Bor.
57
i

Eiselen

Bor.
57 i

<36634190370010

<36634190370010

Bayer. Staatsbibliothek

Bor.
5'7.i

Geschichte

des

Lützowschen Freicorps

von

J. F. G. Eiselen.

Zweite Auflage.

Halle,
Eduard Anton.
1841.

3372

Boruss
5712
Eiselen

Geschichte

des

Lützowschen Freicorps

von

J. F. G. Eiselen.

Zweite Auflage.

Halle,
Eduard Anton.
1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn es Vielen scheinen dürfte, als sei die Erinnerung an das Lützowsche Freicorps nicht mehr an der Zeit, als sei die Theilnahme, die es einst fand, nicht blos durch die lange Reihe von Jahren, welche nach seiner Auflösung bis jetzt verstrichen sind, sondern auch durch die Begebenheiten, die einander seit dem ersten Pariser Frieden drängten, verlöscht worden; so ist wohl erlaubt, dagegen zu erinnern, wie gern der Mensch im vorgerückten Alter sich in die früheren Lebensperioden zurückversetzt, um sie im Geiste noch einmal durchzuleben, und wie viel reiner das Vergnügen ist, welches er in dem Verweilen in ihnen empfindet, wenn er sich

sagen kann, daß er die Mühen und Beschwerden, die sie mit sich führten, glücklich überwunden habe. Also diejenigen, welche einst jener Schaar angehörten, werden das gegenwärtige Erscheinen dieser Schrift nicht mißbilligen. Aber ist sie nicht überhaupt überflüssig? Besitzen wir nicht schon eine frühere? Erschien nicht schon im Jahre 1826 eine sehr detaillirte Geschichte des Lützowschen Freicorps von Ad. S., die es nicht zweifelhaft läßt, daß sie aus den Papieren des Corps selbst geschöpft worden? Allerdings ist eine solche Schrift vorhanden. Sie macht uns mit den Schicksalen des Corps genau bekannt; sie läßt in mancher Hinsicht nichts zu wünschen übrig; aber sie ist weit von dem entfernt, was von mir beabsichtigt wurde. Mir kam es darauf an, ein möglichst treues Bild von der Eigenthümlichkeit des Lützowschen Freicorps zu entwerfen, und seine Schicksale nur in soweit zu verfolgen, als ihre Erzählung diesem Zwecke

diente. Schon im Jahre 1826 las ich die Skizze dieser Arbeit in der philomathischen Gesellschaft in Breslau vor. Einige Officiere, welche von meinen Freunden zu dieser Vorlesung eingeladen waren, und die oben angeführte Schrift kannten, drangen in mich, meinen Aufsatz ebenfalls dem Drucke zu übergeben, da er von einem ganz andern Standpunkte verfaßt worden sei, als jene Geschichte des Freicorps. Ich that es aus mehreren Gründen nicht, und habe den damaligen Entwurf vierzehn Jahre lang unbeachtet unter meinen Papieren liegen lassen. Daß ich ihn jetzt erweitert und für den Druck umgearbeitet habe, davon ist die Ursache nicht sowohl in meinem Wunsche, ihn veröffentlicht zu sehen, als in der Aufforderung des sehr achtbaren Verlegers, der einst selbst mit Liebe dem Freicorps angehörte, zu suchen.

Vielleicht dürften aber auch andere, als meine ehemaligen Kriegsgefährten, eine Schrift

nicht ganz unbefriedigt aus der Hand legen, die eine Erscheinung beleuchtet, von welcher man mit Recht sagen kann, daß sie mehr, als viele andere, den eigenthümlichen Geist der Zeit abspiegelte, der sie ihre Entstehung verdankte, und auf manche andere, ihr scheinbar fern liegende Erscheinung für den ein helles Licht wirft, der das Verwandte aufzufinden Fähigkeit besitzt.

Um aber meinen Zweck, ein lebensvolles Bild des Freicorps hervorzubringen, nicht zu verfehlen, war es nothwendig, einzelne Anekdoten einzustreuen, die an sich unbedeutend, nur in diesem Zusammenhange Werth erhalten, und einige Charaktere, die im Corps eine Rolle spielten, bestimmter hervortreten zu lassen. Niemand soll dadurch verletzt werden; meine Absicht war stets lediglich auf die Sache gerichtet. Deshalb blieb auch mancher Pinselstrich weg, der mir zu derb schien. Lob an einzelne noch lebende Personen aus-

zutheilen, fühlte ich mich nicht berufen. Wo es indirekt geschehen, machte es die Sache nothwendig. Habe ich einzelner Todten rühmend gedacht, so glaubte ich dies dem Corps und seinen noch lebenden Freunden schuldig zu sein. Aber nicht alle konnten erwähnt werden, die es verdienten.

Wahr zu sein, war das Gesetz, dem ich mit heiliger Ehrfurcht gefolgt bin; aber gerade meine Theilnahme an den Begebenheiten hat mich gelehrt, weit weniger vortheilhaft von der historischen Treue zu urtheilen, als ich früher zu thun gewohnt war. Mir sind nicht selten Thatsachen, die sich unter meinen Augen zutrugen, von Personen, denen sie ebenfalls aus eigener Anschauung bekannt waren, und an deren Wahrheitsliebe ich zu zweifeln keinen Grund hatte, ganz anders berichtet worden, als sie mir erschienen. Wenn aber so das Vertrauen zu den Zeugen, zu sich selbst schwankend wird, wo ist dann die

Wahrheit der Thatsachen zu suchen?! Aus diesem Grunde habe ich mich bisweilen lieber einem fremden Berichte angeschlossen, von welchem ich voraussetzen durfte, daß er auf der übereinstimmenden Aussage mehrerer Zeugen beruhte, als die eigene Erfahrung geltend gemacht. Inzwischen haben Einzelheiteu in vielen Fällen einen sehr untergeordneten Werth, wenn es darauf ankommt, den wahren geistigen Inhalt einer Erscheinung zu erklären. Die Abweichungen, welche sich verschiedene Erzähler in der Darstellung derselben zu Schulden kommen lassen, thun daher auch der Erlangung eines bestimmten Ergebnisses oft gar keinen Eintrag.

Was ich hier mittheile ist übrigens theils aus der lebendigen Erinnerung niedergeschrieben, theils aus einem von mir auch unter den ungünstigsten Umständen fortgeführten Tagebuche, mit welchem mir ein fremdes zu vergleichen vergönnt war, theils aus einer

ziemlich vollständigen Sammlung von Briefen, die ich aus dem Felde in die Heimath schrieb, genommen. Häufig ist jedoch auch die Schrift von Ad. S. zu Rathe gezogen worden.

Wer von Euch, Ihr Kriegsgefährten, hat die Zeit von 1813 vergessen! Wer erinnert sich nicht, daß ihm das Blut rascher in den Adern rollte, seine Brust ihm höher schlug, als er sich sagen konnte: endlich ist der Tag gekommen, der das große, das schöne deutsche Vaterland von den Ketten befreien soll, die es so lange schmachvoll getragen! endlich ist das Heiligste, was so lange nur ein Gegenstand diplomatischer Künste oder eine Aufgabe theilnahmloser, höchstens der militärischen Ehre und dem Kriegsruhm zugänglicher Heere war, eine Angelegenheit der Völker geworden! Wer wird aber auch, wenn er sich daran erinnert, leugnen, daß in dieser Erinnerung eine Kraft liegt, die selbst

das höhere Alter mit Jugendfrische zu erfüllen vermag, und die zu bewahren jeder wünschen muß, der einst hinauszog über die Elbe, die Weser, über den Rhein und auf dem feindlichen Boden seinem Vaterlande die Freiheit, seinem Volke die eigenen Sitten und Gesetze und seinen Fürsten ihre Selbstständigkeit erstritt! — Wohl hat unsere Jugend keinen Theil an diesem erhebenden Gefühle, unsere Kinder genießen, was wir ihnen erstritten; aber sie werden nicht unempfänglich für das sein, was ihre Väter einst thaten, an der Begeisterung der Väter werden sie, wenn der Ruf an sie ergeht, die eigene entzünden Auch ihnen mag daher dies Büchlein sich öffnen, damit sie lernen, wonach wir uns gesehnt, wonach wir gestrebt, um was wir muthig gekämpft.

Halle, den 27. September 1840.

D. V.

Das

Lützowsche Freicorps.

Die Errichtung des Freicorps.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland, ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist es das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, o nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder singt!
Das soll es sein,
Das wackrer Deutscher soll es sein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,

Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt,
Das soll es sein,
Das, wackrer Deutscher, soll es sein.

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Frevler heißet Feind,
Wo jeder Edle heißet Freund.
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein,
O Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gieb uns ächten, deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein.

Als das Jahr 1812 zu Ende gieng, war im ganzen deutschen Vaterlande kaum ein erheblicher Landstrich, der nicht das Geklirr französischer Säbel und Bajonette gehört, nicht die feindlichen Spürer umherschleichen gesehen hätte. Mitten im Lande thronte sogar ein Bruder des mächtigen Korsen. Waren auch aus manchen deutschen Fürsten Bundesgenossen

des alten Nationalfeindes geworden; hatte dieser ihnen auch manchen Länderlappen zugeworfen, wenn er die Reiche zerschnitt und zerriß, die Völker hatten des keinen Gewinn. Ihre Jünglinge und Männer schleppte er bis an den Tajo und bis an die Düna. Tausende von ihnen haben mit ihrem Blute die fremde Erde gedüngt. Glaubt ihr es nicht, die ihr heute des schönen Friedens im befreiten Vaterlande genießt; so wird euch der Obelisk in München belehren, der zum Andenken der 30,000 Baiern errichtet worden, die für Frankreichs Ruhm, ihrem Fürsten gehorsam, auf den Feldern Rußlands fielen. Die deutschen Regierungen häuften Schulden auf Schulden, Gewerbe und Handel lagen darnieder, der Lebensmuth war dahin! Die Völker seufzten und bissen in ihre Ketten; und mancher sprach: O schönes, deutsches Land! wie groß und geehrt könntest du sein, wenn du einig wärst! Aber er sprach es in der Stille. Nur als die Flamme von Moskau zum Himmel empor schlug, da ward die Rede lauter! Immer mächtiger erwachte die Sehnsucht nach Deutschlands Einheit, und errichtete

ihre Altäre in den Herzen der Jugend und aller derer, die jugendlich frisch fühlten, und nichts wußten von all' den hundert und tausend Hindernissen, die jeden Schritt zur Einheit erschwerten und hemmten. Redeten die Deutschen nicht eine Sprache? belebte sie nicht eine Gesinnung? Was bedurfte es mehr, um die Jugend zu überzeugen; daß nichts die Einheit Deutschlands hindere, daß nur böser Wille oder Engherzigkeit die Möglichkeit einer solchen Einheit leugnen könne?

Dieser Gedanke einer möglichen Einheit der deutschen Völker, einer innigen Zusammenwirkung gegen das Franzosenthum war es, der damals in so vielen Erscheinungen sich kund gab, und auch das Lützowsche Freicorps ins Leben rief. Schreckt ihr zurück vor diesem Gedanken? Er war kein gefährlicher Gedanke! Er forderte nicht das Aufgeben des besondern Vaterlandes; er war mit der innigen Liebe zu ihm sehr wohl verträglich. Die Brudervölker wollte er nur mit einem innigen Bande umschlungen sehen; er wollte, daß sie den Zwist aus dem Vaterhause verbannten, um gegen den

äußern Feind einig und mächtig zu sein. In dem Lützowschen Corps sollte jeder eine Stätte finden, wo er diesem Gedanken leben könnte; hier sollte er sich bewußt werden, ein Deutscher zu sein, um als Baier, als Schwabe, als Sachse frei sein zu können. Ob in den Stiftern des Corps dieser Gedanke lebendig war, weiß ich nicht zu sagen, aber er war es in manchen, die ihnen nahe standen, und durch diese vielleicht, wenn auch geschwächt, in ihnen. Will man sich nüchtern über die Bestimmung des Freicorps erklären, so wird man mit Ad. S. S. 3. sagen können: Als Preußen im Jahre 1813 alle seine Kräfte zu dem Kriege gegen Frankreich aufbot, schien es den Verhältnissen angemessen, auch diejenigen Mittel in Anspruch zu nehmen, welche die übrigen deutschen Länder zur Bekämpfung des Feindes darboten. Der Major von Lützow entschloß sich, zu diesem Zwecke ein Freicorps zu errichten, in dasselbe, außer Eingeborenen, vorzüglich Ausländer aufzunehmen, und es zu Unternehmungen auf den Flanken und im Rücken des feindlichen Heeres anzuwenden.

Wir dürfen sogar behaupten, daß ohne jenen Gedanken die Stiftung des Corps ein Unrecht gewesen sein würde. Das eine große deutsche Vaterland mußte gerettet werden, um die einzelnen deutschen Länder zu retten! Es war ein Moment eingetreten, wo sich jeder an das Allgemeine hingeben mußte, um sich selbst wieder zu gewinnen. Außerdem würde man nicht befugt gewesen sein, das Corps als einen Vereinigungspunkt für alle Deutsche aufzustellen; denn man würde ehrlicher Weise zu ihnen haben sagen müssen: Nur Preußens Rettung ist unser Zweck, aber ihr andern, die ihr Deutschland angehört, ihr seid uns liebe Freunde, wenn ihr uns diesen Zweck erreichen helft! Kommt, schließt euch an uns an! Und ist nicht eben jener Gedanke zu wiederholten Malen in den Proclamationen der kriegführenden Mächte und ihrer Feldherrn ausgesprochen worden?!

Wir können also mit Recht sagen: in dem Lützowschen Freicorps sollte der Gedanke der Einheit Deutschlands in einem Bilde Wirklichkeit erhalten. — Daß dies aber der Fall war,

gab dem Corps seinen eigenthümlichen Charakter, seine hohe Bedeutung. Ohne ihn würde es die Rolle eines gewöhnlichen Parteigängers gespielt haben und von der Geschichte bald vergessen worden sein. Thaten konnten dem Corps zwar Glanz geben, aber seine Hauptthat blieb seine Schöpfung in jenem Gedanken.

Aber, wie sehr auch die Entstehung des Corps durch die Umstände geboten war; so traf doch auch vieles zusammen, wodurch es verhindert wurde, eine äußere Wichtigkeit zu erlangen. Dies konnte von Anfang an dem unbefangenen Urtheile nicht entgehen, und wenn sich viele und selbst solche darüber täuschten, welche bei der Errichtung des Corps vorzugsweise thätig waren; so läßt sich das nur aus der Macht erklären, welche der Wunsch so häufig über die bessere Einsicht des Menschen ausübt. Daß aber solche Täuschungen auch unter denen bestanden, die durch ihre Theilnahme an der Bildung des Corps den Schwierigkeiten, womit dieses zu kämpfen haben mußte, weit näher, als andere standen, geht schon daraus hervor, daß der Verfasser sich sehr be-

stimmt erinnert, einen derselben sagen gehört zu haben: wenn wir nur erst 30,000 Mann stark sein werden!

Die Errichtung des Corps mußte nothwendig die höchste Genehmigung in dem Lande haben, wo sie stattfinden sollte; das Corps trat daher sogleich in eine besondere Beziehung, die ihm seine Selbstständigkeit raubte oder doch wesentlich beschränkte, wie wenig dies auch so scheinen mochte. Aber noch mehr, Preußen, welches seine Einrichtung gestattete, durfte ihm öffentlich nicht einmal auf eine bestimmte Weise die Bedeutung beilegen, die es haben sollte. Die deutschen Regierungen, die noch mit Frankreich verbunden waren, mußten geschont werden. Man wollte sie für die große Sache gewinnen, würde sie aber derselben entfremdet haben, wenn man die Bevölkerung ihrer Länder aufgerufen hätte, von Frankreich abzufallen, und im Lützowschen Corps ihren Vereinigungspunkt zu suchen. Nur gegen die Bewohner Westphalens hätte man eine offene Sprache führen dürfen. Aber nicht blos dieser Umstand war dem Corps hinderlich, eine

äußere Bedeutung zu erlangen; ein anderer lag in der Eigenthümlichkeit der Kriegführung in der neuesten Zeit und in der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes. Wo Hunterttausende ins Feld rücken, eilt der Krieg mit Riesenschritten seinem Ziele entgegen und raubt den langsam fortschreitenden Bildungen die Zeit zu ihrer Vollendung. Ein Corps, wie das Lützowsche war aber nicht mit einem Zauberschlage zu schaffen. Es fehlte ihm fast alles, was zur Ausrüstung und zweckmäßigen Organisation einer Kriegerschaar dient. Gesetzt aber auch, es hätte sich mit leichter Mühe in einem gewissen Umfange schaffen lassen; so fehlte es ihm doch an einem geeigneten Schauplatze für seine Bewegung. Nur der Harz und Thüringer Wald boten sich ihm, als ein solcher dar; aber bei der Nähe eines mächtigen Feindes, bei der Cultur, die auch sie nach allen Richtungen mit Straßen durchzogen hat, versprachen sie einen geringen Schutz. — Endlich aber dürfen wir auch nicht übersehen, daß Preußen damals alle Kräfte und Mittel, die es besaß, zur Ausrüstung seiner eigenen Heere

verwenden mußte und dem Corps daher nur geringe Unterstützung gewähren konnte, während die Einzelnen, die etwa eine besondere Theilnahme für das Corps zeigten, im allgemeinen anderweitig so sehr in Anspruch genommen waren, daß sich von ihnen nur eine geringe Beisteuer erwarten ließ. Es gehörte daher in der That eine große Beharrlichkeit und ein unermüdlicher Eifer dazu, um im Angesichte der Schwierigkeiten nicht zu ermatten, die sich von allen Seiten der Bildung des Corps entgegenstellten.

Das Wirthshaus zum Scepter, in welchem auch der bekannte Freiherr von Stein incognito wohnte, war das Hauptquartier des Corps, oder, wenn man will, das Büreau und Werbelokal desselben, und hier war es, wo sich, neben einer großen Thätigkeit Einzelner, von Anfang an jenes seltsame Gemisch von Personen und Gedanken zeigte, welches sich im Corps bis zu seinem Ende wesentlich erhalten hat. Die Majore von Lützow und von Petersdorf, der Hauptmann von Helmenstreit, Lange, Jahn, Friesen und eine Menge

anderer, älterer und jüngerer Personen bewegten sich durch einander. Es fehlte nicht an reiner Begeisterung für die Sache, aber auch nicht an Ehrgeiz; und während dieser in dem Gedanken eines einigen und mächtigen Deutschlands schwelgte, ließen einen andern die Träume des Themistokles nicht schlafen, welche die Siege des Miltiades in seiner Seele geweckt hatten. Wunderlich war in der That der Anblick der sich hier in engen Räumen drängenden Menge, wunderlich die Geschäftigkeit, womit sich alle durch einander bewegte, und einer an dem anderm mit wichtiger Miene vorüberging. Der eine schrieb, ein anderer las, ein dritter war mit der Prüfung von Waffen beschäftigt, ein vierter hatte mit einem Handwerker einen Handel abzuschließen, ein fünfter bemühte sich, einem noch schwankenden jungen Mann das Eintreten in das Corps annehmlich zu machen; kurz es war eine kleine Welt, die sich hier aufthat. Was sich sonst mied, fand sich hier beisammen; aber, was der Zufall vereinigt hatte, das suchte auch mancher als eine kluge, wo nicht als seine

kluge Veranstaltung hervortreten zu lassen. — Wie aber seid ihr dazu gekommen, fragte einst ein stiller Beobachter dieser gemischten Gesellschaft, einen von denen, die hier eine wichtige Rolle zu spielen schienen, all' diese Leute, die doch in der That die bunteste Musterkarte bilden, um euch zu sammeln und festzuhalten? Und jener erwiederte darauf: Sieh Freund! das will ich dir sagen. Der eine da, mit der wichtigen Miene, war Secretär (Schreiber) in dem und dem Büreau (Schreibstube), und weiß Bescheid mit allerlei Titulaturen und Redeweisen; er ist uns nützlich, wenn es gilt an eine oder die andere Behörde zu schreiben. Der andere, in seiner Nähe, der sich durch seine Dressur auszeichnet, ist ein gewandter Kerl, der jedem nach dem Munde zu reden weiß, und das Sprüchwort: mit dem Hut in der Hand — zu seinem Gesetz gemacht hat; — den gebrauchen wir, wenn es persönlich etwas zu erhandeln oder zu erbitten giebt. Er ist zähe, wie Vogelleim. — Der, den du in stiller Selbstgefälligkeit mit dem Säbel spielen siehst, imponirt durch seinen herrlichen Bart;

der Bart ist sein Alles. Er wird uns manchen stattlichen Burschen anlocken. Der aber, der so eben mit leichtem Fuße hereinschlüpft, war Diener in einer Tuchhandlung; er ist ein lebendiges Rechenexempel und wie zum Handel geschaffen. Er ist für uns Goldes werth. Und so wußte der Befragte jedem seine Stelle anzuweisen; so daß die chaotische Masse sich durch ihn zu einer schönen Mosaik gestaltete. Aber er begieng dabei einen kleinen Fehler, der jedoch bedeutend genug war, die ganze Rechnung umzustoßen. Alle diese, denen er so behende ihre Aemter zugetheilt hatte, wollten nichts weniger, als das, sein, wozu sie brauchbar waren: oder für brauchbar gehalten wurden; sie wollten Helden sein, oder doch Helden spielen. So konnte man in der Folge den, welchem die Geheimschreiberrolle zugetheilt war, auf hohem Rosse, mit mächtigen Reiterstiefeln, einem gewaltigen Säbel und einer Knute in der Hand häufig genug einhertraben sehen. Er hieß bisweilen wohl der Großprofos.

Inzwischen wollen wir billig sein. Das Corps bedurfte der verschiedenartigsten Kräfte, die

die es in seinem Hauptquartier festhalten mußte, um davon für sich nach Umständen einen möglichst nützlichen Gebrauch zu machen. Gab dies ihm auch ein auffallendes und selbst komisches Ansehn, so hatte es davon geringen Nachtheil. Ein wirkliches Uebel waren ihm diejenigen, die weit entfernt von der Begeisterung für den Kampf hingerissen zu sein, ihre Dienste dem Corps aufdrangen, um sich möglichst leichten Kaufs eine Stellung zu verschaffen, die sie anderswo zu erlangen nicht hoffen durften. Sträubte man sich auch oft, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen, so gelang dies doch nicht immer, so daß auf diese Weise mancher Tüchtigere verdrängt wurde, und das Corps sich mit Personen belastete, die ihm mehr schädlich, als nützlich waren. Allerdings ist ein solches Uebel in allen Verhältnissen des Lebens gewöhnlich; aber es fällt nicht immer in die Augen; weil die Untüchtigen sich oft in der Menge der übrigen verlieren, und deshalb auf das Ganze einen geringen Einfluß ausüben.

Zobten und Rogau.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder laß' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste.

Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indeß die Veste, Vaterland, ins Wüste.

O sammelt, sammelt euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!

Erst gilts den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelnheiten.

Am Fuße des Zobtenberges, der sich schön bewaldet aus der Ebene erhebt, liegt das Städtchen Zobten, und eine halbe Stunde davon, auf der Straße nach Breslau, das ansehnliche Dorf Rogau. Beide Oerter waren zu Sammelplätzen derer bestimmt, welche in das Corps eintraten;

der eine nahm das Fußvolk, der andere die Reiterei auf. Die Uebungen mit den Ankömmlingen begannen so bald, als nur einige beisammen waren.

Es ist bekannt, daß sich schon während des Krieges manche tadelnde Stimme über die Jäger-Detachements erhob, die man aus den Freiwilligen, welche sich selbst ausrüsteten, gebildet und den einzelnen Regimentern des Preußischen Heeres zugetheilt hatte. Die Klagen waren natürlich, aber auch die Umstände, welche sie veranlaßten. Nicht geringere konnte man über das Freicorps erheben. Wenn indeß die Ursachen, welche dort den Klagen zu Grunde lagen, Uebel waren, die man um der größern Vortheile willen, welche daraus entsprangen, verschmerzen konnte; so verhielt es sich hier nicht auf gleiche Weise, und die Urheber des Corps zogen sich mit Recht harten Tadel zu, wenn sie im Anfange die Augen gegen Mängel verschlossen, die in der Folge leicht gefährlich werden konnten, wenn sie Wurzel schlugen.

Als man die Gründung des Corps beschloß, mußte man die Aufnahme in dasselbe entweder

auf den kleinen Kreis derer beschränken, die sich selbst vollständig auszurüsten im Stande waren, oder man mußte sich die Mittel verschaffen, für diejenigen zu sorgen, die nichts als ihre Personen dem Corps anzubieten hatten. Daß man jene Beschränkung nicht wollte, beweiset schon der große Zuschnitt von oben herab. Zwei Majore und ein Hauptmann (sie sind früher beiläufig genannt) suchten einen ihrer würdigen Wirkungskreis. Aber auch die königliche Urkunde, welche die Errichtung des Corps genehmigte, gestattete die gedachte Beschränkung desselben nicht; denn sie bestimmte, daß, wenn das Corps keine Stärke erlangte, um es für sich gebrauchen zu können, es, wie die Jäger-Detachements, den Bataillonen und Cavallerie-Regimentern zugetheilt werden sollte. Es bleibt zwar noch die Annahme übrig, daß die Corpsführer hofften, auch bei der Aufnahme nur solcher Freiwilligen, die sich vollständig ausrüsteten, dem Corps die bedungene Stärke zu geben; allein es ist billig zu zweifeln, daß sie je einen solchen Gedanken nährten; denn abgesehen davon, daß keine Aussicht

vorhanden war, ein ganzes Corps aus einer solchen Elite zusammenzubringen, würde die Absicht schon, es aus den bezeichneten Elementen allein bestehen zu lassen, den höchsten Tadel verdient haben. Die wohlhabenden Freiwilligen enthielten die gebildetste Jugend, die aufstrebende Intelligenz der Nation. Gingen sie auch durch den gemeinen Soldatendienst hindurch, so durfte man sie doch nicht zu Tausenden in diesem Dienste festhalten wollen. Dazu reichten bei sehr vielen auch die Körperkräfte nicht aus.

Wenn nun aber ein größerer Zuschnitt zu dem Corps gemacht wurde und gemacht werden mußte, woher die Mittel zur Bekleidung, Bewaffnung und Löhnung einer bedeutenden Anzahl von Leuten nehmen? womit die Pferde bezahlen, um die Reiter beritten zu machen? Uebernahm auch der Staat die Löhnung, so blieb doch die Last noch immer groß genug, die nur durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden konnte.

Die Schwierigkeit war nicht gering. Längere Zeit blieben daher auch diejenigen, welche

man mit Gewehren bewaffnen wollte und dadurch von den eigentlichen Jägern, die sich selbst bewaffnet hatten, trennte, ohne Kleidung und Ausrüstung. Eine vollständige Uebung ließ sich deshalb mit ihnen nicht vornehmen und eine strenge Ordnung und Disciplin unter ihnen nicht einführen. Der Soldat muß ganz für die Sache, der er dient, begeistert sein, wenn er den Mangel alles Aeußern, woran er sich als Glied eines größeren Ganzen erkennt, ohne Nachtheil ertragen soll. Einen solchen Ersatz des Fehlenden gab es hier aber nicht. Es darf nicht verschwiegen werden, daß besonders im Anfange das Corps ohne Rücksicht jeden aufnahm, und daß es daher zum Theil aus dem ärgsten Gesindel bestand. Ehrenwerthe Leute wollten deshalb auch bisweilen den wärmsten Versicherungen junger Männer, daß sie dem Corps angehörten, nicht glauben. Das Uebel war in der Wirklichkeit groß, aber in der Vorstellung Vieler mochte es noch weit größer erscheinen. — Die Füselier-Compagnien erschienen aus den angeführten Gründen in dem kläglichsten Aufzuge und unterschieden sich schon da-

durch auf das auffallendste von den Jägercompagnien. Wie vieles hätte nicht der Rock ausgeglichen!

Aber zu diesem Uebel kam noch ein anderes. Es fehlte durchaus an Exerciermeistern, oder die vorhandenen zeigten sich als unbrauchbar. Einer derselben, ein wackerer Mann, hatte früher unter den Jägern gedient, und eignete sich schon deshalb nicht für die Linieninfanterie; es fehlte ihm aber auch außerdem an Gewandheit und Energie. Ein anderer dagegen, der schon Officier gewesen war, überließ sich so sehr seiner Neigung zum Trunke und dem alten Soldatentone, daß er oft taumelnd, lallend und fluchend denen zum Gespötte wurde, die von ihm den Dienst lernen sollten. Er ist später von Stufe zu Stufe degradirt, und zuletzt, wenn der Verfasser sich nicht irrt, vom Corps weggejagt worden.

Diese Mängel waren groß, aber vielleicht nicht oder doch nicht ganz abzustellen. Dagegen begingen die Corpsführer einen Fehler, den zu vermeiden in ihrer Gewalt gestanden hätte. Sie ließen sich unter den Soldaten nicht sehen.

Nur einmal erschien der Major von Lützow in Zobten, ein stattlicher Mann von einem einnehmenden Aeußern. Ein Corps aber, dem eine so wichtige Aufgabe zugetheilt, welches auf eine so bunte Weise zusammengesetzt war, mußte seine Führer nicht blos kennen, sondern sie häufig sehen. Sie mußten das alle Einzelne belebende, das sie vereinigende Element sein. — Aber gestehen wir es, die Führer hatten eine Aufgabe übernommen, der sie nicht gewachsen waren. Wir machen ihnen dies keineswegs zum Vorwurfe. Wer wäre nicht, wenn er sich zutraut, einen Gedanken, der ihn belebt, zu verwirklichen, einer ähnlichen Selbsttäuschung unterworfen? Aber nichts desto weniger muß dies hier erwähnt werden. Man überlies die Organisation, die Disciplin untergeordneten Personen. Man wollte das Corps fertig machen lassen, und sich dann an die Spitze setzen. Von Breslau aus gegebene Instructionen sollten die persönliche Gegenwart überflüssig machen. Es mag gern zugegeben werden, daß eine seltene Persönlichkeit, ein hoher Grad von Bildung, eine große Gewandheit des Geistes, eine

vorzügliche Willenskraft und die Eigenschaften, wodurch man der Menge zu imponiren und sie für sich zu gewinnen vermag, erforderlich waren, um vollkommen den Forderungen zu entsprechen, die an den Führer eines Corps gemacht werden mußten, welches eine Eigenthümlichkeit, wie das Lützowsche, besaß. Aber eben deshalb, weil es sich so verhielt, ist man auch gerechtfertigt, wenn man behauptet, daß die Führer ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, und daß sie dies entweder fühlten, oder daß sie nicht einmal die Vorstellung von den Ansprüchen hatten, die das Corps an sie machen konnte. Man sage nicht, daß sich das Corps in der Folge ja doch ganz leidlich bewährt habe, und daß somit der Erfolg darthue, wie wenig auf die eben gemachten Ausstellungen zu geben sei. Es würde ohne Zweifel zu einem weit größerem Flore gelangt sein und weit entschiedener gewirkt haben, wäre es von einem Führer belebt und zusammengehalten worden, welcher dem Bilde entsprochen hätte, dessen Grundzüge vorher zu zeichnen versucht wurden.

Um aber die Schwierigkeit vollständig zu begreifen, welche die Leitung des Freicorps fand, wird ein Eingehen in die eigenthümliche Beschaffenheit desselben, die außerdem das Interesse eines jeden, der seine Schicksale kennen zu lernen wünscht, vorzüglich in Anspruch nimmt, hier als gerechtfertigt erscheinen. Die überwiegende Mehrzahl der Soldaten bestand aus Leuten, die man ohne alle Beschränkung aufgenommen hatte. Bauerburschen, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Tagelöhner, alte Soldaten fremder Länder, Vagabonden fanden sich in buntem Gemische. Viele hatte die dunkle Vorstellung von den Annehmlichkeiten eines Freicorps, wobei sie wohl an eine zügellose Schaar dachten, die zu ihrem Wahlspruche hat: erlaubt ist, was gefällt; viele aber auch die Eitelkeit, für Freiwillige zu gelten, ohne genöthigt zu sein, sich selbst zu bekleiden und auszurüsten, herbeigelockt. Ob manche von ihnen, wie man hin und wieder behaupten hörte, sich schon mit den Freuden und Leiden der Zuchthäuser bekannt gemacht hatten, mag unentschieden bleiben: so viel aber ist gewiß, daß schon auf

den ersten Märschen eine Reinigung des Corps vorgenommen werden mußte, die jenem Gerede zur Bestätigung dienen konnte, und daß unter den Kameraden die Grenze zwischen dem Mein und Dein nicht immer streng geachtet wurde. Zoten, Blasphemien, die schmutzigsten Lieder hörte man fortwährend, und nicht selten wurden Gesinnungen laut, die keine besonders günstigen Erwartungen von dem Gedeihen des Corps erweckten. Inzwischen fordert es die Gerechtigkeit zu gestehen, daß auch in dieser rohen Menge sich mancher Tüchtige befand, daß noch mehrere dem Bessern nicht unzugänglich waren, und daß sich überall, wo es nicht an einer guten Leitung fehlte, in dem Compagnien ein Kern bildete, auf den man mit Sicherheit bauen konnte. Uebrigens bestand die überwiegende Zahl in dieser Klasse aus Inländern; die Ausländer, die sich darin befanden, gehörten fast ausschließlich dem Handwerkerstande an.

Ganz anders verhielt es sich mit denen, die wir oben als Jäger bezeichnet haben, und die man im Corps zum Unterschiede von den

übrigen, die sich Flintenjäger nannten, weil sie sich das Prädicat — Jäger — nicht gern nehmen lassen wollten, Büchsenjäger zu nennen pflegte. Sie, die mit der Zeit zu einer beträchtlichen Zahl anwuchsen, waren großentheils gebildete junge Männer, so daß sie verbunden einen Verein von Wissenschaft und Kunst, von Einsicht und Geschicklichkeit ausmachten, wie man ihn in dem Umfange nicht leicht wieder beisammen finden wird. Viele von ihnen sind in der Folge zu bedeutenden Aemtern im Staat, in der Kirche und in der Schule gelangt, oder sind sonst geachtete Mitglieder der Gesellschaft geworden. Damals vereinigte sie alle der eine Wunsch, für das Vaterland zu streiten und zu siegen oder zu fallen. Aber wie trefflich sie auch waren, im Verhältniß zur gesammten Schaar bildeten sie ein zu starkes geistiges Element! Eine schöne Kraft ging verloren, weil sie unendlich besser hätte genutzt werden können.

Betrachtet man dieser Beschaffenheit des Corps gegenüber den Charakter der Männer, welche als die Führer desselben auftraten, so wird man die oben von ihrem Verhalten her-

geleitete Behauptung, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren, noch mehr begründet finden. Sie waren Militärs, und der Rang, den sie bekleideten, bewies, daß sie schon manches Dienstjahr hinter sich haben mußten. Ist es daher zu verwundern, daß sie ihre militärischen Begriffe mit sich brachten? Daß sie sich eine Soldatenschaar nicht ohne Disciplin, nicht ohne strengen Gehorsam denken konnten?! Aber davon fanden sie auch nicht eine Spur, ja sie fanden kaum ein Mittel, um das Fehlende zu schaffen. Der Geist des Räsonirens, um mich dieses hergebrachten Ausdrucks zu bedienen, war herrschend in beiden Bestandtheilen des Corps. Nur eine überwiegende Persönlichkeit war im Stande, den Soldaten einen militärischen Geist einzuflößen; nur ein Mann, der diesen durch Bildung, jenen durch Geschicklichkeit, allen aber durch seinen Charakter imponirte, und es nicht verschmähte, sein Leben unter den Soldaten zuzubringen. Es gnügte nicht, ein guter Husaren-General, ein tüchtiger Exerciermeister, oder ein gewandter Verwalter militärischer Angelegenheiten zu seyn;

die Haupteigenschaft, die verlangt wurde, war die Fähigkeit, eine Menge für einen Gedanken zu begeistern und sie für alle die Pflichten zu gewinnen, welche übernommen werden mußten, wenn derselbe mit Erfolg verwirklicht werden sollte. Im allgemeinen war es weit leichter, die ungebildete Menge, als diejenigen zu leiten, die ihren Gehorsam gewissermaßen von der persönlichen Ueberlegenheit des Vorgesetzten abhängig machten. Hatten die Führer auch nicht immer Widersetzlichkeit zu fürchten, so hatten sie doch mit Unmuth und Unlust zu kämpfen, und wurden nicht selten die Zielscheibe des Witzes. So ward ein Officier, den man der Furchtsamkeit beschuldigte, der Hauptmann Fürchterlich genannt, weil er die fehlende Bravour hinter einem prahlerischen Aushängeschilde zu verbergen suchte; und einen andern neckte man damit, daß man bei anbrechender Dämmerung zu rufen pflegte: Carten heraus, weil er eines Abends, als das Corps sich verirrt hatte, und die Wege wegen der Dunkelheit nicht mehr zu erkennen waren ängstlich nach einer Carte verlangte. Die

Nähe eines dritten wurde bisweilen dadurch kund, daß sich einzelne Stimmen mit der Frage hören ließen: wo ist denn der Schaalsee! Sie spielten auf den Mangel an Orientirung an, dessen man den mit dieser Frage gemeinten beschuldigte. Selbst durch satyrische Zeichnungen ließ man seinen Spott aus. So lief eine solche von einem bekannten Manne um, der sich gewöhnlich in der Begleitung eines zarten jungen Menschen zeigte. Jener war in dem Momente abgebildet, wo er mit seinem türkischen Säbel gewaltig ausholt, um eine Eiche zu fällen, während sein Gefährte an einem Bache sich über den Anblick seines Bildes freut. Eine andere rief den Ritter von der traurigen Gestalt ins Leben zurück. Man sah darauf die lange Figur eines Mannes von einer feinen, mehr weiblichen, als männlichen Gesichtsbildung, auf einem hohen Rosse, mit einer gewichtigen Lanze in der Hand, einen mächtigen Säbel an der Seite, unverhältnißmäßig großen Pistolen in den Holftern und stählernen Handschuhen. Noch ist eine Sammlung solcher und ähnlicher Zeichnungen vorhanden. Ihr Urheber,

der eben so gewandt den Griffel, als die Büchse führte, lebt längst nicht mehr.

Die Blicke vieler mochten damals auf Jahn gerichtet sein; aber wenn er auch bei der Errichtung des Corps keine unwichtige Rolle spielte, so eignete er sich doch aus mehr als einem Grunde nicht dazu, einer der Führer desselben zu sein, wie sich dies noch in der Folge ergeben wird, wenn wir Gelegenheit nehmen werden, seinem Andenken, so weit dasselbe mit unserem Gegenstande zusammenhängt, eine eigene Stelle zu widmen.

Nun mag zwar gern zugegeben werden, daß der Mangel an Disciplin im Corps durch manche andere Vortheile, welche die theilweise Tüchtigkeit der Mannschaft gewährte, vermindet wurde, aber immer blieb er doch fühlbar und äußerte sich bisweilen auf eine auffallende Weise. Manche der Gebildeteren begriffen die Nothwendigkeit der Ordnung und Disciplin und wirkten dafür oft über die Grenzen ihrer Stellung hinaus. Allein theils hatten solche einzelne Bemühungen einen beschränkten Erfolg, und zogen denen, von welchen

chen sie ausgingen nicht selten Unmuth von der einen und Mißfallen von der andern Seite zu, theils fanden sich auch unter den ältern Officieren einzelne, welche durch ihre veralteten Vorstellungen und Ansprüche den Eifer der Bessern lähmten, die man häufig als Oberjäger unter die Bataillone vertheilt hatte. So ließ sich auf einem Marsche einer der Compagnie-Führer in ein Gespräch mit den nächsten Oberjägern ein, um ihnen den Unterschied zu schildern, welcher zwischen ihrer gegenwärtigen Stellung und derjenigen statt fände, welche ehemals die Unterofficiere eingenommen hätten. Wenn es sonst hieß, bemerkte er, wo sind die Sakermenter, die Unterofficiere?! oder: Unterofficier, ihn soll ein Kreuz Donnerwetter u. s. w., so verlangen sie jetzt, daß man gar fein säuberlich mit ihnen umgehe. — Solche Erinnerungen an die frühere Zeit würden nichts Anstößiges gehabt haben, aber sie waren oft, wie in diesem Falle, mit dem nicht leicht zu verkennenden Bedauern begleitet, daß jene goldene Zeit nicht mehr existirte. Eben so unverständig war die Verachtung, womit ältere

Officiere bisweilen von den Füselliren sprachen. So äußerte ein solcher einst, als seine Compagnie aufmarschirt war, ziemlich vernehmbar gegen einen vorübergehenden Bekannten: gutes Kanonenfutter! — Solche Kränkungen vergaßen die Soldaten nicht leicht, und würden sie noch härter empfunden haben, wenn sie nicht im ganzen eine milde und freundliche Behandlung erfahren hätten.

Das Corps vermehrte sich schon in Schlesien ziemlich stark, denn vor seinem Aufbruche aus Zobten und Rogau war es bereits auf 900 Mann Infanterie und 260 Mann Cavallerie angewachsen, und bedurfte äußerst nothwendig einer größeren Anzahl von Officieren, als im Anfange vorhanden war. Woher diese aber nehmen und wie ihre Anstellung mit dem Rechte vereinigen, welches die Freiwilligen des Corps in Anspruch nahmen, ihre Officiere selbst zu wählen. Der König hatte dieses Recht den Freiwilligen der Detachements beigelegt, und so schien es auch den Lützower Freiwilligen zuzukommen. Aber die Umstände bei dem Corps waren in dieser Rücksicht

ganz anders beschaffen, als bei den Detachements. Diesen konnte man vorläufig Officiere von den Bataillonen und Regimentern geben, zu welchen sie gehörten, bis sie im Stande waren, sich selbst Officiere zu wählen. Eine solche Hülfe aber gab es bei dem Corps nicht. Die Führer suchten daher einige ältere Officiere zu gewinnen, die sie an die Spitze der sich bildenden Compagnien und später der daraus hervorgegangenen Bataillone stellten, und ernannten außerdem sogleich einige Freiwillige zu Officieren, die aber so lange nur als designirt betrachtet wurden, als sie noch nicht die königliche Bestätigung erhalten hatten. Die Oberjäger wurden auf eben diese Weise, aber definitiv, von den Corps-Chefs ernannt. Die Noth hatte dies Verfahren geboten, und wenn auch nicht gerade immer die Tüchtigsten herausgefunden worden waren, so ließ sich doch nichts dagegen einwenden. Aber aus der Art, wie man in der Folge das Recht der Wahl in Anwendung brachte, entsprang eine Unbilligkeit. Man ließ nämlich die Jäger-Compagnien allein die Officiere wählen, mochten sie

nun für diese selbst, oder für die Füselier-Compagnien bestimmt sein. Diejenigen Oberjäger daher, die man im Anfange aus der Mitte der Jäger genommen und den Füselieren zugetheilt hatte, nahmen weder an der Wahl der Officiere Theil, noch durften sie auch im allgemeinen darauf rechnen, gewählt zu werden, weil sie in gar keiner Beziehung mehr zu ihren früheren Cameraden standen und ihnen durch nichts in Erinnerung gebracht wurden. Diese Unbilligkeit ist jedoch, so viel sich der Verfasser erinnert, nie Gegenstand der Beschwerde geworden, und daher auch unverändert geblieben. Dagegen veranlaßte die von den Corps-Führern vorgenommene Ernennung von Officieren eine Art Verschwörung in Zobten. Ich sage, eine Art von Verschwörung, denn die Verschworenen, deren Zahl nicht sehr beträchtlich war, betrieben ihre Angelegenheit ziemlich offen. Das Wirthshaus zum Hirsch in Zobten, wo viele Jäger einquartirt waren, war der Schauplatz der Verschworenen, und sah in seinem obern geräumigen Saale gar manche lebhafte und komische Auftritte. Gerade eine Zahl der jüng-

sten unter den Freiwilligen nahm sich der Sache am eifrigsten an. Manche hatten ihren Schulkursus noch nicht beendigt, manche nicht längst erst die Schule mit der Universität vertauscht; nur ein Paar ältere liehen dem Unternehmen ihr Ansehen. Nach vielem Hin- und Her-Debattiren ward endlich beschlossen, eine Deputation nach Breslau abzufertigen, um den Corps-Führern die Beschwerde der Unzufriedenen vorzutragen.

Die Deputation kam in Breslau an, trug ihr Begehren kurz vor, und Jahn ward ausersehen oder übernahm es von freien Stücken, darauf zu antworten. In einem der größeren Zimmer des Scepter wurde eine Art feierlicher Versammlung gehalten: Jahn, die Abgeordneten und eine Menge anderer, die gerade in Breslau anwesend, aber der Beschwerde fremd waren, kamen zusammen. Jahn mit seiner Glazze, seinem Kranz von schlaff herunterhängenden Haaren, seinem ins Röthliche schimmernden Barte, und in einem kurzen, schwarzen Rocke nahm seine Stellung an einer Seite des Zimmers, und umher an den an-

dern Seiten standen oder saßen die Anwesenden, wie es eben der Raum zuließ, der mit mancherlei Geräth angefüllt war. Mit einem Dolche in der Hand, womit er spielend von Zeit zu Zeit Stückchen Papier, die am Boden umher lagen, aufspießte, hielt Jahn eine lange Rede, worin er sich besonders über die Kriegsgebräuche und militärischen Einrichtungen verschiedener Völker verbreitete, aber gelegentlich auch zu andern mehr oder minder verwandten Gegenständen überging. An Sprüngen fehlte es dabei nicht, und nachdem er auf diese Weise die Zuhörer vielleicht ein Paar Stunden gefesselt, und manchen von ihnen durch seine historische Kenntniß und seine Redefertigkeit in Erstaunen gesetzt hatte, schloß er mit einer kühnen Wendung. Von der Beschwerde war nicht die Rede gewesen, aber die Abgeordneten schieden voll von alle dem, was ihnen der Vater Jahn gesagt hatte, und befriedigt, als ihnen noch einige beschwichtigende Worte mit auf den Weg gegeben wurden.

In ihren Quartieren lebten die Jäger ganz vergnüglich; besonders in Zobten. War auch

die kleine Stadt nicht geeignet, den Soldaten angenehm zu unterhalten, und konnten die meisten Wirthe ihnen gleich nur wenig Bequemlichkeit und spärliche Nahrung darbieten; so fehlte es doch nicht an Gelegenheit für sie, sich selbst zu zerstreuen. Der Hirsch und Ferraris Weinstube versammelten Abends immer viele, die ihre Gedanken in Scherz und Ernst austauschten. Häufig waren militärische Angelegenheiten Gegenstand des Gesprächs. Das Exercier-Reglement wurde vorgenommen, auf den Karten entwarf man Feldzugspläne, mit der Kreide zeichnete man Festungen, Flüsse, Brücken, und jeder war bemüht, seine militärischen Kenntnisse so gut wie möglich geltend zu machen. Je weniger man vom Kriege und der Kriegsführung wußte, desto sicherer war man, daß es nicht an Stoff zur Unterhaltung und zum Disputiren fehlen würde.

Fehlte es dabei auch am Tage nicht an Beschäftigung, indem fleißig exercirt, tiraillirt und nach der Scheibe geschossen wurde; so gab es doch nicht wenige, die sich nach einer ernsteren Thätigkeit sehnten. Man war begie=

rig, den Feind zu sehen und sich mit ihm zu messen. Nur dies war das Ziel, was man beständig vor Augen hatte. An die Mühseligkeiten und Beschwerden des Krieges wurde nur wenig gedacht. Als daher endlich das Corps, nachdem es bewaffnet und gekleidet war, am 28. März in der Kirche von Rogau versammelt wurde, und nach einer trefflichen Rede des Geistlichen, den Schwur leistete, geschah dies von allen um so freudiger, als man wußte, daß man sich schon am andern Tage auf dem Marsche befinden würde.

Zeit der Märsche und Hoffnungen.

In's Feld, in's Feld! Die Rachegeister mahnen.
Auf, deutsches Volk, zum Krieg!
In's Feld, in's Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schaar, doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Vesten bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben,
So würgt sie ohne Scheu;
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!
Der Tod macht alle frei.

Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide
Um den gestorbnen Muth:
Doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute:
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

Es war ein schöner, sonniger Morgen, als das Corps am 29. März aus seinen Quar-

tieren aufbrach. Man zog durch Schlesien, ging über Bauzen nach Dresden, und von da nach Leipzig, wo man am 17. April einrückte. Die Märsche waren klein, an Ruhetagen fehlte es noch nicht, und eben so wenig fehlte den Jägern die Lust, die neue Welt, die sich ihnen aufthat, kennen zu lernen und zu genießen. Wie viele von ihnen waren noch nicht über den engen Kreis ihrer Heimath hinausgekommen! Was merkwürdig schien, gehörte es der Natur oder der Kunst an, ward aufgesucht, in Tagebüchern beschrieben, oder von geübter Hand aufgezeichnet. Ein fremder Beobachter hätte glauben mögen, er sei auf eine zu wissenschaftlichen Zwecken ausgerüstete, unter einer bewaffneten Bedeckung wandernde Expedition gestoßen. Wo sich in Quartieren Instrumente fanden, gesellten sich auch bald geübte Spieler zu ihnen, und erschallten Gesänge, die deutlich bewiesen, daß nicht rohe Kehlen sie ertönen ließen. Hier schienen reisende Virtuosen eingekehrt zu sein. Dies war die liebenswürdige Seite des Corps, die ihm viele Freunde und Freundinnen erwarb, und noch dadurch erhöht

wurde, daß die meisten Freiwilligen in ihren Quartieren bescheiden auftraten, die Mängel derselben durch eigene Mittel hoben, und oft da freigebig waren, wo man lästige Forderungen von ihnen erwartete. Eine andere Seite boten dagegen die Füseliere dar, unter welchen es nicht wenige gab, die sich für die Noth früherer Zeiten und für die Demuth, wozu ihr Stand sie verurtheilt gehabt hatte, durch Anmaßung zu entschädigen suchten. Was! hörte man oft, den Franzosen haben sie alles im Uebermaße gegeben, und uns, die wir für sie ins Feld ziehen, ließen sie gern verhungern! — Weit schroffer würde jedoch diese Brutalität hervorgetreten sein, wenn der rohe Haufe nicht durch die Rede und das Beispiel der Gebildeteren und Gesitteteren, die man ihm als Oberjäger vorgesetzt hatte, gezügelt worden wäre. Denn diese Kraft hat überall das Gute, daß es, wo es sich in seiner Einfachheit und Natürlichkeit zeigt, die Triebe, Begierden und Leidenschaften gefesselt hält. Unwillkührlich erkennt es der Mensch an, und fühlt sich gehoben, wenn er sich unter seine

Herrschaft stellt. Statt vieler Beispiele, die angeführt werden könnten, mag hier nur eins stehen, welches auch in anderer Rücksicht nicht uninteressant sein dürfte. Unter der 3ten Compagnie des 1sten Bataillons diente, lange gänzlich unerkannt, eine junge Wittwe als gemeiner Jäger, die es sich gewöhnlich, wenn eine Menge Leute in ein Quartier gelegt werden mußten, ausbat, einem bestimmten Oberjäger zugetheilt zu werden, weil sie gewiß war, daß sich vor allen in seiner Nähe unsittliche Reden und Handlungen nicht hervorwagten, sie also hier des stillen Schutzes genoß, den ihr Geschlecht besonders wünschenswerth machte. Ein eigener Umstand nöthigte sie in der Folge, sich dem Bataillons-Comandeur zu entdecken, allein allgemein scheint ihr Geheimniß nie bekannt geworden zu sein; wenigstens hat man sie nie, wie andere, zum Gegenstande der Bewunderung gemacht, obgleich sie in treuer Pflichterfüllung mit ihren Cameraden wetteiferte. — Gedenkt man aber einmal des Einflusses, den die Besseren im Corps über den rohen Haufen ausübten;

so darf auch nicht übergangen werden, daß sich dieser Einfluß nicht immer mit Hülfe des Rangverhältnisses, sondern oft auch gegen das Rangverhältniß geltend machte. Mit Recht würde man eine solche Erscheinung unter andern Verhältnissen als ein Uebel zu betrachten haben, aber sie war es bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des Corps nicht. Wo die militärische Ordnung und Disciplin noch nicht Wurzeln geschlagen haben, da ist es offenbar von Nutzen, wenn die persönliche Tüchtigkeit sich auch gegen äußerliche Einrichtungen, die für das Gute von geringer Wirkung sind, geltend machen kann. Nur dann würde dies nicht behauptet werden können, wenn man annehmen dürfte, daß die persönliche Tüchtigkeit nicht eine aus der Gesinnung hervorgegangene wäre. Das lützowsche Corps zählte aber viele, die von einer lobenswerthen Gesinnung beseelt waren und zugleich Willenskraft genug hatten, ihr Einfluß zu verschaffen.

In Leipzig blieb das Corps eine längere Zeit stehen. Es war ein trefflicher Punkt, um sich theils aus Sachsen, theils aus dem Kö-

nigreiche Westfalen neuen Zuwachs zu verschaffen. Dieser fehlte auch nicht, und so vermehrte sich das Corps seit seinem ersten Aufbruch um 500 Mann. Schon in Schlesien hatten sich einzelne Sachsen in das Corps aufnehmen lassen, und wirkten in ihrem Vaterlande selbst mit Eifer, auch andere zum Anschluß zu bewegen. Unter ihnen war aber wohl keiner in diesem Sinne thätiger, als Theodor Körner, dessen Name schon manchen anlockte. Er erließ eine eigene Aufforderung an seine Landsleute, die nicht ohne günstigen Erfolg war, und suchte auch sonst persönlich und durch seine Verbindungen Theilnahme für das Corps zu wecken. Geschah dies nicht in einem so großen Maaße, als man erwartet hatte, so würde es doch unbillig sein, die Sachsen deshalb zu tadeln. Mochte man immerhin sagen, daß es sich um die Stellung von ganz Deutschland handelte, wovon zuletzt die Rettung auch der einzelnen deutschen Staaten abhing; so durfte man doch nur von wenigen erwarten, daß diese Betrachtung sie würde die Liebe zu ihrem Könige, und die Treue, welche sie ihm als Unterthanen schuldig

waren, haben vergessen machen. Auch ist nicht zu übersehen, daß damals noch viele Personen, denen es nicht an Vaterlandsliebe fehlte, der festen Ueberzeugung waren, daß der Kampf gegen Napoleon ein vergeblicher sei, und daß man sein Loos nur erträglich machen könnte, wenn man sich diesem Machthaber unterwürfe. — Die Erwägung so verschiedener, einander widerstrebender Momente, durfte indeß nur bei sehr wenigen im Corps vorausgesetzt werden, und so wird man sich nicht wundern, daß die muntern, von der Sache, der sie dienten, erfüllten Kriegsgesellen jede Gelegenheit wahrnahmen, für das Corps zu werben. Zuweilen fanden sie aber auch wohl nur Gefallen daran, durch die Widerlegung der vorgebrachten Entschuldigungen ihrer Hochherzigkeit eine Schmeichelei zu sagen. Die Scenen, welche dies herbeiführte, waren nicht immer leer an dramatischen Effecten, wie dies die eine ergeben wird, die hier ihren Platz finden mag.

Eines Nachmittags hatte sich eine Anzahl befreundeter Jäger von Leipzig aus durch das Rosenthal nach Gohlis begeben. Sie traten

in den geräumigen Saal des Kaffeehauses, und fanden eine zahlreiche Gesellschaft von Damen und Herrn. Der schöne Tag hatte die einen, die Hoffnung, diesen oder jenen Bekannten zu finden, die andern herbeigelockt. Es fehlte auch an jungen Leuten nicht, welche die Unruhe der Zeit hinausgetrieben hatte. Von diesen näherten sich immer mehrere den Lützowern, und knüpften ein Gespräch mit ihnen an. Der Leipziger, ja der Sachse überhaupt ist zuthulich und redet gern. Die Jäger, in ihrem fröhlichen Muthe, schilderten die allgemeine in Preußen verbreitete Begeisterung für den Krieg mit den lebhaftesten Farben, sie zeigten an einer Menge von Beispielen, welche Opfer Einzelne für die Rettung des Vaterlandes gebracht hätten, sie verhelten aber auch nicht, daß das zu erreichende Ziel vielleicht noch fern läge, daß man hoffen müsse, es würden auch die andern deutschen Völker sich zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes erheben und schlossen endlich, da ihnen der Eindruck nicht entgangen war, den ihre Reden auf die Zuhörer gemacht hatten, damit, diese

aufzufordern, auch zu den Waffen zu greifen und sich ihnen anzuschließen. In der That waren die Umstehenden von dem, was ihnen mit so vieler Wärme an das Herz gelegt wurde, selbst erwärmt worden, und um so mehr erwärmt worden, als sie schon früher sich mit dem Gedanken beschäftigt hatten, sich auch für die deutsche Freiheit zu erheben. Aber alle Argumente, welche sie ihren eigenen Aufforderungen entgegengestellt hatten, erwachten auch jetzt wieder in ihnen, und je mehr sie die andern ihres tapfern Entschlusses wegen loben mußten, desto angelegentlicher suchten sie sich gegen den Vorwurf, eines solchen Entschlusses nicht fähig zu sein, zu rechtfertigen. Indeß waren die Gründe, die sie anführten, nicht immer geeignet, die Einwendungen ihrer Gegner zu widerlegen. Weichlichkeit und Kleinmüthigkeit schimmerten bisweilen als ihre wahren Motive hervor. — Als auf diese Weise der Wortkampf lange hin und her geschwankt hatte, erhob sich plötzlich eine junge Dame, die sich in der Nähe befand, und sagte zu der eifrig streitenden Gruppe gewendet: Meine Herrn!

verschwenden sie nicht länger ihre Worte! Sie haben sich wohl hinreichend überzeugt, daß unsere jungen Männer so viele und so wichtige Gründe haben, den väterlichen Heerd nicht zu verlassen, daß es vergeblich sein würde, sie für einen entgegengesetzten Entschluß zu gewinnen. — Diese Worte, nicht ohne jenes züchtige Errôthen gesprochen, welches Frauen so wohl steht, wurden auf der einen Seite mit einem freudigen Erstaunen, auf der andern aber nicht ohne ein Gefühl von Beschämung angehört. Sie erreichten indeß ihren Zweck: das Gespräch stockte und nahm dann eine andere Wendung, welche die Friedfertigen benutzten, um sich, einer nach dem andern, zu verlieren.

Die Zeit verfloß den Freiwilligen in Leipzig höchst angenehm. Auerbachs Keller und andere bekannte Orte, vornehmlich das Classigsche Kaffehaus wurden fleißig besucht und auf den Promenaden um die Stadt trafen die Freunde häufig zusammen und genossen den von allen Seiten hervorgesproßten Frühling. Während der Bürger der nahen Zukunft bang entgegensah, lebte der Soldat sorgenlos von einem

Tage zum andern. Er ist im allgemeinen am wenigsten mit dem bekannt, was um ihn her vorgeht. Er folgt dem Komando. So gut es gehen will, sucht er sich mit den Mühseligkeiten des Krieges abzufinden, und genießt freudig jeden Augenblick, der ihm zur Ruhe und Erholung gegönnt wird. In einer solchen Unwissenheit und Sorglosigkeit lebten damals freilich die lützowschen Jäger nicht. Wo Zeitungen zu finden waren, wurden sie eifrig gelesen, und eifrig zog man auch sonst Erkundigungen nach dem Stande der Angelegenheiten ein. Allein immer waren doch auch sie weit von den Besorgnissen entfernt, welche dem Bürger seine Ruhe raubten. Ihre Heimath war die Stelle, auf der sie lagerten; ihre Habe ihr Säbel und ihre Büchse, und was man ihnen gab oder sie sich gewaltsam nahmen. Nichts lernt der Soldat leichter, als daß ihm alles gehört, was er nothwendig bedarf, und was niemand Gewalt hat, ihm vorzuenthalten.

Der Major von Lützow, dessen muthige Seele sich gern der Unthätigkeit in Leipzig entzogen, und mit der Reiterei einen Streif-

zug jenseit der Saale gemacht hätte, bekam doch erst am 23. April die Erlaubniß zum Aufbruch, und zugleich ging ihm von dem General Scharnhorst der Befehl zu, sich, wenn es die Umstände irgend gestatteten, mit dem Fußvolk in einzelnen Abtheilungen in den Harz, den Solling, oder in dem schwalenberger und lippischen Wald zu werfen, mit der Reiterei umherstreifend die Verbindung unter den zerstreuten Abtheilungen des Fußvolks zu erhalten, und sich zu bemühen, das Corps möglichst zu verstärken; in jedem Falle aber dahin zu wirken, den Feind auf den Flanken oder im Rücken zu belästigen.

Damals zählte der zum Aufbruche bereite Theil des Corps 1000 Mann Fußvolk und 390 Mann Reiterei, mit Einschluß von 50 Kosacken welche der General Winzingerode demselben überlassen hatte. Das erste Füselierbataillon war vollzählig und hatte sein Jäger-Detachement, zu dem 2ten Bataillon, für welches das Jäger-Detachement ebenfalls vorhanden war, hatte man den Anfang gemacht, und die Reiterei war aus 2 Husaren-Eskadronen,

einer Ulanen-Eskadron und einem reitenden Jäger-Detachement zusammengesetzt.

Die Aussicht zum Handeln war nun dem Corps eröffnet; allein, wenn wir bedenken, daß der Aufbruch desselben von Leipzig erst am 25. April geschehen konnte, also eine Woche vor der Schlacht von Groß-Görschen, und daß der Ausgang dieser Schlacht die Verhältnisse der Kriegführenden wesentlich veränderte; so begreift man, daß der Thätigkeit des Corps große Schwierigkeiten entgegentreten mußten. Der Feind war in dem Besitze der Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg und mußte dahin streben, sich auch wieder in den Besitz von Hamburg zu setzen, und Truppen dahin dirigiren. Zu Unternehmungen am linken Ufer der Elbe war also wenig Aussicht vorhanden. Das Corps würde sich sehr großen Gefahren ausgesetzt haben, wenn es den Fluß überschritten hätte und tiefer in das Land eingedrungen wäre. Ging es gar über die Saale, so kam es in die Nähe der großen Militärstraße der Franzosen und in den Bereich der Truppen, welche

auf dieser einherzogen, um das große Heer des Feindes zu verstärken. Je enger aber der Kreis der Bewegung für das Corps war, desto geringer war auch seine Hoffnung, sich zu verstärken. Die mecklenburgischen und zum Theil auch die anhaltinischen Länder standen noch dem Corps offen, aber ihre Fürsten hatten sich bereits den Verbündeten angeschlossen, so daß auch hier eine Anwerbung sich nur auf die Fremden und auf die wenigen Einheimischen erstrecken konnte, welche nicht genöthigt oder veranlaßt waren, sich den Landestruppen anzuschließen.

Als das Corps Leipzig verlassen hatte, befand sich der Stab desselben nach und nach an folgenden Orten, deren Angabe am besten die Gegenden anschaulich machen wird, die es sich zu seinem Schauplatz wählte: 25 April — Schkeuditz, 26. Schkopau, 27. Klepzig, 28 — 29. Dessau, 30. Zerbst, 1. Mai — Stresow, 2. 3. Genthin, 4. Wust, 5 — 6. Havelberg, 7. 8. Perleberg, 9. Lenzen, 10. Dömitz, 11. 12. Görde, 13. Eldena, 14. Mankmus, 15. bis 19. Perleberg, 19. Plattenburg, 20 bis zum Waffenstillstande Havelberg.

Ungeachtet der angegebenen Schwierigkeiten, über die Elbe zu gehen und Streifzüge im jenseitigen Lande zu unternehmen, wurden doch mehrere Versuche gemacht, aber immer bald wieder aufgegeben, da man sich jedesmal von der Anwesenheit überlegner feindlicher Streitkräfte überzeugte, und man würde, unter den gegebenen Umständen, vielleicht ganz darauf verzichtet haben, hätte man nicht geglaubt, der Aufforderung des Generals Wollmoden Gehör geben zu müssen, welcher die Mitwirkung des Corps wünschte, um den Feind an der Wiederbesetzung Hamburgs zu hindern. Die Elbe wurde am 11. Mai bei Dömitz überschritten, aber schon am 13ten befand sich das Corps wieder am rechten Ufer. Nur einzelne Reiterhaufen blieben auf dem westfälischen Gebiete, machten dort nicht unglückliche Streifzüge und verschafften dem Corps keinen unbeträchtlichen Zuwachs.

Seit dem Aufbruche aus den schlesischen Quartieren waren nun fast 2 Monate vergangen, ohne daß das Corps, wenn wir einen Theil der Reiterei ausnehmen, Gelegenheit ge-

habt oder ernstlich gesucht hatte, irgend etwas zu unternehmen, wodurch nur einigermaßen den Erwartungen entsprochen worden wäre, die man im allgemeinen von ihm hegte. Ein großer Theil der in ihm dienenden Freiwilligen fühlte dies auf das schmerzlichste und fühlte es um so schmerzlicher, je mehr er sich seines guten Willens und seiner Tüchtigkeit bewußt war, und ihm nicht unbekannt bleiben konnte, welches Feld für Tapferkeit und Hingebung sich bereits dem verbündeten Heere eröffnet hatte. Man hatte selbst den Kanonendonner von Halle her gehört, als man genöthigt war, theilnahmlos nach Dessau zu marschieren. Es fehlte daher nicht an Unzufriedenen, die es jetzt bedauerten, nicht in die Jäger-Detachements der einzelnen Regimenter eingetreten zu sein, oder die Bildung der Landwehr abgewartet zu haben. Niemand konnte es sich verhehlen, daß eine Menge ausgezeichneter Kräfte ungenutzt verloren gingen. Man wandte sich mit seinen Klagen an einzelne Führer, die sich noch immer, wie früher, dem Corps entzogen, und nur zuweilen auf Märschen flüchtig von den

Soldaten bemerkt wurden. Aber man erhielt keinen Trost; denn die Antwort: es besteht die Kunst des Kriegführens nicht blos im Schlagen, sondern auch im Manöveriren, konnte um so weniger befriedigen, als die bisherigen Märsche mehr Aehnlichkeit mit einem ungewissen Herumtappen, als mit strategischen Bewegungen hatten.

Erst gegen das Ende des Mais und am Anfange des folgenden Monats sollten die Ruhe und Langeweile, welchen das Corps hingegeben war, durch 2 Unternehmungen unterbrochen werden, wovon die eine ihr Ziel verfehlte, die andere aber einen so unglücklichen Ausgang nahm, daß durch sie das Corps auf eine beklagenswerthe Weise berühmt wurde. Wir wollen die Erzählung beider in ihren Hauptzügen hier einrücken.

Kitzen und die Reiterei.
am 17ten Juni 1813.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frei vor Dir liegt die Welt;
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig, edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich aus, streich aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz.

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg und Noth,
Und Weib, und Kind, und Heerd,
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.

Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer sein
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst Du ein,
Getreu von ihr bewacht.
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie Dich mit freud'gem Stolz,
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauen's ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn!
Sei's nun in Grabes Schooß,
Sei's oben auf des Sieges Höh'n;
Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott! —
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Dein Weg geht mitten drauf.

Der Major von Lützow brannte vor Verlangen, seine Reiterschaar, die sich inzwischen um 60 Mann vermehrt hatte, und diesem Verlangen vollkommen entsprach, auf eine würdige Weise zu beschäftigen. Er beschloß daher um so mehr, sich in den Rücken des Feindes zu werfen, als schon ein Theil seiner Mannschaft kühne und glückliche Streifereien jenseits der Elbe gemacht hatte. Mit 400 Mann, auf deren Tüchtigkeit er rechnen konnte, begann er am 29. Mai seinen Zug von Stendal aus, und suchte das Baireuthische zu gewinnen. Die Absicht war kühn, aber nicht verwegen, wenn auf einen nahen Anschluß Oestreichs an die Verbündeten gerechnet werden konnte, aber vielleicht war es verwegen, auf die Voraussetzung eines solchen Anschlusses einen Plan zu bauen. Die Verbindung mit allen Truppen, auf die man sich hätte stützen können, und vorzugsweise mit dem Corps, mußte aufgegeben, und dagegen des Feindes Communication auf mehreren Punkten durchschnitten werden. Der Gewinn war möglicherweise groß, aber noch weit größer die Gefahr. Trat Oestreich nicht bei, und konnte man sich

was wahrscheinlich war, in jener entfernten Gegend nicht behaupten, so blieb nichts anders übrig, als auf einem leicht vom Feinde abzuschneidenden Umwege durch den Thüringerwald und Harz nach der Altmark zurückzukehren.

Nach manchen Fährlichkeiten, indem man mehrmals auf Feinde stieß, denen man sich durch Klugheit und Wachsamkeit glücklich entzog, und nachdem man allerlei Beute gemacht hatte, erreichte man am 6. Juni das Voigtland, und schickte eine Abtheilung Reiterei mit 300 Mann Fußvolk, die man auf dem Marsche zum Uebertritte bewogen, bis nach Hof vor. Aber schon am 6. Juni soll dem Major von Lützow auf dem Marsche Nachricht von dem am 4. abgeschlossenen Waffenstillstande zugekommen sein. Den Bedingungen desselben gemäß, mußte er sich anschicken, über die Demarkationslinie der kriegführenden Theile zurückzukehren, und wenn er daher auch sein Unternehmen in gewissem Sinne als vereitelt ansehen konnte, so hatte er doch den Beweis geführt, daß es ihm nicht an Kühnheit, Entschlossenheit und Thätigkeit fehle, und daß man es dreist wagen dürfe, seiner Schaar

die Lösung einer schwierigen Aufgabe anzuvertrauen. Inzwischen sollte sich der verwegene Haufe seines Streifzuges nicht erfreuen. Nur der kleinere Theil vereinigte sich wieder mit dem Corps, der größere ging zu Grunde. Was von dem traurigen Schicksale desselben bekannt ist und in der mehrmals erwähnten Schrift nachgelesen werden kann, beantwortet nicht alle Fragen, die sich in Beziehung darauf aufwerfen lassen, und ist nicht geeignet die Handlungsweise des Anführers ganz zu rechtfertigen. Schon am 6. soll er von dem Abschlusse des Waffenstillstandes gehört haben, und am 9. erhält er durch den baierschen Commandanten der Stadt Hof die officielle Anzeige davon, und schloß mit ihm ein vorläufiges Uebereinkommen wegen Einstellung der Feindseligkeiten. War er aber mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes bekannt, und damit bekannt sein mußte er am 9., auch wenn ihm deshalb keine Anzeige gemacht worden wäre, da er sich in einer Gegend befand, wo sich viele feindliche Truppen hin und herbewegten, und wohin sich offenbar die Nachricht davon auf den verschiedensten Wegen verbreitete; so

war es der Klugheit angemessen, einen Schauplatz so schnell, wie möglich, zu verlassen, wo es nicht an unangenehmen Collisionen und Reibungen fehlen konnte. Statt dessen aber bleibt er noch bis zu dem 15. in Plauen, läßt also 6 Tage ganz ungenutzt verstreichen, also eine Zeit, die ihn auf dem nächsten Wege bis an die Elbe hätte gelangen lassen können. Er bricht erst auf, nachdem er auf seine Anfrage, von Dresden aus, ein Schreiben des sächsischen Generallieutenants von Gersdorf mit der öffentlichen Anzeige vom Abschlusse des Waffenstillstandes erhält. Dieses Zögern konnte als eine Art von Trotz oder Hohn erscheinen, und den Feind beleidigen, den zu reizen man um so mehr vermeiden mußte, als es bekannt genug war, mit welcher Erbitterung er sich schon über das Freicorps geäußert hatte, und als die Bedingungen des Waffenstillstandes vorschrieben, daß die beiderseitigen Truppen sich am 12. hinter der Demarcationslinie befinden sollten. Diese Bestimmung fand zwar ohne Zweifel auf die Corps keine Anwendung, die von den verbündeten Heeren getrennt sich am linken Elbufer

befanden, aber es ging doch daraus hervor, daß dieselben ihren Aufenthalt nicht unnöthigerweise verlängern durften. — Uebrigens hatte der Major von Lützow einen sächsischen Officier, als Marschcommissär bei sich. In Gera erbat er sich von dem dort commandirenden französischen Obersten auch einen von seinen Truppen, erhielt aber eine abschlägige Antwort, mit der Bemerkung, daß der sächsische genüge. Hier könnte man wieder fragen, warum ließ er sich nicht sogleich einen französischen Officier zur Begleitung geben, wenn er ihn für nothwendig hielt, und warum ging er den französischen Obersten darum an, wenn das Gegentheil der Fall war. — Am 17. gegen Abend erreichte die Truppe das Dorf Kitzen am Floßgraben, nur 2 Meilen von Leipzig, und bezog hier ein Bivouak. Würtembergische Kavallerie zeigte sich in der Nähe, und von ihrem Obersten erfuhr der Major von Lützow, daß der Herzog von Padua, der damals die Truppen in Leipzig commandirte, ihn auffordern ließ, Halt zu machen, weil er ihm Officiere senden werde, seinen Weitermarsch zu leiten. Der Major von Lützow

zeigte sich dazu bereit, sandte auch den Lieutenant von Kropf an den Herzog, und tauschte mit dem würtembergischen Obersten von Becker das Ehrenwort, daß sie ihren Truppen keine Feindseligkeiten erlauben wollten. Daß dieses Versprechen keine blos allgemeine Sicherheitsmaßregel sein sollte, sondern auf Seiten des Majors von Lützow aus einem Verdachte hervorging, man könnte etwas Feindliches gegen ihn beabsichtigen, dürfte daraus erhellen, daß er seine Reiter sogleich aufsitzen ließ, als ihm das Heranrücken noch mehrerer Truppen gemeldet wurde, und den würtembergischen General Normann, den er an der Spitze dieser Truppen fand, veranlaßte, auf sein Ehrenwort zu erklären, daß er nur Befehl habe, das nächste Dorf zu besetzen. Inzwischen scheint weder jenes Versprechen, noch diese Versicherung denselben beruhigt zu haben, da er den General Fournier, der ihm als Befehlshaber der ganzen feindlichen Truppenabtheilung genannt worden war, aufsuchte, und ihn aufforderte, mit seinen Truppen Halt zu machen, bis alle nöthigen Verabredungen wegen des

weiteren Marsches getroffen sein würden. Daß der Major von Lützow zu allen Schritten, die er that, Grund haben mußte, ist anzunehmen, aber aus dem ganzen Vorgange, wie man ihn immer erzählt hat, geht er nicht hinreichend hervor. Daß französische Truppen damals in Sachsen hin und herzogen, war zu natürlich. Der Waffenstillstand machte eine neue Verlegung derselben nothwendig. Wie konnte also der Major von Lützow Verdacht daraus schöpfen? Eben so wenig aber war aus der an ihn gerichteten Aufforderung des Herzogs von Padua ein hinreichender Grund zum Verdachte herzunehmen. Es müssen also um diesen zu erklären, noch andere Umstände angenommen werden, welche nicht bekannt geworden sind. Daß er nicht aus der Luft gegriffen war, geht aus der Antwort hervor, welche der General Fournier dem Major von Lützow gab: L'armistice pour tout le monde, excepté pour vous! — Der Major von Lützow wandte schnell sein Pferd und erreichte noch glücklich die Spitze seiner Husaren, ehe die würtembergischen Reiter, die zur Seite der

Lützowschen Schaar, neben der Chaussee einherzogen, ihren Angriff begannen. Der Feind war mit einer so großen Truppenzahl gegenwärtig, man schlug sie auf 5000 Mann an, daß an einen Kampf, von welchem nur ein einigermaßen günstiges Resultat erwartet werden durfte, nicht zu denken war, und es kann deshalb wohl, ohne Scheu vor dem Vorwurfe der Feigheit, die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht der Klugheit gemäß gewesen wäre, die Waffen zu strecken. War für die Reiterschaar etwas durch Unterhandlungen zu erlangen, so, sollte man meinen, würde es sich eher haben erlangen lassen, wenn sie beisammen blieb und durch ihre strenge Beobachtung des Waffenstillstandes das Unrecht des Feindes in ein grelles Licht setzte. Daß sie sich mit den Waffen vertheidigte oder ihr Heil in der Flucht suchte, konnte die Meinung entstehen lassen, als vertraue sie ihrem Rechte nicht ganz. Indeß wollen wir gern zugeben, daß die Umstände zu sehr zur That drängten, als daß eine ruhige Ueberlegung möglich gewesen wäre, daß der bösliche Ueberfall des Feindes auch den ruhigsten

erboßen und in Wuth bringen konnte, und daß man von denen nichts Gutes erwarten durfte, die eines solchen Ueberfalls fähig waren, auch wenn man nur auf sein gutes Recht vertraut hätte.

Die Ulanen=Schwadron, nebst den Kosacken, rettete sich glücklich, und auch der Major von Lützow entkam zu Fuß, vereinigte sich mit einem Haufen seiner Leute, welche das laute Getümmel und die hereingebrochene Dunkelheit beschützt hatten, und erreichte später die Elbe und das jenseitige Ufer. Bei dem Corps war einige Reiterei zurückgeblieben gewesen, die sich unter der Anführung des Rittmeisters Fischer bedeutend vermehrt hatte. Es fehlte also nicht an einer Reiterei und da sich die Ulanen=Schwadron bald wieder einstellte, und viele Einzelne, die bei Kitzen dem Tode und der Gefangenschaft entgangen, oder auf ihrem Transporte nach Frankreich entflohen waren, dem Corps wieder zueilten, so sah dies seinen Reiterhaufen in nicht gar langer Zeit in seiner früheren Stärke. Inzwischen hat man behauptet, daß ihm das Unglück bei Kitzen

eine Wunde schlug, die niemals ganz wieder verharschte. Manche der tüchtigsten, die ihm angehört hatten, blieben in der Gefangenschaft, oder kehrten, obwohl gerettet, nicht wieder zu ihm zurück. Die alten treuen Cameraden vermißten einander, man meinte auch wohl, das Unglück sei nicht ganz unverschuldet über die Reiterschaar gekommen, kurz die frühere Frische und Muthigkeit wurde von ihr vermißt.

Körner sank, von einem Säbelhiebe schwer verwundet, bei jenem Ueberfalle vom Pferde, entging aber durch seine kräftige Natur dem Tode, und durch ein günstiges Geschick der Gefangenschaft. In Erinnerung an den Augenblick, der ihn für immer der irdischen Lust und Trübsal zu entreißen drohte, dichtete er jenes schöne Lied: die Wunde brennt; — die bleichen Lippen beben. Wir fürchten nicht, getadelt zu werden, wenn wir es hier einrücken.

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah' ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage. —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit oder Liebe nannte:

Als leichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

An diese Episode möge sich eine andere anschließen, die uns einen Theil des Lützowschen Fußvolks auf einem kühnen, aber wohlberechneten Zuge erblicken läßt, der zwar nicht so unglücklich, wie jener Reiterzug endigte, aber doch darin mit ihm Aehnlichkeit hatte, daß er durch den Waffenstillstand um seinen Erfolg betrogen wurde.

Die Lützower vor Leipzig,

am 7. Juni 1813.

Das Fußvolk, welches sich während seiner Züge am rechten Ufer der Elbe stark vermehrt hatte, sollte, nachdem die Reiterei ihren Streifzug begonnen, ebenfalls ihrem Zwecke gemäß verwendet, und in den Harz geworfen werden, und hatte sich deshalb in und bei Havelberg versammelt. War dies früher beschlossen, so darf man wohl fragen, was den Major von Lützow bewegen konnte, sich einen von der Infanterie so entfernten Schauplatz zu wählen, und sich nicht im Thüringer Walde zu halten, der ihn zugleich keiner so großen Gefahr aussetzte, als der Zug nach dem Voigtlande? Es scheint aber in der That, als habe unter den Corps-Chefs gar keine Verabredung über einen combinirten Plan statt gefunden, eine Ansicht, worin man noch mehr bestärkt werden muß, wenn man sieht, daß der Major von Petersdorf sich durch ein anderes Unternehmen plötzlich bestimmen läßt, seinen

Marsch nach dem Harze aufzugeben oder doch auf eine unbestimmte Zeit aufzuschieben. Der General von Woronzow forderte ihn nämlich dringend auf, sich mit ihm zu einem Handstreiche auf Leipzig zu vereinigen. An und für sich war der Plan, Leipzig zu überrumpeln, gar nicht zu tadeln, und wenn der Zug des Majors von Lützow ganz unabhängig von den Zwecken der Infanterie ausgeführt wurde, kann man es nur loben, daß der Major von Petersdorf darauf einging. Leipzig, im Rücken der feindlichen Heere gelegen, und zu einem Depot von allerlei Kriegsbedürfnissen und von Truppen gemacht, die hier organisirt und von hieraus ihrer weiteren Bestimmung zugeführt werden sollten, war eine kostbare Priese, und gab der Lützowschen Infanterie eine Stellung, von welcher aus sie ihrer Cavallerie weit leichter als vom Harz aus die Hand bieten, und zugleich den in Sachsen befindlichen Streifcorps von Colomb und von Hellwig eine Stütze geben konnte. Aber man mußte sich der Stadt zum Theil aus einer weiten Entfernung nähern, und zwischen zwei in den Händen des

Feindes befindlichen Festungen, Magdeburg und Wittenberg, heranrücken. Es war daher nöthig, daß das Unternehmen geheim gehalten, und schon um des Geheimnisses willen rasch ausgeführt wurde. Um den Marsch aber zu beschleunigen, wurde ein Theil des Weges mit Hülfe von Wagen zurückgelegt und die Nacht benutzt.- Am 7. Juni Morgens erreichte man glücklich die Höhen bei Gohlis und sah Leipzig vor sich liegen. Von dem Freicorps machten 900 Mann Infanterie und die wenige, zurückgebliebene Cavallerie den Zug mit. — Der Marsch war sehr anstrengend gewesen, denn da die Soldaten auf den Wagen ganz gedrängt stehen mußten, so gewährten ihnen diese fast gar keine Erleichterung. Als man darauf vor Leipzig aufmarschirte, nachdem das Fußvolk den letzten Theil des Weges noch im Trabe zurückgelegt hatte, fielen mehrere Soldaten vor Erschöpfung ohnmächtig nieder. Indeß belebte doch alle der Anblick der nahen Stadt mit einem freudigen Muthe. Daß sie sich gerade vor den Augen des Ortes schlagen sollten, den sie früher mit so großen Hoffnun-

gen verlassen hatten, erfüllte sie mit einem freudigen Gefühle.

Die Reiterei der Expeditions-Truppen war schon vor der Infanterie in der Gegend von Leipzig erschienen, und hatte hier ein Gefecht mit der feindlichen Reiterei zu bestehen, die, auf den bei jener Stadt liegenden Dörfern einquartirt, sich ihr entgegenstellte, aber, außer den Todten und Verwundeten, an Gefangenen 18 Officiere und 550 Mann verlor.

Dieser, von dem Feinde nicht vermiedene Kampf, so wie der Umstand, daß der Herzog von Padua, welcher in Leipzig befehligte, mit seinen Truppen ausrückte, ließen nicht erwarten, daß ein großes, den Angreifenden noch unbekanntes Ereigniß ihrer Expedition ein unerwartetes Ende drohte. Aber in kurzem wurden sie aufgeklärt. Es erschienen bald unter ihnen ein Paar höhere, von jenem Herzoge abgesandte Officiere mit der Anzeige von dem Abschluß des Waffenstillstandes, und der Erklärung, so lange als Geisseln in den Händen der diesseitigen Truppen bleiben zu wollen, bis diese eine officielle Benachrichtigung von dem Akte erhalten

hätten, welcher Leipzig gegen ihre Waffen in Schutz nahm. Wie unangenehm auch diese Anzeige die Expedition unterbrach, so mußte man sich doch der Gewalt der Umstände fügen, die Feindseligkeiten einstellen und den Rückmarsch antreten.

Auf die Lützower machte die Nachricht von dem Waffenstillstande einen unbeschreiblich schmerzlichen Eindruck. Diejenigen, welche nur das Nächste ins Auge faßten, sahen den Preis ihrer Anstrengung und ihres Harrens in dem Momente plötzlich verschwinden, wo sie die Hand ausstreckten, um sich desselben zu bemächtigen, während diejenigen, welche fähig waren, das Entlegnere zu beurtheilen, die letzte Hoffnung, welche zur Rettung Deutschlands aufgegangen war, für zertrümmert hielten. Vielen stürzten die Thränen aus den Augen; viele verlangten ungestüm, gegen den Feind geführt zu werden. Sei ihm, meinten diese, doch nie zu trauen. Wer wisse, ob er den Waffenstillstand nicht blos vorspiegele, da er sich für besiegt erkenne? Und wenn auch ein solcher wirklich abgeschlossen worden, so habe doch der

Feind, weil er sich in einen Kampf eingelassen, das Recht verloren, sich dahinter zu verstecken. Sei es nicht wahrscheinlich, daß er die Waffen nicht eingesteckt haben würde, hätte er sich schmeicheln dürfen, seinen Gegner zu überwältigen?

Es gelang nur mit Mühe, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen und zum Rückmarsch zu bestimmen.

Der Waffenstillstand.

Das Corps verliert seine Selbstständigkeit.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania;
Auf, denn heut' soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, Ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Russia! anf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen;
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw', der meine Heerden frißt, soll bluten!
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!

Fortgeisseln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack auf den Fluthen.

Es ist hier nicht der Ort, Betrachtungen über die Vortheile und Nachtheile anzustellen, welche für die kriegführenden Mächte aus der Waffenruhe erwuchsen; dagegen aber ist die Frage an ihrer Stelle, in welche Lage sie das Lützow'sche Corps versetzte und welche Zukunft sie demselben eröffnete.

Gestehen wir es uns, das Lützowsche Corps hatte wenig gethan, um die Vorstellungen, welche man sich von ihm gemacht hatte, zu rechtfertigen. Es hatte sich gerüstet und gerüstet, und dabei immer von dem Schauplatze entfernt gehalten, wo es von andern Truppen zu irgend einer dauernden Mitwirkung hätte aufgefordert werden können. Auf diese Weise erhielt es sich allerdings eine gewisse Unabhängigkeit und trennte sich nicht von seiner ursprünglichen Bestimmung, aber es büßte viel von der günstigen Meinung ein, die es bisher gehoben hatte und die einen nicht geringen Theil seiner Stärke ausmachte.

Wir erinnern uns, daß schon früher die Hin- und Hermärsche des Corps, die Vielen ganz zwecklos zu sein schienen, Verstimmung und Mißmuth erzeugt hatten. Wie ganz anders, sagten sie jetzt, würde unser Loos gewesen sein, wenn wir uns an die Truppen des großen Heeres angeschlossen hätten! Wir hätten bei Groß-Görschen, wir hätten bei Bautzen fechten können, und wenn wir gefallen wären, wären wir in einem ehrenvollen Kampfe gefal-

len! worauf denn haben wir von einem Tage zum andern gewartet? Wozu haben alle diese langweiligen Spaziergänge an der Elbe auf und abwärts gedient? Sollen wir dem Feinde in den Rücken, nun, so kann es keinen wesentlichen Unterschied machen, ob wir es mit 8 oder 12 Compagnien thun! Je stärker wir sind, desto mehr wird sich der Feind beeilen, uns mit einer hinreichenden Macht entgegen zu treten. Nur wer wagt, der gewinnt! Wer immer auf die beste Gelegenheit wartet, der läuft Gefahr, daß ihm alle Gelegenheit entschlüpft! — Solche und ähnliche Reden hörte man häufig, und das Unglück bei Kitzen war eben so wenig, als die fehlgeschlagene Ueberrumpelung Leipzigs geeignet, eine andere Stimmung zu verbreiten. Einzelne verließen auch wohl das Corps oder dachten ernstlich daran, es zu verlassen. Mit dem Corps selbst mußte sich aber nothwendig eine wesentliche Veränderung ereignen, wenn das eintrat, was man sehnlich hoffte und erwartete, nämlich der Anschluß Oestreichs an die Verbündeten. Fand dieser statt, so konnte man annehmen, daß er

die vereinigten Heere um gewiß 300,000 Mann vermehren würde, und daß die Franzosen eine Macht von 800,000 Mann sich gegen über erwarten durften, da Preußen erst jetzt seine ganze Stärke entwickeln konnte und Rußland immer neue Schaaren herbeirücken ließ. War nun auch Napoleon nicht müßig, seine Heere zu vermehren; so war nicht zu erwarten, daß der Krieg sich in die Länge ziehen würde: in dem Maaße der Kräfte, die er aufwendete, mußte er kurz sein. Zugleich aber trat die Bedeutung der kleinen Schaaren in den Hintergrund, und die frühere Absicht, diejenigen Deutschen, welche die Sache Napoleons aufgaben, um sich an die Verbündeten anzuschließen, zu einer Schaar zu vereinigen, mußte von nun an als höchst untergeordnet erscheinen. Außerdem aber konnte es sogar als nachtheilig betrachtet werden, einzelne Schaaren mit einem freien Wirkungskreise bestehen zu lassen. War ihre Thätigkeit bis jetzt von einem geringen Erfolge gewesen, so ließ sich gar nicht erwarten, daß sie in der Folge erheblicher werden könnte, wohl aber war zu fürchten, daß sie

auf

auf eine nachtheilige Weise die Unternehmungen der größeren Heeresabtheilungen durchkreuzen dürfte. Wenn nun aber das Lützowsche Corps durch die Umgestaltung der Verhältnisse seine ursprüngliche Natur verändert hatte; so darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn dasselbe durch eine Ordre des Königs vom 20. Juni unter die Befehle des Generals von Bülow gestellt, am 4. August von dem Kronprinzen von Schweden dem General von Wallmoden zugewiesen, und von diesem am 13. August mit den leichten Truppen des Generals von Tettenborn vereinigt wurde. Damit fiel aber auch die Möglichkeit hinweg, das Freicorps als ein ganzes immer beisammen zu erhalten, obgleich seine ganze Organisation einen fortdauernden Zusammenhang seiner einzelnen Theile und die dauernde, wenn auch beschränkte Leitung derselben von einem gemeinsamen Mittelpunkte aus nothwendig machte, und ihm nach wie vor gestattet blieb, neue Bestandtheile in sich aufzunehmen.

Während des Waffenstillstandes nahm das Corps bedeutend zu. Wie dies geschah, mag

aber hier übergangen werden, und um so mehr, als die öfter citirte Schrift von Ad. S. eine genaue Auskunft darüber giebt. Das Fußvolk stieg auf 2800 Mann und erreichte damit seinen Culminationspunkt. Es bestand aus 3 Füselier-Bataillonen mit eben so vielen Jägerdetachements und einer Tyroler Schützencompagnie. Die Reiterei enthielt 5 Eskadronen und war 480 Köpfe stark. Die Artillerie, welche anfangs nur 3 eiserne Kanonen gezählt hatte, zählte zuletzt 8 Stück Geschütz und darunter eine Haubitze.

Schon die Stärke, zu welcher das Corps angewachsen war, ließ es nicht als ganz unwichtig erscheinen; aber seine Bedeutung wuchs beträchtlich durch den Geist, der es im ganzen belebte, und der seine Brauchbarkeit verbürgte, wenn es seiner Eigenthümlichkeit gemäß verwendet wurde. Bisher hatte man nur Streifzüge mit ihm zu machen bezweckt. Es sollte in kleine Haufen aufgelöset werden, und durch allerlei Handstreiche den Feind beschädigen und beunruhigen, dabei aber auch ihm möglichst viel Leute entziehen, um sie gegen ihn zu bewaff-

nen. Für regelmäßige, in Verbindung mit größeren Corps zu bestehende Treffen war es durchaus nicht ausgebildet. Auch wäre eine solche Ausbildung, wenn man sie beabsichtigt gehabt hätte, gar nicht ausführbar gewesen, da sich der Bestand des Corps beständig veränderte und es häufig seine Quartiere wechselte. Diesem Mangel mußte jetzt abgeholfen werden, und man benutzte dazu einen Theil der Waffenruhe mit großem Eifer. Man ließ die Soldaten täglich in Masse exercieren und manöveriren und erreichte dadurch noch den besondern Vortheil, daß Ermüdung und Mangel an Muße sie von Excessen abhielten. Inzwischen würde man zu viel behaupten, wenn man sagte, daß der Soldat durch diese Uebung eine vollständige Ausbildung erlangt hätte, daß er auch in der Gefahr im Stande gewesen sein würde, die schnell erlernten Bewegungen mit Besonnenheit auszuführen.

Zu diesem Mangel gesellten sich aber noch andere. Der Wunsch, dem Corps eine bedeutende Stärke zu geben, der sich schon bei der Errichtung desselben in Schlesien so wirksam be-

wiesen hatte, war keineswegs aufgegeben worden, und lieferte jetzt, wenn man auf die Beschaffenheit des neuen Zuwachses sah, kein erfreuliches Resultat. Die Werbungen geschahen besonders auf dem Preußischen Gebiete und zum Theil von Männern, denen es darum zu thun war, an der Spitze einer eigenen Truppe einherzuziehen. Was aber war in Preußen noch zu werben. Man mußte gleichsam alle Winkel auskehren, um noch einige Mannschaft zusammenzubringen, und durfte nicht wählerisch zu Werke gehen. Als man daher den einen und andern Haufen Neuangeworbener heranziehen sah, wurde man unwillkührlich an die ersten Kreuzfahrer erinnert, die unter Walther von Habenichts auszogen, um das gelobte Land zu erobern. Unansehnlich und in der dürftigsten Bekleidung kamen die meisten, mehr, wie es schien, um sich nähren, und in einen warmen Rock stecken zu lassen, als um ihren patriotischen Gefühlen Luft zu verschaffen. Nahrung konnte ihnen nun zwar das Corps geben, aber mit der Kleidung und selbst mit der Bewaffnung hatte es seine Schwierigkeiten. Viele

erhielten im Anfange statt der Gewehre Piken. — Schon die erste Bekleidung des Corps hatte lange auf sich warten lassen, war immer dürftig und unvollständig geblieben und war von Stoffen, die keine lange Dauer versprachen. Es fehlte den Soldaten an Mänteln, und dieselben Röcke und Beinkleider hatten bisher für alle Lagen und Witterungen dienen müssen. Sie waren daher zum Theil sehr abgenutzt, und stellten einzelne der vorhandenen Mannschaft mit denen der hinzugekommenen in eine Kategorie. Bei diesem und jenem hatte sich die Litevka nach und nach in eine runde Jacke verwandelt. Oft hatten die Röckschöße dazu dienen müssen, andere Theile der Kleidung auszubessern. Stellt man sich nun die Soldaten in diesem Aufzuge vor und denkt sie sich zugleich großentheils mit langen Bärten, die einzelnen bis auf die Brust herunterhingen, mit Todtenköpfen an den Tschakos und bisweilen mit einem breiten ledernen Gurt, worin ein Dolch und Pistolen steckten; so wird man gestehen, daß das Corps geeignet genug war, durch sein Aeußeres Schrecken einzuflößen. Die Soldaten

hörten es auch gern Lützows wilde, verwegene Jagd nennen, wenn gleich sie selbst sich die Freiheit nahmen, mit Rücksicht auf die Mängel, die sie litten, die verwegene in die verlegene Jagd umzutaufen. Nur die Jägerdetachements erschienen nicht in jenem erbärmlichen Aufzuge. Sie waren im allgemeinen vollständig und gut gekleidet und hielten mit Sorgfalt auf gute Waffen, die auch nicht wenige mit großer Geschicklichkeit zu führen wußten.

Der Kleider- und Waffennoth ward indeß noch während des Waffenstillstands abgeholfen. Die englischen Mäntel, welche in großer Menge ankamen, waren für die Soldaten die größte Wohlthat, und wurden mit um so größerer Freude bewillkommt, als die Klagen über fehlende und abgenutzte Kleidung sich schon laut hatten vernehmen lassen. Auch die englischen Gewehre, Säbel und Pistolen waren angenehm. Dagegen war das Geschenk an englischen Röcken und Filzhüten ein, wenn auch brauchbares, doch höchst unwillkommenes, gegen dessen Annahme sich auch die meisten, wie sehr sie auch seiner bedurften, lebhaft sträubten.

Mit dem schwarzen Rocke glaubten sie sich selbst aufzugeben; das Lützowsche Corps, das schwarze Corps, das Corps der Rache waren Begriffe, die man nicht von einander zu trennen vermochte. Der englische rothe Rock schien aber den einen von den andern gewaltsam loszureißen. Doch alles Sträuben half nichts, und die Betrachtung, daß die kühlere und kalte Witterung und die immer mehr dahin schwindenden schwarzen Röcke Alle nöthigen würden, von ihren Mänteln Gebrauch zu machen, erleichterte die Ueberwindung des Widerstrebens. — Konnte man aber schon die rothen Röcke als eine Satyre auf das schwarze Corps betrachten, so doch noch mehr die englischen Tornister, die man sehr freigebig an dasselbe vertheilte. Inzwischen wurden sie mit großer Heiterkeit und vielen Scherzen angenommen. Die englischen Tornister sind ein recht auffallendes Bild des Reichthums der Nation, von welcher sie herrühren, und der Ordnung, an welche sie ihre Soldaten zu binden sucht. Es sind in ihnen Abtheilungen für so verschiedene Bedürfnißmittel, daß unsere armen Soldaten all' ihren

Scharfsinn aufbieten mußten, um nur die Bestimmung derselben herauszubringen. An ihnen konnten sie recht lernen, was ihnen alles zu einem ordnungsmäßig ausgerüsteten Soldaten fehlte; allein in diesem Falle betrachteten sie ihre Armuth mit Heiterkeit, weil sie ihnen sagte, was man alles entbehren könnte, und, nach ihrer Weise zu existiren, leicht entbehren konnte.

Hatte das Corps sich die Aufgabe gesetzt, in sich die Einheit der deutschen Völkerschaften darzustellen, und hatte es gestrebt, alle in derselben prunklosen, dem öffentlichen Zustande des gemeinsamen Vaterlandes entsprechenden Farbe erscheinen zu lassen; so hatte doch das Geschick es zuerst um die Lösung derselben betrogen und es dann genöthigt, auch in seinem Aeußern das bunt zusammengeflickte Vaterland zu repräsentiren. Dieser seiner Erscheinung gegenüber konnte man nur mit einem wehmüthigen Lächeln diejenigen einzelnen im Corps betrachten, die mit starrer Consequenz an der Vorstellung festhielten, die sie sich von diesem im Anfange gebildet hatten. Aus ihrer Mitte heben

wir hier den Mann heraus, der einen vorzüglichen Antheil an der Bildung des Corps hatte, und dessen ganze Persönlichkeit zu bedeutend war, als daß wir von der Beziehung schweigen dürften, in welcher er zu dem Freicorps erschien.

Wir finden Jahn zuerst aus dem Kreise einer beschränkteren Thätigkeit nicht lange vor dem Kriege Napoleons gegen Rußland und zwar auf eine Weise hervortreten, die mit seiner früheren Richtung auf das engste zusammenhing. Seine Studien waren vorzugsweise auf deutsches Wesen und deutsche Sprache gerichtet, aber auf beiden Gebieten mehr vagabondirend und Einzelnes aufraffend und ansammelnd, als sich fest ansiedelnd und eingrabend. Seine Ansicht von dem deutschen Wesen blieb daher auch eine mangelhafte, die noch überdies durch die Verstandeskritik, die er anwandte und die ein Erbe des vorigen Jahrhunderts war, eine einseitige wurde. In diese Studien verloren und mit den historischen Zuständen Deutschlands nicht unbekannt, ward ihm auch bald das Treiben der französischen Sprache und das Nachahmen französischer Sitte

ein Gräul. Trat dies gleich schon früher bei ihm hervor, so mußte es sich doch nach den Jahren 1806 und 1807 mit besonderer Stärke, und um so mehr zeigen, als sein Deutschthum noch vorzugsweise ein preußisches war, und ihn das Unglück, welches jene beiden Jahre über Preußen, sein Vaterland im engern Sinne, brachten, weit näher berührte, als die früheren beklagenswerthen Geschicke anderer deutschen Länder. Er sah in den damaligen Zuständen für Preußen, ja für ganz Deutschland, kein anderes Heil, als wenn man dem Volke eine neue Stärke und Thatkräftigkeit einpflanzte, und dieser eine bestimmte Richtung durch Nährung und Förderung des Franzosenhasses gäbe. Aber wie dies erreichen? So viel leuchtete ein, daß man sich an die deutsche Jugend wenden müßte. Von den Alten war nichts mehr zu hoffen; sie waren aufzugeben. Waren sie es doch, die durch ihre Schwäche und Muthlosigkeit und durch ihre Hinneigung zu französischer Sprache und Leichtfertigkeit das Vaterland zu Grunde gerichtet und an den Feind verrathen hatten. Die Jugend war zwar auch

schon durch das Gift der Ausländerei ange=steckt; aber noch war ihr Kern unversehrt und man durfte ihre Rettung nicht aufgeben. Weil sie jedoch ihre Bildung in den Schulen und im elterlichen Hause empfing und hier wie dort den Weg des Verderbens ging; so mußte man für sie einen Vereinigungspunkt suchen, der es gestattete, sie, trotz Schule und Familie, ei=nem neuen Ziele zuzuführen. So entstand der Turnplatz in der Hasenhaide bei Berlin, der in den Freistunden allen Knaben und Jünglin=gen geöffnet war, welchen Schulen und Bil=dungsanstalten sie auch angehören mochten. Das Bedürfniß einer bessern Ausbildung der leiblichen Kräfte ward ziemlich allgemein ge=fühlt, und die Behauptung, daß nur in ei=nem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohne, fand ohne Schwierigkeit Eingang. Die Ju=gend Berlins strömte daher Mittwochs und Sonnabends Nachmittag in hellen Haufen nach der Hasenhaide, schüttelte den Schulstaub von den Füßen und fühlte sich unsäglich wohl, ihrer schlummernden Kräfte im freudigen Getümmel sich bewußt zu werden. Oft waren hier an

Tausend Knaben beisammen. Aber dies Aufleben und Stärken der so ganz vernachlässigten Leibeskraft war nur der eine von den Zwecken, welche Jahn verfolgte und nicht der höchste. Die Turner sollten den alten, verweichlichten Menschen ganz ausziehen; in ihnen sollte dem Vaterlande ein neues, vaterländisch gesinntes Volk erwachsen. Es war daher nothwendig, nicht nur gegen alle Verweichligung und Verzärtelung, sondern auch gegen das Franzosenthum anzukämpfen. Und dies geschah von Jahn mit einer großen Folgerichtigkeit und Strenge, und auf eine Weise, die der Jugend zusagte. Man warf die Halsbinde weg, man zog eine einfache leinene Jacke und Hose an, man genoß auf dem Turnplatze nur Brod und Wasser, belegte die Nichtturner mit dem Schimpfnamen Kuchenbäcker, und duldete nicht den Gebrauch französischer Ausdrücke. In Kurzem war diese Umwandlung ohne Schwierigkeit vollendet, und zugleich der Unterschied der Schulen und Stände auf dem Turnplatze verschwunden. Die Turner bildeten einen großen, gleichartigen Haufen. Eifer für die Sache und Tüchtigkeit

gaben allein Vorzug und Ansehn. Sie fanden ihren Stolz darin, sich von dem übrigen Volke zu unterscheiden, und hingen mit einer außerordentlichen Liebe an Jahn, dem kräftigen, unermüdlichen Vorturner, der, überall gegenwärtig, sie mit körniger Rede ermunterte und den Schläfrigen und Trägen oft unsanft aufrüttelte. Was er sagte, war ihnen Weisheit, was er befahl, heiliges Gesetz. — Allein, wie wichtig es auch war, die Jugend Berlins in dieser Richtung sich bewegen zu sehen, so war doch damit dem deutschen Vaterlande noch wenig geholfen. Was in Berlin geschehen war, mußte man über ganz Deutschland zu verbreiten suchen; man mußte aller Orten öffentliche Turnplätze anlegen und an die Spitze derselben Leute stellen, die von ächt turnerischem Geiste beseelt waren. Dies war der Gedanke, welchen Jahn zu verwirklichen strebte, und von dessen Verwirklichung er vornehmlich die Rettung des deutschen Vaterlandes nicht blos von der äußern Macht Frankreichs, sondern auch von dem Franzosenthum erwartete. Es war ein großer, und in seinen Folgen, wenn er sich

verwirklichen ließ, ungeheurer Gedanke, ein Gedanke, der seinem Urheber immer ein dankbares Andenken sichern wird. Aber seine Ausführung war nicht möglich. Wenn wir auch alle andere Schwierigkeiten nicht in Anschlag bringen, die derselben entgegenstanden; so genügt es schon der einen zu gedenken, die darin bestand, Männer zu finden, die Jahn mit vollem Vertrauen zu seinen Aposteln hätte machen können. Jahn war von Natur zu einem Turnkönige bestimmt. Sein starker Gliederbau bei mehr als mittlerer Größe, seine körperliche Gewandheit, seine Ausdauer, seine Lust, sich mit der Jugend herumzutummeln; seine kurzen, treffenden Reden, sein im Kreise gewöhnlicher Lebensverhältnisse praktischer Blick, seine nicht zu verkennende, wenn auch nur dem nahe liegenden gewachsene Schlauheit, gaben ihm bei kräftigen, aufstrebenden Naturen ein Ansehn, wie es Jugendlehrer äußerst selten genießen, wie es aber nothwendig war, wenn sein Werk gedeihen sollte. Aber eben diese, in seiner Persönlichkeit liegenden Vortheile wurden auch wieder ein Hinderniß, über den Kreis hinaus zu

wirken, den er unmittelbar mit seiner Gegenwart erfüllte. Jenes Ansehn war ihm unerläßlich. Wie es auf seiner Tüchtigkeit beruhte, so deckte es zugleich seine Schwächen und Mängel. Seine gelehrte Bildung war beschränkt, und seine ganze Richtung und Vorstellungsweise eine einseitige. Er faßte die Dinge und Menschen nicht in ihrem höheren Zusammenhange auf, ließ sich leicht durch kleinliche Rücksichten bestimmen, und war absprechend und diktatorisch, wo er nicht mit Gründen ausreichte. Den gebildeteren jungen Männern konnte dies nicht entgehen; sie fühlten sich leicht von ihm verletzt, und zogen sich von ihm zurück. Unter ihnen fand er daher selten einen, der sich als Vorsteher eines Turnplatzes verwenden ließ, und die andern, minder gebildeten faßten das Turnwesen oft nur ganz äußerlich auf und gaben ihm etwas Schroffes und Abstoßendes, da ihnen die Gewandheit des Meisters fehlte.

Wir haben uns durch das Eingehen auf diese Verhältnisse scheinbar von unserem Ziele ganz entfernt; allein Jahns Beziehung zu dem

Freicorps läßt sich nur richtig bezeichnen, wenn man seine Persönlichkeit und die Lage kennen gelernt hat, worin er sich unmittelbar vor Ausbruch des großen Kampfes befand. Bedenken wir nun, daß Jahns Streben die Wiederherstellung eines freien, reinen und in sich einigen Deutschthums war, und daß er, von diesem Gedanken erfüllt, sich dem Corps zugesellte, oder an seiner Errichtung Theil nahm, so mußte er, da dasselbe ein wesentlich gleiches Streben hatte, als dessen geistiger Schöpfer angesehen werden. Aber war er dies auch, so war er doch weit davon entfernt, es äußerlich hervorgerufen zu haben und ihm in der Folge seine Bewegung und Richtung anzuweisen. Um Haupt des Corps zu sein, mußte er nicht blos eine militärische Bildung und einen militärischen Rang haben, sondern er mußte auch nicht Jahn sein. Jahn als preußischer Lieutenant, wozu man ihn machte, war ein Unding; aber Jahn würde auch als Preußischer Major, Oberst, General ein Unding gewesen sein. Dies fühlte jeder im Corps so sehr, daß er nie anders als Hauptmann Jahn genannt wurde, ein Titel, den man

ihm

ihm aber nicht gab, weil man dabei an einen Compagnieführer dachte, sondern um damit einen Anführer, ein Oberhaupt im Allgemeinen zu bezeichnen. Seine ganze Natur widerstrebte so sehr allem Militärischen, war so sehr an ein willkührliches Regiment von seiner Seite und an die Ausschließung jedes über ihm stehenden Regiments gewöhnt, daß er sich als Glied in einer militärischen Ordnung gar nicht denken ließ. Außerdem hätte es ihm, bei seiner praktischen Tüchtigkeit ein leichtes sein müssen, die Bedingungen der militärischen Bildung richtig aufzufassen. An der Spitze einer ausgezeichneten Schaar Turner würde er vielleicht Ueberraschendes geleistet haben, als Führer eines Bataillons oder einer Compagnie war er mehr als unbedeutend, er war unbrauchbar. Das möge man nicht übersehen, wenn man ein gerechtes Urtheil über seine militärischen Leistungen fällen will. Ihn in das Corps einreihen, hieß ihn vernichten, ihn aller seiner eigenthümlichen Kräfte berauben, ja ihn zu einer verkehrten und lächerlichen Rolle verurtheilen, und doch, wollte man ihm dem Corps als thätiges

Mitglied erhalten, mußte dies geschehen. Das einzige Mittel, ihm und dem Corps dieses unangenehme Ergebniß zu ersparen, würde gewesen sein, ihn mit einer mäßigen Schaar von Freiwilligen auf eigene Gefahr ausziehen zu lassen. — Als er sich späterhin vom Corps zurückzog, sagte man von ihm, er sei schulkrank; allein das war er immer gewesen, er hatte nur eine Zeit lang die Schulkrankheit überwunden.

Wir wissen, daß bei dem Abmarsche des Corps aus Leipzig ein Theil der Infanterie zurückgelassen worden war. Dieser hatte sich später nach Meißen begeben, und, als die verbündeten Heere nach der Schlacht bei Groß-Görschen ihren Rückmarsch antraten, nach Schweidnitz zurückziehen müssen. Nur die schlagfertige Mannschaft desselben bekam Jahn von dem General Scharnhorst den Befehl, dem Corps zuzuführen. Dies konnte nur auf einem Umwege geschehen. Auf diesem kam man auch über Berlin, und hier war es, wo Jahn bei einer Musterung an die junge Kriegerschaar eine Anrede hielt, welche nicht nur sie, son-

dern auch die umstehende Volksmenge mit Muth erfüllte, und lange in dem Gedächtnisse Vieler zur Ehre Jahns aufbewahrt wurde. Als dieser endlich bei dem Corps ankam, wurde die inzwischen gesammelte Mannschaft mit dem angekommenen Haufen vereinigt, und so das 3. Bataillon mit einem Jäger-Detachement gebildet. Es hieß lange Jahns Bataillon und lag während des Waffenstillstands einige Zeit in Schönhausen an der Elbe. Hier, sei es uns erlaubt, den Hauptmann aufzusuchen, um ihn als Militärchef in einigen Zügen zu bezeichnen. Es geschieht dies lediglich in Gemäßheit der Aufgabe, deren wir uns zu lösen vorgesetzt haben und insbesondere, um im Einzelnen nachzuweisen, daß ein Charakter, wie tüchtig er auch sonst sei, sich vor Verirrungen nicht zu bewahren vermag, wenn er in ihm durchaus fremde und widerstrebende Verhältnisse versetzt wird.

Ein Bekannter Jahns benutzte den Waffenstillstand, um ihn nach langer Zeit einmal wieder zu sehen, und war nicht wenig verwundert, in der Nähe des Schlosses von

Schönhausen, worin derselbe sein Quartier genommen hatte, eine starke Wache im Spritzenhause, und vor dem Schlosse selbst einen Wachtposten zu finden. Die Führer des Corps hatten von Anfang an alle überflüssige Dienste der Soldaten vermieden und für ihre Personen keine Ansprüche auf besondere Ehrenbezeugungen gemacht; es mußte daher auffallen, gerade hier einer Abweichung zu begegnen, wo man sie am wenigsten hätte erwarten sollen. Aber die Verwunderung des Fremden stieg noch; denn als er in den Vorsaal des Schlosses trat, es war etwa die 11. Stunde des Morgens, fand er 2 Officiere auf- und niedergehend, die ihm sogleich zuriefen, kein Geräusch zu machen, und auf die Frage, ob Jahn etwa krank sei, erwiederten, er wolle ungestört sein. Der Hauptmann schien sich in einen Feldherrn verwandelt zu haben, dem die Geschicke eines Heeres anvertraut waren, über die er in stiller Stunde mit sich zu Rathe ging. — Bei dem Mittagsessen, wobei die Dame des Hauses mit Anmuth und Adel den Vorsitz führte, war Jahn heiter und gesprächig, und lud den

Gast ein, einer Execution beizuwohnen, die am Nachmittage statt finden sollte. Die Wirthin hörte aber kaum davon, als sie sich mit liebenswürdiger Beredsamkeit an den Hauptmann wandte, um ihn zu bestimmen, die von ihm ausgesprochene harte Sentenz zurückzunehmen. Sie erreichte jedoch ihren Zweck nicht; Jahn blieb unerbittlich. Im Laufe des Gesprächs wurde aber dem Fremden so viel klar, daß es sich um nichts Geringeres handelte, als ein paar Marketenderinnen, die von jenseits der Elbe herübergekommen waren, Gassen laufen zu lassen, eine Strafe, die schon früher über eine Marketenderin verhängt war. Jahn sah diese Frauen als Verführerinnen seiner Soldaten an, und nahm darauf weiter keine Rücksicht, daß ja nirgends ihr Gewerbe verboten sei, und daß sie also, wie sie auch beschaffen sein möchten, ungerecht bestraft würden. Ihm galt die Strafe selbst als ein Mittel der Kundgebung seines Willens, keine Marketenderinnen in seiner Nähe zu dulden. Inzwischen vermuthete der Gast, daß die Execution, wenigstens damals nicht statt gefunden habe, indem Jahn selbst am

Nachmittag einen Ausflug von Schönhausen machte.

Wenn wir behaupteten, daß Jahns ganze Eigenthümlichkeit sich mit einer militärischen Stellung nicht vertrug, so dürfen wir doch nicht einräumen, daß wenn er fähig gewesen wäre, eine solche einzunehmen, er eine einflußreiche Wirksamkeit im Corps hätte ausüben können. Der Geist, der in diesem herrschte, war durchaus mit seinem Charakter unverträglich. Die große Zahl der gebildeten Jünglinge und Männer, die er hier fand, waren, obgleich mit ihm einverstanden über das letzte, zu verfolgende Ziel, doch keineswegs in Hinsicht der Weise, wie er dies Ziel zu verfolgen wünschte, mit ihm einer Meinung. Ihre Bildung war eine großentheils weit umfassendere, als die seinige. Im Kriege war ihnen der Sinn für die Genüsse des Friedens nicht untergegangen. Jede Gelegenheit, die sich ihnen darbot, unbeschadet ihrer militärischen Pflicht, zu ihnen zurückzukehren, benutzten sie, wie dies schon früher bemerkt worden ist. Kurz die Musen begleiteten überall das Freicorps. War es nun aber

Abneigung gegen sie, oder war es nur die Vorstellung, daß sie verbannt werden müßten, wo der Kriegsgott waltete, Jahn sah die Beschäftigung mit ihnen ungern, er erblickte darin Verweichlichung, und stürmte bisweilen gegen sie in heftigem Zorne. Man behauptet sogar, daß er einst ein Clavier zerschlug, an welchem er einen Jäger spielend fand. Und wie er so bei vielen eine gewisse Abneigung gegen sich erzeugte, so auch durch die Art, wie er seinen Willen geltend machte. Auf dem Turnplatz gewöhnt, seinen Befehl ohne Widerrede vollzogen zu sehn, mogte er auch im Corps keinen Widerspruch leiden; und von Natur geneigt, sich Launen und Einfällen hinzugeben, forderte er auch für diese Gehorsam. Aber er fand hier ein Feld, wo jeder nur gehorchte, so weit der Dienst es verlangte, und wo viele die Vorschriften des Dienstes weit genauer kannten, als er. Es konnte daher nicht fehlen, daß er häufig nach oben und nach unten Anstoß gab, und sich in Verhältnissen unbehaglich fühlte, die ihn von allen Seiten einengten und seine natürliche Kraft nicht zu entwickeln gestatteten.

Später hat ein Herr von Wittinghof das dritte Bataillon geführt.

Nicht minder, wie andere Truppen im preußischen Heere, hörten auch die Lützowschen mit Vergnügen, daß der Waffenstillstand nicht zum Frieden geführt habe. Sie sahen daher mit Lust und Muth dem neuen Kampfe entgegen.

Die Zeit nach dem Waffenstillstande bis zum Abmarsche des Freicorps nach Frankreich.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die Fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Un springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,

Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
  Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
  Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
  Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt,
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd,
  Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
  Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt,
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Es war vorauszusehen, daß der Krieg, nach Ablauf des Waffenstillstands, mit vermehrter Heftigkeit ausbrechen, und daß dem Lützowschen Corps mit den Truppen, zu welchen es gehörte, die Aufgabe anheim fallen würde, den Marschall Davoust zu bekämpfen, der im Besitze von Hamburg war, und über

einen beträchtlichen, durch Dänen noch verstärkten Heerhaufen zu gebieten hatte. Das Freicorps war damals unter die Befehle des Generals von Tettenborn gestellt worden, dessen Truppen zu dem Wallmodenschen Corps gehörten. Dieses bestand aus 17 bis 18,000 Mann, war an der untern Elbe aufgestellt, und stand mit dem Heerhaufen des schwedischen Generals von Vegesack in Verbindung, welcher über nicht ganz 5400 Mann befehligte, und nur beschränkt dem General von Wallmoden untergeben war, indem er von dem Kronprinzen von Schweden die Anweisung erhalten hatte, sich im Falle des Rückzugs nach Stralsund zu wenden.

Der Heerhaufen des Generals von Wallmoden bot ein eigenes Schauspiel dar, indem er aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengesetzt war. Es fanden sich darunter Engländer, Hannoveraner, Dessauer, Hanseaten, die russisch-deutsche Legion, das Lützowsche Corps, die Reichschen Jäger, Kosacken, und wenn man die Truppen von Vegesack hinzu rechnet, Schweden und preußische Husaren.

Eine solche Zusammensetzung war nicht vortheilhaft und konnte leicht nachtheilige Folgen haben, wenn die so gemischten Schaaren genöthigt worden wären, auf beschränktem Raume neben einander zu kämpfen.

Es war zu erwarten, daß sich Davoust auf diesen Heerhaufen werfen, und den Angriff unterstützen würde, welchen Napoleon mit einem Theile seiner Macht gegen Berlin richten dürfte. Bei seiner Stärke konnten sich die wichtigsten Resultate an sein Vorrücken knüpfen, wenn er es beschleunigte und mit Energie ausführte. Es war daher von großer Wichtigkeit, ihn in seinem Unternehmen aufzuhalten, und das Lützowsche Corps mußte es als eine günstige Fügung betrachten, daß ihm zu Theil wurde, den ersten Stoß des Feindes auszuhalten. Ist es auch nicht unsere Aufgabe, die militärische Geschichte des Corps speciel niederzuschreiben, so dürfen wir doch die wichtigeren Momente derselben nicht übergehen, und am wenigsten von dem Gefechte bei Lauenburg schweigen. Es war nicht nur das erste, welches dem Corps Gelegenheit gab, sich zu

bewähren, sondern es zeichnete sich auch durch manche Einzelheiten aus, die geeignet waren, den Charakter desselben bestimmter hervortreten zu lassen.

Bei der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten standen das erste und zweite Bataillon ohne ihre Detachements in Lauenburg und hatten 3 eiserne Kanonen bei sich. Ein kleiner Haufe Kosacken war die einizige Reiterei, die der Truppe zu Gebote stand. Lauenburg, terrassenförmig gebaut, liegt an der großen Straße vön Hamburg nach Mecklenburg, in einem Winkel, welchen die Stecknitz mit der Elbe bildet, und zwar am linken Ufer beider Flüsse. Jenseit Lauenburg waren 2 unbedeutende, nicht ganz vollendete Redouten, und zwischen ihnen 2 kleine Fleschen aufgeworfen, denen es aber an Palisaden und andern Schutzmitteln fehlte. Zwischen ihnen mitten hindurch lief die Landstraße. Ueber diese Befestigungen hinaus senkte sich der Boden und zeigte ein von einem Abzugsgraben und Hecken durchschnittenes Terrain, welches sich allmählig wieder erhob und von einem Walde bekränzt war. Aus diesem Walde

heraus mußten die Franzosen defiliren und sich durch das durchschnittene Terrain den Befestigungen nähern, wenn sie nach Lauenburg vordringen wollten. Ein Piquet von 50 Mann Fußvolk war von dem Corps auf der Straße nach Hamburg vorgeschoben und mit Wagen versehen, um sich eilig zurückziehen zu können, und hatte einen Haufen Kosacken auf derselben Straße vor sich. Seine Bestimmung war mehr zu beobachten, als den Feind aufzuhalten. Als dieser daher nach Mittag den 17. August rasch und mit überwiegender Stärke auf der Straße vordrang und die Kosacken zum eiligen Rückzuge nöthigte, verließ auch das Piquet seinen Posten. Der Feind besetzte eilig den oben bezeichneten Wald, warf sich, aus diesem vordringend, auf die den Abzugsgraben deckende Tirailleurlinie, und zwang sie, ihre Stellung aufzugeben. Aber bald verstärkt ging sie wieder vor, vertrieb den Feind, der sich nun auf der flachen Anhöhe aufstellte, und griff ihn auch hier mit Entschlossenheit und Tapferkeit und nicht ohne günstigen Erfolg an. Da es jedoch ganz zwecklos gewesen sein würde, sich in dieser Ent-

fernung von den Schanzen zu behaupten, so nahm die vorgedrungene Truppe den Graben wieder ein, der sich, bei der Ueberlegenheit des Feindes, allein zu einem brauchbaren Vertheidigungsmittel darbot. Die Franzosen richteten daher auch auf ihn ihre besondere Aufmerksamkeit, und begannen das Tirailleurgefecht sehr bald wieder, nachdem sie sich von neuem in den Besitz der ihnen nicht bestrittenen Anhöhe gesetzt hatten. Erst die hereinbrechende Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Die Feinde hatten sich während desselben in einer Stärke von 5 Bataillonen und 5 Eskadronen an dem Saume des Waldes gezeigt.

Die Artillerie des Corps hatte die Infanterie wirksam unterstützt. Obgleich nur aus 3 eisernen Kanonen bestehend hatte sie doch der feindlichen immer lebhaft geantwortet und ihr sogar eine Haubitze demontirt.

Eine Vorpostenkette behielt während der Nacht die Stellung am Graben besetzt, ward aber mit Tagesanbruch von dem Feinde daraus vertrieben, der sie jedoch ebenfalls nicht behaupten konnte, als die Tirailleur des Corps ihm

rasch zu Leibe gingen. Inzwischen schien ihm zu viel daran zu liegen, das durchschnittene Gelände in seine Gewalt zu bekommen, als daß er nicht immer von neuem seine Angriffe hätte darauf richten sollen. Sie waren jedoch nicht nur vergeblich, sondern er vermochte auch nicht zu verhindern, daß ihm abermals das gegen den Wald ansteigende Land entrissen wurde. Bei seinem Rückzuge gelang es ihm indeß seine Geschütze, von denen mehrere demontirt worden waren, in Sicherheit zu bringen, und auf einer mehr rückwärts liegenden Höhe aufzustellen, deren Wegnahme zwar ebenfalls von den Unsrigen versucht, aber nicht bewerkstelligt wurde. Nicht nur wurde der Führer der Mannschaft, welche diesen Versuch machte, verwundet, sondern man überzeugte sich auch, daß ein Vordringen bis auf jene Höhe leicht zum größten Nachtheile nicht nur für die Vordringenden, sondern auch für die ganze von dem Corps zu behauptende Stellung ausschlagen konnte, wenn der Feind von seiner Ueberlegenheit Gebrauch machte.

Die Gefechte an diesem Morgen waren sehr leb-

lebhaft und hartnäckig gewesen und hatten den Franzosen wahrscheinlich einen großen Verlust verursacht. Allein unentschieden muß es bleiben, ob es dieser Umstand war, oder vielmehr die Absicht des Feindes, eine Verstärkung von 2 Bataillonen, worunter sich ein dänisches Jägerbataillon befand, und welche von Bergedorf herbeikam, abzuwarten, wodurch um Mittag eine Waffenruhe von mehreren Stunden eintrat. Der Feind zeigte sich in dieser Zeit nicht einmal auf dem flachen Höhenzuge. Dagegen erneuerte er hernach den Angriff auf unsere Stellung am Graben mit großer Heftigkeit und setzte ihn bis in die Dunkelheit fort. Seine letzten Anstrengungen machte er sogar mit Bataillons-Kolonnen; erreichte aber damit eben so wenig, als durch sein Tirailleurfeuer seine Absicht.

Schon in der Nacht vom 17. zum 18. war das Detachement des 2. Bataillons aus Boitzenburg zur Unterstützung der Truppen bei Lauenburg herangezogen, aber nach den glücklichen Gefechten am folgenden Morgen schon wieder zurückgesandt worden.

Die Nacht des 18. war sehr dunkel, kalt und regnerisch; aber die Truppen des Corps waren wachsam, und sahen ohne Zagen dem wahrscheinlichen Kampfe am andern Morgen entgegen. Indeß ließ sich erwarten, daß der Feind endlich seine Uebermacht benutzen, und entweder schon in der Nacht auf der Straße vorgehen, oder die Unsrigen am nächsten Tage mit Gewalt aus ihrer Stellung vertreiben würde; denn nach den verschiedenen Versuchen, die er bis jetzt gemacht hatte, konnte ihm unsere Stärke nicht unbekannt geblieben sein, und er mußte einsehn, daß, wenn er in der Dunkelheit auf der Straße vordränge, die Schanzen zu beiden Seiten derselben nicht mehr zu halten sein würden. Dies voraussetzend, befahl auch der General von Tettenborn, die Geschütze in der Nacht abzuführen, und, wenn der Feind noch einmal einen ernsthaften Angriff machen sollte, mit der Infanterie über die Stecknitz zurückzugehen. Die bezeichneten Uebergangspunkte waren bei der Palmschleuse und den Fluß weiter aufwärts bei Lanz.

Bedenkt man, daß die lützowsche Infanterie abwechselnd gegen 36 Stunden im Feuer ge-

standen hatte, daß ein großer Theil derselben bei Tage oder bei Nacht zu Piquets und den nöthigen Posten gebraucht worden war und daß einzelne Soldaten in mehreren Fällen in 6 bis 8 Stunden wegen Mangel an Mannschaft nicht abgelöset werden konnten, so wird man zugeben, daß sich ein fernerer, erfolgreicher Widerstand gegen den bei weitem überlegenen Feind nicht erwarten ließ. War es aber die Absicht des französischen Marschalls, das Vordringen seiner Landsleute gegen Berlin, welches damals von der Mittelelbe aus statt fand, zu unterstützen, so war es schon ein unberechenbarer Gewinn, ihn 2 Tage lang aufgehalten zu haben. Wenn man jedoch sein ganzes Verhalten betrachtet, so kann man ihm kaum jene Absicht unterlegen. Hätte er diese gehabt, so mußte er gleich am ersten Tage, während er die Tirailleurlinie seines Gegners beschäftigte, auf der Landstraße nach Lauenburg vordringen. Er würde die ihm gegenüberstehende Mannschaft nicht nur leicht geworfen, sondern auch auseinandergesprengt und ihr zugleich viele Gefangene abgenommen haben, da ihm eine Rei=

terei zu Gebote stand, der man die wenigen Kosacken, die sich bei dem Freicorps befanden, kaum hätte entgegenstellen können. An eine schnelle Herbeiziehung von Hülfe war aber nicht zu denken; denn diese konnte nur von Boitzenburg, wo das Jäger-Detachement des 2ten Bataillons, oder von Büchen, wo und in dessen Nähe das 3. Bataillon mit dem Jäger-Detachement des ersten Bataillons, der Reiterei und 5 Geschützen stand, erwartet werden. Die Tyroler Schützen dienten bei Lauenburg zur Dekkung des rechten Flügels und waren vorübergehend zum Theil zu dem Gefechte herbeigezogen worden. Der Raum zwischen den waldigen Anhöhen und Lauenburg war so unbedeutend, daß ein entschlossener und muthiger Feind ihn auch bei muthigem Widerstande zurückgelegt haben würde, ehe noch die Truppen in Boitzenburg oder Büchen zur Unterstützung aufgefordert werden konnten. Unbesonnen hätte man aber ein solches Vorgehen des Feindes nicht nennen können; denn gesetzt daß er die ihm entgegenstehende Macht weit stärker fand, als sie war, worüber er nicht im Zweifel geblieben sein

würde; so war es ihm weit leichter, sich auf die rückwärts liegenden Höhen zurückzuziehen, als seinem Gegner die oben bezeichneten Uebergangspunkte über die Stecknitz zu erreichen. War dies nun aber nicht der Fall, so darf man mit Recht behaupten, daß dem Freicorps eine sehr gefährliche Lage übertragen worden war, in welcher es nur durch ein gutes Geschick vor einem sehr großen Verluste bewahrt wurde. Man darf sich daher auch nicht wundern, daß sich bald nach dem Rückzuge desselben von Lauenburg das Gerücht verbreitete, es sei ganz vernichtet worden. In der Nacht zum 19. waren die früheren Vorsichtsmaaßregeln wieder angewendet worden. Sie verlief großentheils ruhig; aber schon um 2 Uhr Morgens lief die Anzeige bei dem Befehlshaber ein, daß der Feind vorrücke, und wenn er sich damals auch wieder zurückzog, so geschah dies nur, um bald darauf mit größerer Entschiedenheit auf der Landstraße vorwärts zu gehen. Jetzt ward der Befehl an die Unsrigen gegeben, sich eilig über die Palmschleuse zurückzuziehen; nur die 2. Compagnie des 1. Bataillons, wel-

che zur Unterstützung der Tirailleurlinie aufgestellt war, wurde verwendet, um den im Sturmschritt vorgehenden Feind aufzuhalten. Der Widerstand, den sie leistete, konnte an sich nicht bedeutend sein, aber er wurde dadurch noch unbedeutender, daß wegen des langen Regens in dieser Nacht die meisten Gewehre nicht losgingen.

Bei der ziemlich weitläuftigen Stellung der Truppen war es kaum möglich, den ausgestellten Piquets den Befehl zum Rückzuge zur rechten Zeit zukommen zu lassen. Es ist daher auch begreiflich, daß nicht die ganze Mannschaft sich über die Brücke bei der Palmschleuse zu retten vermochte. Ein Piquet von 20 Mann wäre sogar bald durch einen Umstand eigener Art den Feinden in die Hände gefallen, wäre es nicht besonnen genug gewesen, die Lage der Dinge bei der Auslegung der ihm zugekommenen Befehle zu Hülfe zu nehmen. Der Fall, wie unbedeutend er erscheinen mag, wird hier wohl erzählt werden dürfen, wo wir es überhaupt nur mit kleinern Verhältnissen zu thun haben. Die Bedingungen des Lebens blei-

ben ja immer dieselben. Der Oberjäger jenes Piquets, welches in einer ziemlichen Entfernung rechts von der Landstraße stand, hatte die schärfste Aufmerksamkeit auf jedes Geräusch gerichtet. Ihm entging daher auch die Bewegung des Feindes nicht und der Befehl, den ihm eine Ordonnanz brachte, sich zurückzuziehen und an sein Bataillon anzuschließen, fand ihn schon darauf vorbereitet. Aber kaum hatte er die Posten eingezogen, als er durch eine 2. Ordonnanz den Befehl erhielt, stehen zu bleiben und seine Stellung bis auf das äußerste zu behaupten. Beide Befehle widersprachen einander nicht nur, sondern der letzte war auch den Umständen so unangemessen, daß es schwer war, ihn begreiflich zu finden. Inzwischen hätte ihm Folge geleistet werden müssen, wenn der Oberjäger nicht durch den Zustand der 2. Ordonnanz auf die ganz richtige Folgerung geführt worden wäre, daß sie die zuerst angekommene hätte sein sollen. Die unfreundliche Witterung und die Last des Dienstes hatte den Soldaten verführt, seiner Flasche mehr als gewöhnlich zuzusprechen, und so

hatte er sich taumelnd auf dem Wege verweilt oder sich auch wohl bei der Dunkelheit der Nacht nicht sogleich zurecht gefunden. Die Folge bestätigte dies hinreichend; denn das Piquet war nur mit großer Anstrengung im Stande, die in vollem Rückzuge begriffenen Truppen zu erreichen. Wie schnell übrigens die Franzosen vorgedrungen waren, beweiset auch der Umstand, daß ein am 18. Morgens verwundeter Lieutenant des Corps, den man nach Lauenburg gebracht hatte, erst von ihrem Vordringen durch ihr Erscheinen in der Stadt Kunde erhielt. Dieser Lieutenant, der so muthig den Feind aus dem Abzugsgraben geworfen und ihm die dahinter liegende Anhöhe entrissen hatte, würde ihm jetzt ohne seine Entschlossenheit in die Hände gefallen sein. Er warf sich eilig in seine Kleider, so gut es seine Wunde zuließ, nahm den bloßen Säbel unter den Arm, ging eine Zeit lang ruhig neben der französischen Kolonne einher, die eben vorbeizog, als er aus seinem Hause trat, bog dann schnell in eine Seitengasse ein, hieb am Thore einen Franzosen, der ihn anrief, nieder,

und schleppte sich noch mehrere Schritte außerhalb der Stadt fort, nachdem ein Kolbenschlag ihn betäubt hatte. Den Niedergesunkenen fand ein Kosack, der ihn auf sein Pferd hob und mit ihm davon ritt.

Der größte Theil der Mannschaft rettete sich glücklich über die Brücke bei der Palmschleuse, und von denjenigen Soldaten, welche diese nicht hatten vor dem Feinde erreichen können, stellten sich doch später die meisten wieder ein. Sie waren zum Theil durch die Stecknitz geschwommen, zum Theil aber hatten sie sich an langen Stangen hinübergeholfen, welche je 2 auf ihren Schultern über dem Bette des Flüßchens hielten, damit die andern mit den Händen daran fortschweben könnten.

Die einfache Erzählung der Vorgänge bei Lauenburg ist hinreichend, um zu zeigen, daß es den Lützowern weder an Ausdauer, noch an Muth und Tapferkeit fehlte. Inzwischen fürchten wir keinen Tadel, wenn wir noch einige Züge aus der Geschichte dieser Tage hinzufügen, welche geeignet sind, theils diese Behauptung noch weiter zu belegen, theils die ach-

tungswerthe Gesinnung darzuthun, welche damals das Corps im ganzen belebte. Sie sind aus dem Kreise hergenommen, in welchem sich der Erzähler damals bewegte, und sollen denen nicht Eintrag thun, von denen er keine Kenntniß erhielt. Zuerst mag im allgemeinen bemerkt werden, daß der Eifer, an dem Gefechte Theil zu nehmen, so groß war, daß die größte Mühe angewendet werden mußte, um so viel Mannschaft zurückzuhalten, als zur Besetzung der nothwendigen Posten und zur Unterstützung der Tirailleurs erfordert wurde. Das wichtige Kommando in der einen Schanze blieb deshalb auch längere Zeit in den Händen eines Oberjägers. In dem Gefechte selbst zeigten die Soldaten den größten Muth und seltene Kaltblüthigkeit. Unter denen, welche die von den Franzosen besetzte Anhöhe erstürmten, waren viele, denen man erst einige Tage vorher Gewehre gegeben hatte. Ein Soldat, welcher Stunden lang dem Feuer der französischen Tirailleurs ausgesetzt gewesen war, hatte sogar die Verwegenheit, ihnen zuletzt auf das freie Feld weit hinaus entgegen zu gehen, und

ihnen zuzurufen, daß sie elende Schützen wären, die erst von den Unsrigen schießen lernen müßten. Diesmal blieb aber die Keckheit nicht unbestraft, und die Strafe traf wunderbarer Weise das Werkzeug, was gefrevelt hatte. Eine Kugel ging in den Mund des Herausforderes, riß ihm 2 Zähne aus und drang durch seine Zunge in den Hinterkopf, wo sie auch stecken blieb; denn einige Zeit nach seiner Heilung fiel sie ihm bei einer Balgerei plötzlich in den Mund. — Ein anderer Soldat, seinem Alter, er hatte noch nicht das 17. Jahr erreicht, und seiner Größe und zarten Constitution nach noch ein Knabe, sagte mit großer Ruhe, als ihm beim Laden seines Gewehrs eine Kugel durch die Hand gegangen war und er das Gefecht verlassen mußte, zu seinen Kameraden, sorgt nur dafür, daß ich mein Gewehr wieder bekomme, wenn ich zurückkehre. — Zu diesen Beweisen tapferer Gesinnung gehört aber auch, daß die 3. Comp. des 1. Bat. sich weigerte, 2 Soldaten wieder bei sich aufzunehmen, die nach dem Rückzuge über die Stecknitz sich zwar wieder eingestellt hatten, aber ohne Gewehre ge-

kommen waren. Weder die Entschuldigung, daß ihnen dieselben in dem sumpfigen Boden der Stecknitz stecken geblieben seien, noch die Verwendung des Hauptmanns zu ihren Gunsten, konnte sie vor der Ausstoßung retten. Sie mußten den schwarzen Rock ausziehen, den sie entehrt hatten.

Es war Anfangs die Absicht, den Feind an der Stecknitz aufzuhalten; aber wenn auch die Brücke über diesen Fluß bei der Palmschleuse abgebrannt worden wäre, was durch die Feuchtigkeit des dazu angewendeten Strohs erschwert und durch die herbeieilenden dänischen Jäger verhindert wurde, so würde doch jenes Gewässer bei seiner geringen Breite und Tiefe, nur ein schwaches Hinderniß für die Franzosen gewesen sein. Gingen aber diese über den Fluß, so war auf einen kräftigen Widerstand von Seiten unserer erschöpften Soldaten nicht zu rechnen. Auch versagten die meisten Gewehre den Dienst. Viele Soldaten hatten seit 2 Tagen fast gar nicht geschlafen, hatten sich einen großen Theil dieser Zeit fortwährend geschlagen, und litten auch trotz des Eifers, womit die Bewohner Lauenburgs Lebensmittel in

die Schanzen brachten von Hunger und Durst. Waren doch einzelne so erschöpft, daß keine Bemühung sie aus dem Schlafe aufrütteln konnte, als die Feinde vordrangen. Die bleichen, von Pulverdampf entstellten Gesichter der Soldaten sagten es auch den Anführern deutlich, daß an einen kräftigen Widerstand in diesem Augenblicke nicht gedacht werden dürfe. Dies und daß die Franzosen auch bei Lanz erschienen, waren hinreichende Gründe, von der Stecknitz zurückzuweichen. Inzwischen hatte man sich doch bis 9 Uhr am Morgen bei Horst, ganz in der Nähe des Flusses, gehalten, und zog sich eben so langsam zurück, wie der Feind vordrang, dessen Eifer, rasch vorzurücken, schon wieder erkaltet zu sein schien.

Der gesammte Verlust des Corps bei Lauenburg an Todten, Verwundeten und Vermißten wird auf etwa 100 Mann angegeben.

Der Marschall Davoust hat sich bekanntlich in diesem ganzen Kriege, wenn man die Vertheidigung Hamburgs abrechnet, mit einer Behutsamkeit benommen, die man versucht ist, Zaghaftigkeit oder Schlafheit zu nennen. Ge-

steht man auch zu, daß es ihm an Kundschaftern fehlte, und daß er nicht leicht jemand fand, der ihm über die Stellung und Stärke seiner Gegner Auskunft geben konnte und mochte, so fehlte es ihm doch nicht an den militärischen Mitteln, sich selbst die ihm abgehende Kenntniß zu verschaffen. Aber alles, was er von dem Uebergange über die Stecknitz bis zum Anfange des Septembers that, bestand in einem langsamen Vorgehen nach Schwerin und in dem bald darauf angetretenen Rückzuge über Gadebusch an den genannten Fluß. Er vermied sorgfältig jedes ernstliche Treffen und hielt seine Truppen beisammen, um keine Gelegenheit zu kleinen Treffen zu geben. —

Der Mangel an Kundschaftern auf Seiten der Franzosen war auch die Ursach eines eigenthümlichen Geschicks zweier Freiwilligen des Corps, wovon der eine später in Berlin ein bekannter praktischer Arzt war. Sie waren über die Elbe nach der Altmark gegangen, um hier für das Corps zu wirken, fielen aber den französischen Gensdarmen in die Hände und wurden vor Davoust selbst gebracht. Bei die-

sem wußten sie sich jedoch so gut zu legitimiren, daß er sie als seine Kundschafter zu benutzen beschloß und sie sogar mit Gelde versah. So kehrten sie nach längerer Abwesenheit wieder zum Corps zurück.

Das Freicorps nahm an allen Bewegungen Theil, welche von den Truppen des Generals Wallmoden gemacht werden mußten, um die Schritte des Feindes theils zu bewachen, theils zu hemmen, hatte daher wenig Ruhe, aber desto mehr Gelegenheit sich mit dem Bivouakiren vertraut zu machen, da unter den gegebenen Umständen an Einquartirung nicht zu denken war. Inzwischen liegt es ganz außer unserem Zwecke, auf das Einzelne der Märsche und Stellungen des Corps einzugehen; wir beschränken uns auf die Angabe der Actionen desselben und verweilen auch nur bei denjenigen, die uns für seine Beurtheilung von besonderer Bedeutung erscheinen.

Durch das Vorgehen der Franzosen nach Schwerin hatte sich der Kronprinz von Schweden bestimmen lassen, dem General von Wallmoden zu befehlen, mit seinem Heerhaufen nach

Brandenburg an der Havel aufzubrechen. Nur die Division Vegesack, so wie die leichten Truppen unter Tettenborn blieben zur Beobachtung von Davoust zurück, und hatten die schwierige Aufgabe, ihm ihre Schwäche zu verbergen. Sie änderten daher oft ihre Stellung und unterließen nichts, den Feind zu beunruhigen. Zu diesem Zwecke war auch der Major von Lützow mit 100 Kosacken und 100 Husaren seines Corps am 25. August von Warsow aufgebrochen, war nach Gottesgabe gegangen und hatte sich in der Nacht, rechts von der Straße, die von Gadebusch nach Schwerin führt und in der Nähe von Rosenhagen in ein Gehölz verborgen. Aus diesem Verstecke gewahrte man am 26. einen Zug von schwerbeladenen Wagen, die sich unter einer Bedeckung von Fußvolk näherten und ohne Zweifel für das Lager der Franzosen bei Schwerin bestimmt waren. Sie erschienen dem Major von Lützow als eine sichere Beute; auch würde er sich ihrer mit Leichtigkeit bemächtigt haben, hätten sie nicht im raschen Laufe das Gehölz erreicht, in welchem daß Fußvolk sich sicherer zu vertheidigen vermochte,

mochte, indem es sich darin zu beiden Seiten des Weges ausbreitete. Indeß wurde sein Widerstand bald überwältigt. Zwischen 50 und 60 Feinde blieben oder wurden verwundet, und 27 geriethen in Gefangenschaft. Nur wenige zogen sich in das Gehölz zurück, wo sie durch Bäume und Gebüsch gegen die Reiter gedeckt waren. Aber dies hinderte Theodor Körner nicht, ihnen nachzusprengen. Seine ungezügelte Kampfbegier ließ ihn weder die Gefahr beachten, der er sich aussetzte, noch die Richtigkeit des Vortheils bedenken, der hier zu erlangen war. Er fiel von einer Kugel getroffen, die ihm durch den Unterleib in den Rückgrath drang, und hauchte sogleich seinen Geist aus. Neben ihm fielen ein Graf von Hardenberg, der den Russen als Volontär diente, und einige Husaren. War es Körners Wunsch gewesen, für das Vaterland zu sterben, so hatte er ihn erreicht, aber das Schicksal hatte ihm denselben gewährt, wie es häufig ungezügeltr Wünsche gewährt: mit einer gewissen Ironie. Allerdings stirbt der Soldat, wo und wie er stirbt, für die Sache, der er dient; aber wie

müssen gestehen, daß, wenn der Tod für das Vaterland als etwas Poetisches aufgefaßt und erstrebt wird, die Poesie des Gedankens verschwindet, sobald das Leben an die Erlangung eines bettelhaften Gewinnes mit einer Hitze gesetzt wird, als gelte es den höchsten Preis zu erobern. Wir hätten Körnern einen bessern Tod gewünscht, einen Tod, der nicht den Schein auf ihn geworfen hätte, als wäre ihm noch mehr an dem Tode als an der Sache gelegen gewesen, für die er in den Kampf gegangen war. Aber wir hätten auch gewünscht, daß der Major von Lützow, der Chef des Freicorps, sich eine würdigere Aufgabe gesetzt gehabt hätte, als sich mit einer Hand voll Leute in einen Hinterhalt zu legen.

Daß Körner den Wunsch in sich trug, im Kampfe zu bleiben, dürfte auch aus dem Gedichte hervorgehen, welches unter dem Namen des Schwertliedes bekannt ist, und wovon es heißt, daß er es erst am Morgen seines Todestages in seine Schreibtafel eingeschrieben gehabt habe. Wir lassen es hier zu seinem Andenken abdrucken. Das Freicorps verdankt ihm

viel; seine Lieder haben vornehmlich dazu beigetragen, es als eine poetische Erscheinung aufzufassen; warum sollten wir ihn daher nicht dadurch ehren, daß wir uns an ihn durch ihn selbst erinnern.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch so heiter,
„Bin freien Mannes Wehr;
„Das freut dem Schwerte sehr.
„Hurrah!"

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als meine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
„Mein lichtes Eisenleben.
„Ach wären wir getraut!
„Wann holst du deine Braut?
„Hurrah!"

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen.
„Du Bräut'gam, hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich.
„Hurrah!"

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide:
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh.
„Drum Reiter klirr' ich so.
„Hurrah!"

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,

„Voll Röslein blutigroth,
„Und aufgeblühtem Tod.
„Hurrah!“

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen,
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!
„Hurrah!“

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen

An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Bei Wöbbelin senkten seine Freunde ihn unter einer Eiche in das Grab, und gaben ihm so einen sich immer erneuernden Eichenkranz. Später ward ihm hier ein Denkmal von Gußeisen gesetzt. Seine einzige Schwester, die ihm mit der zärtlichsten Liebe anhing, ruht an seiner Seite. Sie starb schon im März 1815.

Weit wichtiger waren die Gefechte, welche ein Theil des lützowschen Corps, in Verbindung mit den reicheschen Jägern am 4. und 5. September unweit Mölln zu bestehen hatten. Schon am 3. September hatten die Franzosen ihre Stellung bei Schwerin aufgegeben und ihren Rückzug nach der Stecknitz über Gadebusch angetreten. Bei Zarrenthin, in der Nähe des Schaalsees, standen sie aber noch am 4ten Morgens, und brachen erst auf, als der Ma-

jor von Lützow über die Schaal, ein kleines, in jenen See sich ergießendes Wasser, gegangen war und einen Angriff auf Zarrenthin machte, nachdem er sie schon mit Tagesanbruch hatte bedrohen lassen. Sie zogen über Teßdorf, um sich ihrer Hauptmacht zu nähern, setzten sich aber wieder bei Gudow, und wichen erst, als die lützowsche Infanterie durch diesen Ort vorgedrungen war. Von Gudow zieht sich eine Reihe von Seen, die durch den Luttaubach mit einander verbunden werden, bis nach Mölln, an der Stecknitz. Die Franzosen befanden sich am rechten Ufer jenes Baches, und wurden hier von den Uns'rigen so gedrängt, daß sich um 4 Uhr nach Mittag ein heftiges Gefecht entspann, welches damit endete, daß sie über den Bach gingen, der von einer ziemlichen Tiefe ist, sich in den anstoßenden Buchenwald warfen, und auch diesen erst aufgaben, als sie darin angegriffen wurden. — Hinter dem Walde, der bei Drüsen den Bach verläßt und sich an die Stecknitz hin zieht, öffnet sich südlich von Mölln eine weite Fläche. In dieser hatte sich jetzt der Feind, zur Dek-

kung der Stadt aufgestellt. Vier Bataillone mit 8 Kanonen bildeten 2 Treffen und schienen entschlossen, den Angriff zu erwarten. Mölln an der großen Straße von Schwerin nach Holstein gelegen und im Rücken der von dem Marschall Davoust in und bei Ratzeburg eingenommenen vortheilhaften Stellung, konnte von den Franzosen nicht aufgegeben werden. Das sah der General von Tettenborn ein, und da der General von Wallmoden sich mit einem Theile seines Corps nach der Elbe hin gewandt hatte, so konnte es seine Absicht nicht sein, dem Feinde Mölln zu entreißen, sondern höchstens zu erforschen, ob es diesem auch wirklich Ernst sei, sich hier zu behaupten. Der Major von Lützow ließ daher die 3. und 4. Compagnie des 3. Bataillons auf den Höhen vorgehen, welche den hier einen See bildenden Bach begleiten, während sich die tyroler Schützen auf dem linken Flügel an den Buchenwald lehnten, in den sie Tirailleurs hineinwarfen, und die reicheschen Jäger mit dem Detachement des 3ten Bataillons die Mitte einnahmen. Die Artillerie folgte der Infanterie, indem sie zu-

gleich von den Höhen auf dem rechten Flügel Vortheil zog. Um aber bei einem Rückzuge nicht ohne Deckung zu sein und sich gegen eine Umgehung auf dem rechten Ufer des Baches sicher zu stellen, war die 1. und 2. Compagnie des 3ten Bataillons an der Straße über den Bach stehen geblieben und die Cavallerie dißseits desselben vorgeschoben. Der Feind ließ die Angreifenden nahe herankommen, ging dann aber selbst zur Offensive über, indem er mit 2 Bataillonen in geschlossenen Kolonnen und mit seiner Artillerie vorrückte. Er gab dadurch deutlich zu erkennen, daß es seine Absicht sei, sich in seiner Stellung zu behaupten. Dies bestimmte den Major von Lützow, die Seinigen den Rückzug antreten zu lassen, der zwar auch glücklich, aber nicht ohne große Eile bewerkstelligt wurde. An dem Bache drängte sich alles unter dem lebhaften Kanonen- und Gewehr-Feuer des Feindes zusammen, und da keine eigentliche Brücke, sondern nur ein breiter Steg hinüberführte, so stürzten sich viele Soldaten bis an die Brust in das Wasser, um schnell das andere Ufer zu erreichen. Die

französische Artillerie würde den Unsrigen bei ihrem eiligen Rückzuge, und da der Bach nur auf einem engen Raume zu passiren war, weit mehr Schaden zugefügt haben, wäre sie besser bedient worden, aber ihre Kugeln sausten größtentheils durch die Gipfel der Bäume und bedeckten den Boden mit heruntergeschlagenen Aesten. Das Gefecht hörte erst um 9 Uhr am Abend auf, und schon am andern Morgen, den 5ten September um 6 Uhr, erneuerte es der Feind, indem er die Unsrigen auf dem linken Flügel zu umgehen suchte, und in dem Buchenwalde am rechten Ufer der Luttau vordrang. Der augenblickliche und kräftige Widerstand jedoch, der ihm hier entgegengesetzt wurde, bestimmte ihn, sich auf ein Tirailleurfeuer zu beschränken und dann nach Mölln zurückzugehen.

Der Verlust der ganzen unter dem Major von Lützow bei Mölln vereinigten Mannschaft an Todten, Verwundeten und Vermißten wird auf 70 Mann angegeben.

Seit dem Angriffe auf Zarrenthin hatte dieselbe große Anstrengungen machen müssen. Mit dem eiligen Marsche und den Gefechten

verbanden sich noch Hitze und Mangel an Lebensmitteln, um sie zu erschöpfen. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, daß die Erzählungen der Soldaten, welche bei Mölln mit gefochten hatten bei weitem weniger vortheilhaft klangen, als die, welche wir in dem öfter erwähnten Buche von Ad. S. finden. Ihren traurigen Berichten fügten aber Mehrere auch eine Anekdote bei, die zur Erheiterung diente, und hier ihren Platz finden mag. Als die Unsrigen, so erzählten sie, dem Luttaubach zueilten, stand am disseitigen Ufer N. — ein namhafter Mann im Corps — mit einer Pike bewaffnet, und drohte, jeden niederzustoßen, der es wagen würde, den Steg zu überschreiten. Es blieb zwar bei der Drohung, aber die Jäger meinten doch, daß dies eine schlecht gewählte Gelegenheit gewesen sei, um den Muth an den Tag zu legen. — Mag nun aber auch die Wahrheit dieser Anekdote dahin gestellt bleiben, so ist doch eine andere nicht zu bezweifeln, die von demselben Manne erzählt wird. Ein Bauer, dessen man sich bei dem Zuge nach Mölln als Führer bedient hatte, ward von ihm durch

Fußtritte und Rippenstöße belehrt, was er seinem Vaterlande schuldig sei; denn er hatte in der Unschuld seines Herzens geäußert, daß er früher auch den Franzosen als Führer hätte dienen müssen.

Wie ganz verschieden pflegt der Mensch sich anzuschlagen, je nachdem seine Handlungen mit diesen oder jenen Ereignissen in Verbindung erscheinen! Die wichtigen Erfolge, ob glücklich oder unglücklich, erheben ihn, während die unbedeutenden ihn in seiner Demuth erhalten. Und doch ist er in der Masse der Handelnden immer nur eben er, immer nimmt er nur eine winzige Stelle ein, immer kann er nichts Größeres thun, als sein Leben an seine That setzen! Wenn der Soldat daher mit Stolz sagt: auch ich war bei Bauzen; auch ich half die Franzosen in die Katzbach jagen; so wird er ganz kleinlaut erwähnen, daß er bei Lauenburg mit gefochten habe, daß es bei Mölln heiß hergegangen sei; denn er wird fürchten, daß man ihn gleichgültig, wenn nicht verächtlich fragt: wann war denn das? — Das war das eigene Geschick des Freicorps,

daß man viel redete von dem, was es nicht gethan, und wenig von dem, was es gethan. Nur das Treffen bei der Görde hat eine gewisse Celebrität erlangt, und deshalb fragt man auch wohl einen ehemaligen lützower Jäger: warst du auch bei der Görde? Es gilt für den Glanzpunkt in den Thaten des Corps, weil es aus den beschränkten Dimensionen der kleinen Gefechte, an denen dieses Theil hatte, heraustrat, und mit einem wichtigen Erfolge verknüpft war. Was aber das Corps in diesem Treffen leistete, wollen wir in der bisherigen Weise jetzt erzählen, da uns der Gang der Begebenheiten darauf führt.

Davoust schien, nachdem er einige Zeit bei Schwerin gestanden hatte, wieder in seine alte Stellung zurückkehren zu wollen, ohne daß er von seinem Gegner dazu gezwungen worden wäre. Man glaubte daher, daß hinter dieser rückgängigen Bewegung eine Absicht versteckt liegen möge, und kam auf den Gedanken, daß er einen Theil seines Corps über die Elbe gehen zu lassen bezweckte, um etwa die Besatzung von Magdeburg zu verstärken. Auf Grund die-

ser Voraussetzung hatte daher auch der General von Wallmoden bald nach dem Aufbruche des Feindes aus dem Lager bei Schwerin mit seinem Corps eine Bewegung nach der Elbe zu gemacht, und war nur wieder in die Gegend von Wittenburg und Hagenow zurückgekehrt, als seine über die Elbe gesandten Kundschafter ihm berichteten, daß nicht die geringste Bewegung des Feindes auf jener Seite des Flusses zu bemerken sei, und Davoust in der vortheilhaften Stellung bei Ratzeburg und Mölln stehen blieb. Am 10ten hatte Wallmoden die bezeichnete Stellung eingenommen; allein schon 2 Tage später ersah er aus einem Briefe, den man bei einem französischen Officier fand, welcher unweit Mölln einer Patrouille in die Hände fiel, daß man sich in der dem Marschall untergelegten Absicht nicht getäuscht hatte. Der General von Wallmoden faßte daher rasch den Entschluß, mit dem größten Theile seines Corps über die Elbe zu gehen und den Rest zur Beobachtung des Feindes diſſeits zurückzulassen. Von dem lützowschen Corps nahmen an diesem Marsche 500 Mann Infanterie und 500

Mann Cavallerie Theil, die sich am 13ten nach Lübtheen, am 14ten nach Dömitz und in der Nacht auf den 15ten September mit den übrigen Truppen in der Nähe von Danneberg über die Elbe begaben. Der Marsch ging in der Nacht so schnell, daß von der Infanterie des Corps etwa der zehnte Theil beisammen war, als man am Morgen ein Bivouak bezog. Nach und nach stellte sich indeß die ganze Mannschaft wieder ein. — Der General von Wallmoden nahm bei Danneberg eine Stellung, um die Franzosen zu erwarten, die in der That, wie jener Brief des gefangenen Officiers aussagte, unter dem General Pecheux, in der Nähe der Elbe, aufwärts gingen. Schon am 15ten glaubte er, daß der Feind herankommen und auf ihn stoßen würde; allein weil dieser bei der Görde Kosacken angetroffen hatte, die zu den Truppen des Generals von Tettenborn gehörten, so stellte er seinen Marsch ein, indem er ganz richtig voraussetzte, daß jene leichten Reiter die Vorhut eines Heerhaufens bildeten, der im Anzuge sei. Der General von Wallmoden rückte indeß, immer in der Erwartung,

daß der Feind vorwärts gehen werde, am 16. in der Frühe nach Wordhau, in eine Gegend, wo er seine Truppen verdeckt aufstellen konnte. Nur die wenigen Kosacken blieben, wie bisher, im Angesichte des Feindes stehen, um ihn glauben zu machen, daß er es nur mit einem schwachen Gegner zu thun habe. Der General Pecheux war jedoch vorsichtig genug, nicht in die Falle zu gehen. Er hatte seine Stellung hinter dem Görder Walde, diesen Wald besetzt, und seine Vorposten disseits desselben. Wenn daher der General von Wallmoden nicht befürchten wollte, sich seine Beute entgehen zu sehen, oder von dem Feinde in eine von seiner Communication mit dem andern Ufer entferntere Gegend gelockt zu werden, mußte er sich entschließen, ihn rasch anzugreifen. Er befahl daher, ungeachtet man um Mittag eine Kononade von Boitzenburg her gehört hatte, dem Major von Lützow, sich mit seiner Infanterie in den Wald zu werfen, und den Feind darin anzugreifen. Unter der Leitung des Premier-Lieutenants Staak führte dieselbe die ihr ertheilte Ordre mit Muth und Eifer aus. Ihre Bewegung war so rasch,

daß die feindlichen Tirailleurs sich nach kurzem Widerstande eilig zurückzogen, um sich auf dem hügeligen Boden jenseits des Waldes von neuem zu formiren und Verstärkungen an sich zu ziehen. Am Ausgange des Waldes entspann sich daher ein heftiger Kampf, der auf Seiten der Franzosen noch durch Artillerie unterstützt wurde. Die Unsrigen hatten, von dem eiligen Marsche durch das oft Fuß hohe Heidekraut ziemlich erschöpft, ein lebhaftes Feuer zu bestehen, folgten aber muthig der hohen Gestalt und kräftig aufmunternden Rede ihres Anführers und erreichten glücklich den Graben am Rande des Waldes, der ihnen einigen Schutz gewährte. Hier aber sollten sie sich schon von ihrem Führer trennen, der von einer Musketenkugel an der Schulter verwundet das Gefecht verlassen mußte. Nur immer vorwärts! sagte er, Abschied nehmend, bald sehen wir uns wieder!

Nun erst begann das eigentliche Treffen, an welchem sowohl die Cavallerie als Infanterie des Freicorps einen sehr thätigen und rühmlichen Antheil nahm. Die letztere vertrieb auf dem linken Flügel des Feindes seine Tirailleurs

von einer Höhe, worauf sie vortheilhaft postirt waren, erstürmte mit dem Bajonnett einen andern Hügel, nahm hier dem Feinde nach tapferer Vertheidigung eine Haubitze, und drang muthig in die Ebene vor, wo der zurückweichende Feind sich in Quarres aufgestellt hatte und die wiederholten Angriffe der überlegenen Reiterei des Wallmodenschen Corps aushalten mußte. Weniger glücklich war das lützowsche Reiter-Geschwader gewesen. Es war, als die Infanterie die feindlichen Tirailleurs aus der Ebene und von der auf dem rechten französischen Flügel gelegenen, vorspringenden Anhöhe vertrieben hatte, auf die französische Reiterei losgestürmt, welche die Straße nach Lüneburg, links von jener Anhöhe, besetzt hielt, aber, da sich dieselbe eilig hinter ihre Infanterie zurückzog, auf diese, die sich ihr in einem festen Quarre entgegenstellte, gestoßen, und von einem heftigen Feuer begrüßt worden, dessen Wirkung, außer andern, auch dem Major von Lützow selbst gefährlich wurde, indem er eine Wunde im Schenkel und Unterleibe erhielt, und den Feind rettete. Bei einem spätern Reiterangriffe,

der mit einem andern, vom rechten Flügel unternommen, zusammentraf, und dessen Ausgang für die Franzosen verderblich war, indem er ihre Niederlage vollenden half, ward der Rittmeister von Bornstädt, der die Reiterei unter dem Major von Lützow befehligte, verwundet.

Das Treffen an der Görde wurde bekanntlich von den Franzosen verloren. Der General Pecheux befehligte ungefähr 6000 Mann und wurde von einem Corps angegriffen, was ihm besonders an Reiterei und Geschütz außerordentlich überlegen war. Er kämpfte mit Umsicht, benutzte sehr geschickt die Vortheile, welche ihm das Terrain darbot und wurde von der ausgezeichneten Tapferkeit seiner Soldaten unterstützt. Bis in die Dunkelheit hinein dauerte das Gefecht. Inzwischen ließen es auch die verbündeten Truppen nicht an Muth und Tapferkeit fehlen. Insbesondere kann man dies, ohne Beeinträchtigung der übrigen, von denen behaupten, die dem Freicorps angehörten. Fast alle Officiere, welche nach einander das Kommando übernahmen, wurden verwundet, und mit ihnen wetteiferten die Gemeinen an diesem Tage an aufopfernder Hingebung. Auch

unter dem größten Kugelregen stürzten sie sich dem Feinde muthig entgegen. Inzwischen fehlte es doch auch nicht an Beispielen, welche bewiesen, wir sehr dem Freicorps der eigentliche militärische Geist noch abging, der die Tapferkeit unter die Herrschaft der Disciplin stellt, und durch Besonnenheit den Muth zügelt. Es war mehr der Ungestüm der Einzelnen, der sie forttrieb, als das Kommando. Dieses blieb mehrmals ganz unbeachtet, und wenn es in der Menge nicht manche gegeben hätte, die es sich angelegen sein ließen, hemmend und ermunternd einzugreifen, hätte bei der Infanterie um so leichter Verwirrung einreißen können, als die ganze Schaar derselben sich mit seltenen Ausnahmen tiraillirend über einen großen Raum ausbreitete. Diese waren es auch die erfolgreich dem Eindruck entgegen arbeiteten, den das plötzlich von einem erhobene und von andern wiederholte furchtsame Geschrei: die polnischen Ulanen! die polnischen Ulanen kommen! verbreitete. Besonders zeigte sich auch der wenige militärische Geist an dem beständigen, oft ganz grundlosen, und mit unter die eigenen Truppen

gefährdenden Schießen, ein Vorwurf, der aber nicht sowohl die Jäger von dem Detachement, als die Füseliere traf.

Der Verlust des Freicorps belief sich an diesem Tage auf 111 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, und war verhältnißmäßig weit stärker, als der der übrigen Truppen, die an dem Treffen Theil genommen hatten. Einige der Gebliebenen wurden mit Recht sehr bedauert. Unter ihnen war auch ein Mädchen von 21 Jahren, Eleonore Prohaska aus Potsdam. Eine Kugel hatte ihr den Knochen in dem einen obern Schenkel gespalten. Sie starb am 2ten Tage nach dem Treffen mit der Standhaftigkeit eines alten Soldaten, ungeachtet der großen Schmerzen, die sie litt, in Danneberg, wohin man sie gebracht hatte. Als man sie vom Schlachtfelde aufhob, um sie wegzuschaffen, machte sie Einwendungen, indem sie es für angemessener erklärte, sich derer anzunehmen, die leichter verwundet wären und daher leichter gerettet werden könnten. Ihr Geschlecht soll bis zu dem Augenblicke unbekannt gewesen sein. Auch ist dies nicht unglaublich, da sie sich mit

demselben Eifer allen Pflichten des Dienstes unterzog, und, bei einem starken Gliederbau, eine hohe, schlanke Gestalt hatte. — Wir erwähnen auch des Oberjägers von Berenhorst, dessen ganze Eigenthümlichkeit sich mehr mit den Künsten des Friedens, als den rauhen Geschäften des Krieges vertrug. Schon über die Jünglingsjahre hinaus, war er ein feiner, geistreicher und liebenswürdiger Mann, dessen Unterhaltung man gern aufsuchte, und der noch kurz vor dem Beginn des Treffens mehreren seiner Bekannten und sich selbst das Horoskop gestellt hatte. Ihm drohte, wie er sagte, das finstere Verhängniß, und auch bei andern traf seine Prophezeihung zu. Er war einer der muthigsten, als man gegen den Feind vorrückte, und war auch nicht zum Rückzuge zu bestimmen, als im Laufe des Gefechts die Hörner einmal wiederholt Retrâte bliſen. Das, sagte er, habe ich bei Jena abgemacht. (Er hatte schon damals gedient.) Bald darauf, als die Tirailleurlinie wieder vorging, ward er im Arme verwundet, wickelte sich in seinen Mantel und schritt vorwärts, bis ein zweiter

Schuß durch die Brust ihn zu Boden streckte. — Ein anderer Oberjäger Hartmann, dem ein Bein abgenommen werden mußte, starb mit den bekannten Horazischen Versen: dulce et decorum est pro patria mori! — Unter den Verwundeten sei es erlaubt hier eines Mannes zu gedenken, der bald nach Beendigung des Krieges in Berlin starb, und welchem damals viele der ehemaligen Lützower zur letzten Ruhestätte folgten. Der nachherige Hauptmann Staak, ein Pommer von Geburt, der vom Gemeinen an gedient und schon die Rheincampagne mitgemacht, dann aber sich bei Kolberg unter Gneisenau ausgezeichnet hatte und wegen einer schweren Verwundung verabschiedet und im Civildienste angestellt worden war, gehörte zu den Menschen, welchen die Natur mit einem schönen Leibe eine kräftige Seele verliehen hat, denen aber das Geschick nicht die Verhältnisse gab, um ihre natürlichen Eigenschaften zu entwickeln und insbesondere sie ihrer harten Schaale zu entkleiden. Bei Kolberg bekam er einmal den Befehl, ein von den Franzosen besetztes Blockhaus wegzunehmen. Mit einer Zahl

ausgewählter Grenadiere nährt er sich demselben in der Nacht, und stößt zuerst auf ein feindliches Piquet. Um ein Feuer herum liegen schlafend mehrere italienische Soldaten und 2 andere stehen, auf ihre Gewehre gelehnt, dabei. Leise schleicht er allein voran, faßt die beiden Italiener im Genick, stößt sie mit den Köpfen so zusammen, daß sie betäubt zu Boden fallen und stürmt nun mit seiner Mannschaft in das Blockhaus und macht die Besatzung zu Gefangenen. Aber ein anderes Unternehmen schlug zu seinem Verderben aus. Eine Schanze sollte weggenommen werden, und als er eben im Begriffe ist, über einem Graben zu springen, faßt ihn ein Kartätschenschuß und reißt ihm die Rippen über dem Herzen weg. In der Folge bedeckte er diese Stelle mit einer metallenen Platte. Dieser Mann diente dem Freicorps mit Eifer und Einsicht. Sein ungestümer Muth riß die Soldaten mit sich fort; aber eben so wie dieser war der schnelle Blick zu rühmen, womit er die militärische Bedeutung einer Gegend erkannte. Er zählte sich gern zu den Verächtern der Wissenschaft, aber

eine geheime Macht zog ihn zu den Gebildeten hin, denen er, ungeachtet seiner rauhen Außenseite, mit Rücksicht begegnete. Die Soldaten des ersten Bataillons, welches er befehligte, waren ihm sehr zugethan, wenn sie gleich seinen Ernst fürchteten.

Wie die Tage bei Lauenburg nicht vorübergegangen waren, ohne daß die Soldaten, wie wir sahen, ein strenges Gericht über diejenigen ihrer Cameraden hielten, die sich den Vorwurf der Feigheit zugezogen hatten, so geschah es auch nach dem Treffen bei der Görde, aber von Seiten der Officiere gegen einen unter ihnen. Sie erklärten ihm, nicht mehr mit ihm dienen zu wollen.

Am Morgen nach dem Treffen, die Nacht war feucht und regnicht gewesen und die Soldaten des Corps hatten im Görder Walde bivouakirt, erschien plötzlich Jahn unter ihnen. Er war am Tage vorher zu Pferde im Gefolge von Wallmoden gesehen worden, und hatte die Nacht in dem im Walde liegenden Schlosse zugebracht. Seine Absicht war, sich mit den Officieren zu besprechen, um einen

Bericht über die Theilnahme des Corps an dem Treffen abzufassen. Er ist deshalb damals von vielen getadelt worden, die sein Benehmen ein unziemliches Vordrängen nannten. Ihnen wollte nicht einleuchten, daß ein bloßer Zuschauer ihrer Anstrengungen, der es nicht einmal über sich vermocht hätte, unter ihnen zu kampiren, nun als Beurtheiler ihrer Thaten aufträte. Würde es ihm, meinten sie, nicht besser angestanden haben, sich an seine Kriegsgenossen von der Infanterie anzuschließen, die ja alle als Freiwillige in diesen Kampf gezogen waren, als in der Rolle eines Galopins zu erscheinen? Waren s e i n Leben und s e i n e Gesundheit allein so kostbare Güter, daß sie mit so großer Zärtlichkeit behütet werden mußten? Was hat er überhaupt bis jetzt gethan, wodurch er berechtigt würde, über die Verdienste seiner Cameraden zu urtheilen? — Wir würden diese Reden hier nicht vorgebracht haben, wenn nicht auch später von dem Benehmen Jahns im Kriege die Rede gewesen wäre, wenn man seinen Muth nicht häufig in Zweifel gezogen hätte, und ein gänzliches Schweigen von ihm eher als eine

Bestätigung, denn als eine Widerlegung dieser Meinung angesehen worden sein würde. — Geben wir auch nicht zu, daß in allen Beziehungen, in allen Lebensverhältnissen der Muth den Werth des Mannes bestimme, so giebt es doch Lagen, in welchen der Mangel an Muth den Mann mit Recht herabsetzt. Wer z. B. für eine Sache zu den Waffen griffe und dabei nur daran dächte, wie er sein Leben in Sicherheit bringen könnte, den würden wir für einen verächtlichen Prahler halten. Daß wir dies auf Jahn beziehen sollten, davon sind wir weit entfernt. Wenn wir ihn auch nicht damit entschuldigen können, daß es ihm an Gelegenheit gefehlt habe, seinen Muth zu zeigen, so wollen wir ihn doch mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit und mit seiner Stellung zum Freicorps entschuldigen. Er war kein Soldat und fühlte dies. Ihm war der Dienst fremd und widerstrebend; er taugte nicht zum Gehorchen und nicht zum Befehlen, und dies hinderte ihn, wenn es galt, thätig einzugreifen. Allerdings kann man ihm dies zum Vorwurfe machen; ja man kann so weit gehen, den Mangel an

Willen, sich selbst zu überwinden, ebenfalls als Feigheit zu bezeichnen, aber dies ist nicht die Feigheit, deren man ihn beschuldigt hat. Wir glauben daher behaupten zu dürfen, daß wenn Jahn auch im Kriege keine besondern Beweise von Muth gegeben hat, man doch Unrecht thun würde, ihm Mangel an Muth vorzuwerfen.

An demselben Tage, an welchem bei der Görde gefochten wurde, machte der Feind von Lauenburg aus eine Bewegung nach Boitzenburg zu, welches von 300 Mann Lützower Infanterie und einer Schwadron hanseatischer Cavallerie besetzt war. Er rückte mit 1000 Mann Infanterie, 40 Mann Cavallerie und 2 Geschützen vor, fand aber einen so umsichtig geleiteten und entschlossenen Widerstand, daß er, als eine 2te Schwadron Hanseaten auf seiner linken Flanke erschien, seinen Angriff aufgab und mit Hinterlassung mehrerer Gefangenen gegen Abend nach Lauenburg zurückkehrte. Das Freicorps verlor 9 Mann an Todten und Verwundeten, auf Seiten der Franzosen waren 25 Mann theils getödtet, theils verwundet worden.

Bedeutender war der Angriff, den die Franzosen 2 Tage später (am 18ten) auf Zarrenthin machten, wo der Major von Petersdorff mit dem größten Theile des Freicorps und einiger hanseatischen Reiterei stand. Die Feinde, die damals zugleich die Vorposten des Generals von Vegesack angriffen, waren mindestens 6000 Mann stark, also den ihnen entgegenstehenden Truppen bei weitem überlegen; aber diese nahmen eine so gute Stellung bei dem Schaalsee und bewiesen eine solche Entschlossenheit, daß die Franzosen, die von dem Marschall Davoust selbst geleitet worden sein sollen, nur sehr geringe Fortschritte machten, und nicht verhindern konnten, daß die Unsrigen ihren Rückzug mit Ruhe bewerkstelligten. An diesem Tage verlor das Corps an Todten 26 und an Verwundeten 102 Mann, 8 Mann wurden vermißt.

Auf diese Weise erlitt das Freicorps in 2 Tagen und 3 verschiedenen Gefechten einen Verlust von 256 Mann, welcher vornehmlich das Fußvolk traf, und es erklärlich macht, daß dies in der Folge nicht wieder seine frü-

here Stärke erreichte. Die Schlacht von Leipzig, die sich einen Monat später ereignete, führte die verbündeten Truppen in kurzer Zeit bis an den Rhein und entzog Deutschland der französischen Herrschaft und Verbindung. Das lützowsche Corps hörte daher auf für die Deutschen, denen die eigene Regierung bisher keine Gelegenheit darbot, an dem großen Kampfe Theil zu nehmen, ein Vereinigungspunkt zu sein. Alle deutsche Lande schlossen sich mit ihren Heeren an die Verbündeten an. Fanden sich auch Einzelne noch, die in das Freicorps eintraten, so war doch ihre Zahl gering, und selbst von dieser geringen Zahl wählten die meisten in der Folge den Dienst unter der Reiterei, die dadurch bis auf 570 Pferde stieg.

Die Versuche des Marschalls Davoust, die er gegen das Freicorps zuerst bei Zarrenthin am 18ten gemacht und am 19ten fortgesetzt hatte, endeten schon am 20sten, an welchem Tage die Franzosen wieder in ihre alte Stellung zurückkehrten, deren Hauptpunkt die Gegend von Mölln, Ratzeburg und Lübeck war. Daß der Feind dazu durch die Besorgniß be-

wogen wurde, es dürften die Verbündeten über die untere Elbe, oder zwischen Lauenburg und Mölln über die Stecknitz gehen, ist kaum anzunehmen. Hamburg war stark befestigt, Haarburg und der Zollenspicker waren mit Brückenköpfen versehen, und die untere Stecknitz war mit wenig Mannschaft leicht so lange zu vertheidigen, bis eine stärkere Macht herbeigezogen werden konnte. Dann aber mußte der Marschall auch längst die Ueberzeugung gewonnen haben, daß er es mit einem, ihm bei weitem nicht gewachsenen Gegner zu thun habe. Wie dem nun aber auch sein mochte, der Feind hatte eine sehr gesicherte Stellung, schien in dieser verharren zu wollen, und durfte auch nicht fürchten, darin beunruhigt zu werden, so lange sich nichts in der Lage der dißseitigen Truppen zu ihrem Vortheile veränderte. Der Kronprinz von Schweden wollte jedoch gegen das Ende Septembers durchaus, daß etwas gegen die Stellung des Feindes unternommen würde, und überließ es nur nach langen Gegenvorstellungen dem General von Wallmoden, nach den Umständen zu handeln. Wenn daher dieser bald

darauf ein Paar Recognoscirungen vornahm, so geschah es mehr, um dem Kronprinzen zu willfahren, als weil er die Meinung hegte, daß dem Feinde ein wesentlicher Nachtheil zuzufügen sei. War der Verlust, der daraus entsprang, auch gering, so war er doch ein Opfer, welches man der Laune brachte, und ein Tadel für die Nachgiebigkeit, die ihn veranlaßte. Inzwischen sieht man im Kriege gewöhnlich über solche Bedenklichkeiten hinweg, und diejenigen werden sie sogar für lächerlich betrachten, die nichts darin finden, daß Befehlshaber ihre Soldaten tirailliren lassen, um den Geliebten, die sie auf ihren Zügen begleiten, eine angenehme Abwechselung zu verschaffen.

Die eine Recognoscirung fand am 6ten October bei Büchen statt und mißglückte gänzlich, die andere am 8ten October bei dem weißen Hirsch, einem Wirthshause, welches auf dem Wege nach Mölln in einem Walde lag, und von dem Feinde zu einem festen Posten eingerichtet worden war. An dieser letztern Recognoscirung nahm das lützowsche Corps den Hauptantheil, denn außer der ihm angehörenden Infan=

fanterie von 900 Mann und Artillerie von 3 Kanonen, wurden nur 3 englische Kanonen und ein Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion bei dieser Gelegenheit verwendet. — War zu dem Unternehmen schon an sich kein Grund vorhanden, so wurde es vollkommen verkehrt durch die Art seiner Ausführung. Angriffe bei Nacht sind immer schwer ausführbar, sie werden aber äußerst mißlich, wenn das Terrain besondere Schwierigkeiten darbietet. Dies war aber hier der Fall. Zu der Stellung des Feindes konnte man nur auf einer Straße gelangen, die auf beiden Seiten Wald hatte, welcher sich nur da zu einem freien Raume erweiterte, wo sich das Wirthshaus zum weißen Hirsche befand. Es hätte daher vorausgesehen werden können, daß der Feind die Waldblöße benutzen würde, um über die in der Dunkelheit vordringende und mit der Localität unbekannte Infanterie herzufallen. Die im Rücken von dieser befindliche Artillerie und Cavallerie war den Angreifenden von gar keinem Nutzen. Sie konnte nur gebraucht werden, wenn der Feind die Unsrigen aus dem Walde hinaus-

schlug und weiter verfolgte. Das erste Bataillon ging voran und das zweite sollte ihm in einer Distanz von 300 Schritten folgen. Allein, wie es unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, so geschah es auch hier: als die Colonne mit Schüssen vom Feinde begrüßt wurde, suchte sie ihm möglichst rasch nahe zu kommen, und so kam sie aus dem Geschwindschritt in einen Sturmschritt, und aus diesem in ein Laufen, welches ihre Ordnung auflösete, sie unverhältnißmäßig verlängerte und das erste Bataillon bedeutend von dem zweiten entfernte. Dies benutzte die dänische Cavallerie, stürzte der Infanterie in die rechte Flanke und warf sie in den Wald. — Unter gewissen Umständen, und diese waren hier gegeben, ist das entschiedenste Ausreißen der Soldaten natürlich und der Klugheit ganz angemessen, und man dichtet ihnen einen Ruhm an, auf den sie Anspruch zu machen gar keinen Grund haben, wenn man von ihnen sagt, sie hätten mit ruhiger Haltung einen geordneten Rückzug angetreten. Der weiße Hirsch kostete dem Freicorps 7 Todte, 29 Verwundete und 35 Vermißte, also im ganzen 71 Mann.

Dies unglückliche Gefecht gab einer Anekdote den Ursprung, die wir uns nicht versagen können zu erzählen, da sie von eigenthümlich naiver Art ist. Ein dänischer Husar verfolgt in der Morgendämmerung mit aufgehobenem Säbel einen lützower Jäger, und hat ihn eben erreicht, als sich dieser umwendet, seine Büchse vorhält, um sich gegen den ihm drohenden Hieb zu decken und in der Angst seines Herzens Pardon schreit. Allein, wie erstaunt er, als dieses Rettungswort ihm auch aus dem Munde des Reiters entgegentönt, der in dem Wahne, daß der Jäger seine Büchse auf ihn angeschlagen habe, sich im Geiste schon entseelt am Boden sieht. So sind beide zugleich besiegt und Sieger, aber da keiner von ihnen den Muth hat, die Rolle zu übernehmen, die der andere ihm zutheilt, fliehen sie zugleich, sich ihrer Rettung erfreuend, nach verschiedenen Richtungen.

Die Passivität des Marschalls Davoust bestimmte den General von Wallmoden, jenseits der Elbe einen Zug zu unternehmen, um wo möglich den Feind von seiner Verbindung mit

Frankreich ganz abzuschneiden. Er richtete sein Augenmerk vorzüglich auf Bremen und vertraute die Ausführung seines Plans dem General von Tettenborn an, der sich am 9ten October mit 440 Mann Cavallerie und 330 Mann Infanterie des Freicorps, dem reicheschen Jäger-Bataillon, 800 Mann Kosacken und 4 Hanseatischen Geschützen auf den Weg machte, und seinen Marsch so beschleunigte, daß er schon am 13ten October vor Bremen erschien. Ein Theil der ihn begleitenden Truppen hatte auf einem Seitenmarsche die Stadt und das Amt Rothenburg angegriffen ohne jedoch den Feind aus dem stark befestigten Amte vertreiben zu können, und stieß am 14ten wieder mit den übrigen Mannschaften vor Bremen zusammen. Die Franzosen hatten diese Stadt zwar mit 1100 Mann besetzt, aber sie kapitulirten, erhielten freien Abzug und überließen den Siegern die in der Stadt befindlichen Kassen und Kriegsvorräthe, 200 Pferde und 14 Geschütze. — Die Soldaten des Freicorps hatten mit Vergnügen dem Einrücken in Bremen entgegengesehen; denn sie erwarteten hier nach langen Strapazen angenehme

Quartiere; allein da die Nachricht einlief, daß die Feinde von Hamburg her gegen Bremen im Marsche seien, mußten sie nach Ottersberg aufbrechen. Die Infanterie kehrte jedoch bald auf das rechte Elbufer zurück, während die Cavallerie mehrere Streifzüge machte, die zum Theil recht glücklich ausfielen. — Der Verlust, welchen das Corps vor Rothenburg und Bremen erlitten hatte, war gering; er belief sich nur auf 19 Mann an Getödteten und Verwundeten.

Bald nach dem Treffen bei der Görde war zur Sicherung der Unternehmungen am linken Elbufer und zur Bewachung des Feindes in seiner Stellung an der Elbe und Stecknitz ein Posten von 80 Mann, der später auf 150 Mann gebracht wurde, in Hohnsdorf, Lauenburg gegenüber, aufgestellt worden, was um so nothwendiger erschien, als man zwischen beiden Oertern die Elbe in Fähren zu passiren pflegte, und die Fähren so wie mehrere Kähne sich in den Händen der Franzosen befanden. Die Nützlichkeit dieses Postens zeigte sich auch schon am 10ten October, indem die Franzosen, unter

dem Schutze mehrerer Geschütze, die sie auf die Höhe von Lauenburg hatten bringen lassen, einen Uebergang über die Elbe versuchten. Sie warfen Granaten hinüber, sparten ihre Kartätschen nicht, tödteten aber nur ein Paar Leute und verwundeten einen Officier, den Grafen von Nostiz, der, wegen seiner Persönlichkeit, eine der Zierden des Corps, ungern entbehrt wurde, gaben jedoch ihre Absicht auf, da ein wohlunterhaltenes Musketenfeuer ihre Annäherung gefährlich machte.

Aber selbst hier, stets im Bereiche der französischen Kugeln und nicht selten durch das Pfeifen derselben aus süßen Träumereien aufgeschreckt, fehlte den Lützowern nicht die geistige Regsamkeit, die sie überall hin begleitete. Auch hier wurde gedichtet, es wurden die Tagebücher fortgesetzt und berichtigt, mancherlei Spiele unternommen und selbst ein Ball auf einer der beiden Tennen veranstaltet, die gewöhnlich zum Lager der Mannschaft dienten. Die Mädchen aus den benachbarten Dörfern, die täglich mehrmals nach Hohnsdorf mit den Speisen auf den Köpfen zu wandern pflegten, deren

Lieferung ihren Gemeinden aufgetragen war, fehlten nicht, und so stellte sich mitten im Kriege die heitere Lust des Friedens ein.

Nur Einige im Kommando schien die gefährliche Lage desselben zu keinem ruhigen Genuß der Gegenwart kommen zu lassen. Jener Oberjäger, der bei der Görde durch den falschen Lärm: die polnischen Ulanen kommen! einen vorübergehenden Schrecken verbreitet hatte, suchte eine Gelegenheit, sich über die Elbe kommandiren zu lassen, und kehrte zu dem Kommando nicht wieder zurück, und ein anderer Oberjäger, dem eines Tags befohlen worden war, mit 4 Mann die Elbe entlang zu patrouilliren und darauf zu achten, ob der Feind nicht wieder Anstalten machte, über den Fluß zu gehen, verschwand mit seinen Leuten, wovon sich nur zwei nach einiger Zeit wider einstellten. — Es würde kaum der Mühe werth gewesen sein, dieses Vorfalls zu erwähnen, wenn er nicht darthäte, daß das Geschick zuweilen die Rolle der ausgleichenden Gerechtigkeit übernimmt. Eben dieser Oberjäger hatte sich nämlich, als die Lützower bei bei Görde mit dem Bajonnet auf den Feind andrangen, hinter einen

Busch gesteckt, und war nur durch einen andern Oberjäger, der, ihn bemerkend, aus der Kolonne heraussprang, die Büchse auf ihn anlegte, und drohte, ihn niederschießen zu wollen, bewogen worden, seinen Zufluchtsort zu verlassen, und in einer Art von furchtsamen Wuth, auf die Franzosen losgestürzt, war vielleicht in diesem Momente von einem Befehlshaber bemerkt und zum eisernen Kreuz in Vorschlag gebracht worden. Jetzt strich ihn ein neuer Akt der Muthlosigkeit aus der Reihe der zu belohnenden aus.

Bei Erwähnung dieses furchtsamen Gesellen dürfte es vielleicht manchen auch nicht unangenehm sein, sich an einen prahlerischen Chirurgen erinnern zu lassen, dessen Muthlosigkeit häufig zur Zielscheibe des Witzes diente. Häufig wurde er von demjenigen, welcher in der Nacht die Runde zu machen hatte, zur Begleitung mitgenommen, und vorgeschickt, wenn man von einem Posten angerufen wurde. Man konnte bestimmt darauf rechnen, daß er jedesmal über dem plötzlichen Anruf, Feldgeschrei und Parole vor Schrecken vergessen hatte. Außer

sich war er aber vor Furcht, wenn sich zufällig der Spanier oder Italiener, welcher zu dem Kommando gehörte, auf Posten befand und ihm ihr Halt là! qui vit? entgegentönte. Der eine, wie der andere konnte sich noch immer nicht von der französischen Militär-Sprache entwöhnen, die er sich im Dienste Frankreichs angeeignet hatte.

Der Truppentheil des lützowschen Corps, welcher bei Zarrenthin stehen geblieben war, hatte im Monate October noch das Glück, aus einem Hinterhalte, nicht weit von Seedorf, 12 feindliche Reiter zu überfallen, die im Begriffe waren, sich nach der kogelschen Mühle zu begeben, und davon 10 gefangen zu nehmen. Zwei von ihnen retteten sich nach dem Schaalsee, in den sie sich, von ihren Pferden springend, stürzten, um durch Schwimmen zu entkommen. Der eine ertrank sogleich, der andere ward von der Kugel eines Jägers getödtet. Von den Gefangenen, unter denen sich auch ein dänischer Officier befand, erfuhr man, daß die Umgekommenen der General Romée und sein Adjutant gewesen seien, und daß jener

an diesem Tage (18ten October) einen allgemeinen Angriff auf die Stellung des Generals von Wallmoden, welchen der Marschall Davoust beabsichtigte, habe leiten sollen. Die Truppen des Feindes waren auch schon in Bewegung, aber der Tod ihres Führers veranlaßte wahrscheinlich das Aufgeben ihrer Unternehmung.

Die Franzosen unter Davoust haben vielleicht von Hohnsdorf aus zuerst die Nachricht von der Schlacht von Leipzig erhalten. Das dortige Commando war im Besitze eines sehr wirksamen Sprachrohrs, und bediente sich desselben eines Abends, als man bei Lauenburg deutlich die Ablösung der Posten hören konnte, um den Franzosen zuzurufen, ihre Officiere an das Ufer kommen zu lassen, indem man ihnen etwas sehr Wichtiges mitzutheilen hätte. Man hörte auch bald am Ufer eine gewisse Unruhe und ein Geräusch, wie wenn mehrere Personen miteinander lebhaft redeten, und rief nun den, so gut es gehen wollte, ins Französische übersetzten Bericht von der Schlacht bei Leipzig hinüber. Aber, als man geendigt hatte, glaubte man jenseits ein vernehmliches Geläch-

ter zu hören, sei es nun, daß die Franzosen die Mittheilung für eine bloße Rodomontade hielten oder sich nur so anstellten.

Der November war herangekommen, die verbündeten Heere eilten dem Rheine zu, und das Freicorps hoffte nun wieder, unmittelbar unter die Befehle des Generals von Bülow gestellt zu werden, und den Unternehmungen beiwohnen zu dürfen, die, wie man erwartete, auf dem Gebiete des Feindes statt haben würden. Der Umstand jedoch, daß dem Marschall Davoust durch das schnelle Vorgehen der Verbündeten der Weg nach Frankreich abgeschnitten war, und Dänemark den Krieg fortzusetzen beschloß, weil es die ihm gestellten Friedensbedingungen für zu hart hielt, änderte die wirklich schon beschlossene neue Bestimmung des Freicorps, welcher gemäß es auch bereits aus Mecklenburg aufgebrochen war. Es war am 10ten November mit der Infanterie und Artillerie bei Bleckede über die Elbe gegangen und hatte am 15ten in und bei Rethen Quartiere bezogen. Die Cavallerie dagegen hatte sich von Bremen nach Verden begeben. Am 21sten verließ es

jedoch diese Gegend wieder, kehrte nach der Elbe zurück und überschritt diese am 26sten und 27sten bei Boitzenburg. Es kam zuerst unter den Befehl des schwedischen Generals von Posse, und bald darauf unter den des russischen Generals von Woronzow.

Am Morgen des ersten Decembers rückte das Freicorps über die Stecknitz und in Lauenburg ein, wo vor 3 und einem halben Monate seine Thätigkeit nach Aufhebung des Waffenstillstandes begonnen hatte. Noch den Abend vorher hatte es geheißen, es werde der Uebergang über den Fluß erzwungen werden müssen, und nicht wenige mochten deshalb den Morgen mit bangen Erwartungen anbrechen sehen; denn es würde keine leichte Aufgabe gewesen sein, dem Feinde seine Stellung an der Stecknitz zu entreißen. Es führt nämlich in dieser Gegend ein langer, gerader Steindam an den Fluß, und hat zu beiden Seiten sumpfige Wiesen, so daß man nur auf ihm vordringen kann, und um so mehr dem Feuer eines Feindes ausgesetzt ist, der sich im Besitze des jenseitigen Ufers befindet, als dieses das disseitige dominirt. Zu dieser für die Franzosen

günstigen natürlichen Lage kam aber noch der Vortheil, den ihnen ihre Befestigungen gewährten, die sie mit Sorgfalt angelegt hatten. Inzwischen fanden die Unsrigen das Ufer verlassen. Die Bewegungen, welche der Kronprinz von Schweden seine Truppen hatte machen lassen, hatten den Marschall Davoust bestimmt, sich überhaupt von der Stecknitz zurückzuziehn.

Das lützowsche Corps nahm nicht ungern von Mecklenburg, worin es sich Monate lang hin- und herbewegt hatte, Abschied. Die Natur dieses Landes ist, besonders in den Gegenden, die das Corps durchzog, einförmig und langweilig, und eben so ist es der Vorpostendienst, der demselben ohne Unterbrechung zu Theil geworden war. Außerdem sehnte man sich auch nach dem Ende des beständigen Bivouakirens, was, an sich schon lästig, noch das Uebel mit sich führte, daß der nie aus seinen Kleidern herauskommende Soldat allmählig ganz mit Ungeziefer bedeckt wurde. An Lebensmitteln fehlte es selten, aber beständig an Kochgeräthen und Holz. Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, daß beide oft mit Ungestüm in den nahe liegenden

Dörfern gefordert, und nicht selten mit Gewalt genommen wurden, ja daß mitunter die Zäune, womit die Gärten der Landleute befriedigt waren, verschwanden. Weniger war es zu entschuldigen, daß manche Gans beim Vorbeimarschiren unter dem Mantel verborgen, und mancher Hammel bei nächtlicher Weile geraubt und abgeschlachtet wurde. Aber es würde zu hart sein, wenn man behauptete, daß das Freicorps in Mecklenburgischen wie eine wilde Horde gehauset habe.

Indeß hörten die Leiden des Vorpostendienstes noch nicht auf, denn dem Freicorps fiel jetzt das Loos zu, bei der Einschließung von Hamburg mitzuwirken. Es näherte sich zu diesem Zwecke von Lauenburg aus der befreundeten Stadt, und blieb an beiden Ufern der Alster vom 13ten bis zum 30sten December. Der Dienst war jedoch nicht sehr beschwerlich, da immer nur ein kleiner Theil der Mannschaft dazu verwendet wurde, und die guten Quartiere als eine große Erleichterung desselben erschienen. Der Feind hielt sich ruhig, und da die Verbündeten keine eigentliche Belagerung beabsichtigten, so hatten sie auch keine Ursach, ihn zu bedrängen. Als

aber am Schluße des Jahres das Corps des Generals Benningsen in die Einschließungslinie bei Hamburg einrückte, marschierte der General von Woronzow mit seinen Truppen vorwärts, um den linken Flügel der schwedischen Armee zu bilden, bezog aber in Folge des mit den Dänen abgeschlossenen Waffenstillstandes Kantonnirungen. Das Freicorps erhielt sie in und um Barmstädt, verließ sie aber schon am 2ten Januar 1814 wieder, um an der Belagerung von Glückstadt Theil zu nehmen, da der Kronprinz von Schweden durch die Bedingungen des Waffenstillstands nicht gehindert wurde, diese Festung und Friedrichsstadt zu belagern. Nachdem jedoch am 5ten Januar die Kapitulation von Glückstadt abgeschlossen war, ging das Freicorps am 9ten wieder in seine Kantonnirungen zurück, blieb daselbst bis zum 15ten, rückte nun nach Itzehoe vor, und begab sich, da an jenem Tage der Friede von Kiel die Feindseligkeiten gegen Dänemark beendigte, am 20sten auf den Marsch nach Frankreich.

Die Quartiere in Holstein werden sich bei den lützower Jägern immer in gutem Anden-

ken erhalten. Sie gewährten ihnen nicht nur, nach langen Mühseligkeiten, Ruhe und Ueberfluß, sondern ließen sie auch die Annehmlichkeit einer freundlichen und treuherzigen Aufnahme empfinden. Außerdem wurde es möglich, sie mit Hülfe der Geldsumme, welche der Kronprinz von Schweden hergab, neu zu bekleiden, und die Reiterei des Corps vermittelst der im Lande ausgehobenen Pferde auf die Stärke von 770 Mann zu bringen.

Der

Der Marsch nach Frankreich und der Aufenthalt daselbst bis zum Frieden.

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn, auf dem sonnigten Rasen,
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.

Der letzte Abschnitt der Geschichte des Freicorps, den wir jetzt beginnen, ist entschieden der dürftigste von allen. Es war immer mehr zu dem Bewußtsein seiner verfehlten Bestimmung gekommen, aber der Gebrauch, den man von ihm in Mecklenburg gemacht hatte, entsprach doch in hohem Grade seiner Eigenthümlichkeit. Jetzt rückte es den großen Heeren der Verbündeten nach, die schon längst über den Rhein gegangen waren, und konnte nun erwarten getrennt und andern Heeresabtheilun-

gen zugewiesen zu werden, oder irgend eine isolirte Bestimmung zu erhalten, die nicht wohl in etwas anderm, als in der Einschließung einer der kleinen französischen Festungen bestehen konnte, die im Rücken jener Heere liegen geblieben waren. Das letztere geschah auch wirklich. Nur 2 Eskadrone Ulanen machten davon eine Ausnahme, welche schon während der Einschließung Hamburgs unter dem Major von Lützow aufgebrochen waren, und von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl erhalten hatten, an den Rhein vorzugehen, und die Rheinübergänge von Bonn abwärts bis zur Yssel zu untersuchen. Es wird daher nothwendig, das, was diesem Reiterhaufen begegnete, von dem zu trennen, was das Corps selbst auf französischem Boden unternahm. Wir geben von beiden nur eine Skizze.

Das Freicorps brach am 20sten Januar aus seinen Kantonnirungen im Holsteinschen auf und erreichte am 14ten Februar Köln. Es hatte geglaubt, mit dem Armee-Corps des Generals von Bülow vereinigt zu werden und war daher nicht wenig und nicht angenehm überrascht,

den Befehl zur Einschließung von Jülich zu erhalten, und hier den General Ilowaisky IV. abzulösen, der ihm jedoch 40 Kosacken zurückließ. Die Einschließung einer Festung ist eine der langweiligsten Aufgaben im Kriege, in die nur etwas Leben kommt, wenn der Feind bisweilen Ausfälle macht. Das wird allen denen im Corps noch sehr erinnerlich sein, die entweder in Hambach auf dem rechten, oder in Aldenhoven auf dem linken Roerufer standen, oder von einem dieser Oerter aus nach den verschiedenen Punkten um die Festung zogen. An eine eigentliche Belagerung würde das Corps schon wegen seiner geringen Stärke nicht haben denken können, wenn es auch die Mittel dazu besessen hätte. Jülich war stark befestigt und hatte eine Besatzung, die man auf etwa 4000 Mann Infanterie und 160 Mann Cavallerie anschlug. An Geschützen sollen 120 Stück in der Festung vorhanden gewesen sein. Man begnügte sich mit einer engen Einschließung und mit öfterer Alarmirung der Besatzung, von welcher man erfahren hatte, daß sie am Lazarethfieber litte. Die nächtlichen Beschießungen der

Stadt schienen auch in der That ihren Zweck nicht zu verfehlen; denn sobald einige Schüsse gefallen waren, welche die Franzosen immer in reichem Maaße erwiederten, hörte man gewöhnlich die Trommeln durch die Straßen wirbeln. Indeß betrachteten doch Viele dies Vornehmen nur wie eine Unterhaltung, die man sich auf Kosten seiner eigenen und des Feindes Ruhe verschaffte; denn ein ernster Erfolg ließ sich davon nicht erwarten. Man durfte auch selbst dann, als noch einiges schwedische Geschütz vor der Festung angelangt war, nicht hoffen, dieser einen beträchlichen Schaden zuzufügen, da der Feind sehr auf seiner Hut war und seine Löschanstalten gut eingerichtet hatte. Dagegen gelangen diesem auch seine Ausfälle auf die Karthause nicht, die von den Unsrigen besetzt war, und die er, da sie den Festungswerken sehr nahe lag, gern in seine Gewalt gebracht hätte. Am 24sten, 26sten und 28sten Februar erschien er mit einigen Hundert Mann Infanterie, die er mit weniger Kavallerie unterstützte, um sich jenes Postens zu bemächtigen. Von Geschützen führte er nur einige Kanonen mit sich, da er

auf die Artillerie von den Wällen rechnete. Zwar waren die Gefechte, welche diese Ausfälle veranlaßten, hartnäckig, aber der Verlust, den das Corps dadurch erlitt, war gering. Die Localität der Karthause war den Einschließenden vortheilhaft.

Erst am 24sten März ward das Freicorps vor Jülich durch Mecklenburg = Schwerinische Truppen abgelöset, ging am 25sten von Aldenhoven, wo es sich versammelt hatte, nach Achen, und von da langsam in der Richtung nach Paris weiter. In Vervins erhielt es am 8ten April die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden, und den Befehl, seinen Marsch nicht fortzusetzen, sondern seine Vereinigung mit dem Corps des Generals von Bülow zu bewirken, welches sich von Paris nach Peronne bewegte. Am 15ten wurde es auch von diesem General in der genannten Stadt gemustert. Schon am 4ten war es zu Givry wieder unter die Befehle des Majors von Lützow getreten, von welchem es über 3 Monate getrennt gewesen war. Von seinem Abmarsche aus Holstein an hatte es unter dem Kommando des Hauptmanns

von Helmenstreit gestanden, da sich der Major von Petersdorf nach Cassel begeben hatte, um bei der Organisation der hessischen Truppen mitzuwirken.

Der Major von Lützow, der am Rhein angekommen war, als diesen die verbündeten Heere schon überschritten hatten, mußte sich nothwendig für seine Thätigkeit ein anderes Ziel wählen, als das, welches der Kronprinz von Schweden ihm gesetzt hatte. Er beschloß daher ebenfalls den Strom zu überschreiten und sich zu dem Armee-Corps des Generals von Bülow zu begeben, um die Verbindung zwischen diesem und dem großen Heere der Verbündeten erhalten zu helfen. Die Ausführung dieser Absicht fand aber in dem großen Raume, durch welchen dieses von jenem Armee-Corps getrennt war, die größte Schwierigkeit; der Major von Lützow näherte sich daher dem schlesischen Heere, um sich zwischen ihm und dem böhmischen seinen Schauplatz zu suchen. Der Fürst Blücher, den er nach manchen Märschen erreichte, war auch damit einverstanden, und versprach zugleich, das Freicorps von der Einschließung

Jülichs zu entbinden und zu dem großen Heere heranzuziehen. Folgt man nun aber den Bewegungen, welche Lützow mit seiner Reiterschaar machte, so entgeht einem nicht, daß man wenig Rücksicht auf ihn nahm, und ihn wohl mitunter ganz vergaß. Die Dienste, die er leistete, wurden angenommen, auch gab man ihm bisweilen Aufträge; aber man überließ ihn doch im ganzen sich selbst, und gestattete ihm eine Freiheit, die nicht ohne Gefahr war. Sich immer zwischen verschiedenen Heerhaufen hin und herbewegend und keinem angehörend, konnte er sich nur darauf beschränken, den Feind zu beobachten, und an die ihn nahen Truppen Mittheilungen in ihrem Interesse zu machen, oder Befehle, die ihm etwa gegeben wurden, zu vollziehen. Das war auch der Fall gewesen, als er sich von dem schlesischen Heere in die Gegend von Rheims begeben hatte. Der Fürst Blücher ahnete nicht die Niederlage, welche das bei jener Stadt stehende Corps der Verbündeten traf, und der Major von Lützow mußte nun suchen, das schlesische Heer wieder zu erreichen. Aber diese Ab=

sicht war nicht ohne Schwierigkeit auszuführen. Napoleon hatte das Volk in den gebirgigen und waldigen Grenzprovinzen aufgerufen, zu den Waffen zu greifen, indem er ihm vorspiegelte, daß er bei Laon und Rheims Sieger geblieben sei und es sich jetzt darum handele, die zersprengten Feinde aus dem Lande zu jagen. Der Major von Lützow überzeugte sich bald von den Wirkungen dieses Aufrufs. Er fand mehrmals Verhaue auf den zu passirenden Wegen, es wurde in den Ortschaften, die er berührte, auf ihn geschossen, kurz er sah sich überall von erbitterten Feinden umgeben. Man wird es daher auch nicht überraschend finden, daß auf seinem eiligen Rückzuge beide Eskadrone in der Dunkelheit in einem Dorfe, wo die Straße in zwei Wegen auseinanderlief, von einander kamen und nun gesondert ihren weiteren Marsch verfolgen mußten. Auch hier war aus den Fenstern auf die durchziehenden Reiter ein Gewehrfeuer gemacht worden, hatte mehrere, welche die eine Eskadron schlossen, verwundet, und dadurch eine Stockung und einen Aufenthalt verursacht. Unter beständigen Gefahren erreichte

die eine Eskadron in 2 Tagen und einer Nacht offenes Land und fühlte sich endlich geborgen. Die andere mußte, um in Sicherheit zu kommen, einen Marsch von 3 Tagen und 2 Nächten machen. Vierzig Mann waren auf diesem unglücklichen Rückzuge verloren gegangen. Man bedauerte besonders den Verlust des Lieutenants Friesen, Adjutanten des Majors von Lützow. Er wurde am 16ten März in dem Walde von Hilleue, bei la Lobbe, von einem blödsinnigen Schäfer erschossen. Ihn zeichneten eben so sehr eine schöne, schlanke Gestalt und ein liebenswürdiger Charakter, als eine seltene Gewandtheit in allen ritterlichen Künsten aus.

Bei dieser Gelegenheit mag eines Vorfalls gedacht werden, welcher zum Belege dessen dienen kann, was von den Gefahren gesagt worden ist, denen die Cavallerie in jenen Gegenden Frankreichs ausgesetzt war. Indem das Freicorps durch einen Landstrich zog, welcher im Rükken der verbündeten Heere lag, beobachtete es das Verfahren, welches in einem friedlichen Lande üblich ist; es schickte seine Quartiermacher voraus. Auf diese Weise begab sich am 5ten April

der Quartiermacher des ersten Bataillons mit den Fourieren und Fourierschützen der einzelnen Compagnien von Beaumont nach Solve le Chateau und kam am 6ten in der Morgendämmerung in ein Dorf. Er fuhr, des schnellern Fortkommens wegen, mit seinen Begleitern auf einem großen Leiterwagen, mit 4 Pferden bespannt; aber die Wege waren fast grundlos und die Thiere ermattet, und so blieb man mit dem Wagen stecken. Einige Soldaten wurden deshalb an die Häuser gesandt, um noch ein Paar Pferde aufzutreiben, aber ungeachtet ihres Rufens und Pochens öffnete sich keine Thür, kein Fenster; die Dorfbewohner schienen entflohen zu sein. Inzwischen vernahm man in dem Walde, worin das Dorf lag, plötzlich ein Geräusch; es näherten sich Pferde, und bald brachten auch die Soldaten einen Bauer mit einem Gespanne herbei. Der Bauer war aber nicht Willens, seine Pferde herzugeben, remonstrirte laut, und bewirkte dadurch, daß zum Erstaunen der Soldaten sich das Dorf auf einmal belebte. Die ganze Gemeine kam herbei, mit Knütteln, Sensen, alten Gewehren und andern Geräthen bewaffnet, und hatte den Pfarrer an ihrer Spitze. Die kleine, aus 12 Mann bestehende Truppe Soldaten ließ sich jedoch nicht aus der Fassung bringen, sondern machte Miene, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben,

und da sich ihr Anführer zugleich mit dem Geistlichen in ein Gespräch einließ und ihn begreiflich machte, daß es ihm nur darum zu thun sei, mit seinem Fuhrwerk auf einen bessern Weg zu kommen, so wurden die bestrittenen Pferde vorgelegt, aber von der Gemeinde bis dahin begleitet, wo man ihrer nicht mehr bedurfte.

Der Major von Lützow war auf seinem Rückzuge wieder verwundet worden, und blieb deshalb bis zu seiner Herstellung in Vervins. Dann machte er sich auf den Weg, dem Corps entgegen, welches auf dem Marsche nach Laon begriffen war. Seine Ulanen wurden inzwischen zuerst nach Rheims gesandt, dann mit zur Einschließung von Soissons verwendet, und zuletzt als Verbindungsposten in Villers = Cotterets aufgestellt, bis sie mit dem Freicorps nach den Niederlanden zurückgingen.

Hier, wo es bequeme Quartiere fand, verlebte es noch einige Zeit in heiterer Ruhe, dann aber, als die Erlaubniß zur Entlassung der Freiwilligen einlief, löste es sich in seinem früheren Bestande auf, wenn auch die beisammen bleibende Schaar noch bis in den April des Jahres 1815 unter der alten Benennung fortbestand. Die große Aufgabe des deutschen Vaterlandes war gelöst: die französischen Ketten waren zerbrochen, der Friede zu Paris geschlossen. Welchen

Grund konnte man haben, die ungeheuren Heere beisammen zu halten? Nun bestand zwar das ganze Freicorps aus Freiwilligen; allein zunächst trennten sich von ihm doch nur die drei Detachements der Infanterie und das Detachement der Cavallerie. Sie verließen es im Juni. Im Juli (am 2ten) brach das Corps selbst aus der Gegend von Oudenarde, wo es längere Zeit kantonnirt hatte, auf, und erreichte am 12ten Cleve. Noch während seines Aufenthalts in den Niederlanden trat die Artillerie als 14te reitende Batterie in die schlesische Artillerie-Brigade ein. Im Januar 1815 verließ es abermals seine freundlichen Quartiere, ging über den Rhein und bezog neue Kantonnirungen bei Bocholt und Borken, wo es bis zur Rückkehr Napoleons nach Frankreich blieb und dann wieder über den Rhein ging, um bis an die Französische Grenze vorzurücken. Es überschritt den Strom im März. Im Mai des Jahres 1814 hatte die Infanterie noch aus 2100 Mann bestanden, aber schon im folgenden Monate war sie um 300 Mann vermindert worden, und jetzt betrug sie, durch allmähligen Abgang geschwächt, nur noch 1364 Mann. Die Cavallerie zählte zu jener früheren Zeit 690, jetzt aber nur 513 Mann. In dieser Lage erfolgte im April, bei der neuen Organisation des Heers, auch die Umwandlung des Freicorps. Die In-

fanterie ging in das 25ste Infanterie-Regiment über und wurde durch Rheinländer auf seine volle Stärke gebracht. Die Cavallerie gab die Mannschaft für das 6te Ulanen und zum Theil auch für das 9te Husaren Regiment her. So hörte das Corps auch dem Namen nach auf.

Indem der Verfasser auf seine Arbeit, die nunmehr geschlossen vor ihm liegt, zurückblickt, überläßt er sich der Hoffnung, daß sie bei den Lesern eine billige Beurtheilung finden, und in denen von ihnen, die mit ihm in dem Freicorps für die große Sache des Vaterlandes kämpften, ein lebendiges und treues Bild desselben hervorrufen werde. Er ist sich bewußt, es nicht ins Schöne haben malen zu wollen, aber er glaubt auch seine guten Seiten nicht verschwiegen zu haben. Scheint er ihnen nicht immer zur Sache Gehörendes erzählt, und eben so Einzelnes, dessen Aufnahme sie erwarteten, übergangen oder zu kurz abgefertigt zu haben; so mögen sie sich an den Gesichtspunkt erinnern, welcher von ihm für seine Darstellung gewählt wurde. Die aufwachsende Jugend wird, wenn ihr diese Schrift, bei dem Drange des Lebens, in die Hände kommen sollte, aus ihr sehen, was die Väter einst für

das gemeinsame Vaterland fühlten und thaten; daß Hunderte der edelsten jungen Männer aus den verschiedensten Gauen Deutschlands sich vereinigten, und zwei Feldzüge hindurch den gemeinen Soldatendienst nicht verschmähten, um den nachfolgenden Geschlechtern ein freies deutsches Wesen zu hinterlassen. Sie hatten nur einen Ehrgeiz — zu kämpfen, und nur einen Schmerz — ihrer Kampfbegier nicht genug thun zu können. Hierin leuchtete den lützower Jägern ihr Sänger Körner voran. Möge auch künftig die deutsche Jugend also denken, wenn es die Ehre und Selbstständigkeit des Vaterlandes gilt. Möge jeder Einzelne auch dann wieder in den Kampf gehen auf Leben und Tod, und auch dann wieder bedenken, daß in der Stärke des gemeinsamen Vaterlandes die Stärke des besondern ruht! Dann wird es nicht fehlen, daß jeder Deutsche dem andern die Hand zum gemeinsamen Werke bietet, und daß sich im Großen das Bild erneuerr, welches uns das lützowsche Corps im Kleinen darbot.

Druck von Ed. Heynemann (Grunertsche Buchdruckerei.)

Jos. Brubacher

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eiselen, Johann F.

Geschichte des Lützowschen Freicorps

Halle 1841

Bor. 57 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012846-8